



# DIPLOMARBEIT



## **Das Bregenzerwälderhüs**

Die Entwicklung einer unverkennbaren Wohnkultur

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung von

**ao.Univ.Prof. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber**

E251-03

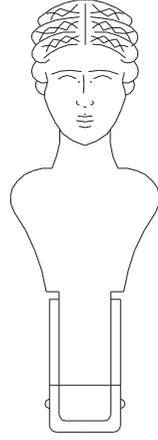
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und  
Denkmalpflege  
Forschungsbereich Kunstgeschichte

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

**Anna-Sophie Holzmüller BSc.**

01225977

Wien, am



Der Bregenzerwald kann in vielerlei Hinsicht als Phänomen gesehen werden. Der Region gelang es über die letzten Jahrhunderte hinweg einen unverwechselbaren Charakter auszubilden. Alleinstellungsmerkmale haben sich in diversen Betrachtungsfeldern etabliert. Eines dieser Felder ist die Architektur. Sie kann als Summe vieler Teile gesehen werden. So wird sie durch geografische Gegebenheiten, allgemein vorherrschende Bedingungen, besondere kulturelle Entwicklungen und nicht zuletzt durch eine sich in ständigem Wandel befindliche Gesellschaft und deren (Gestaltungs-) Willen definiert.

Die architektonische Manifestation der Talschaft des Bregenzerwaldes geschieht auf eine äußerst prägnante und charakterstarke Weise im Bregenzerwälderhüs. Diese Arbeit ist ein Versuch das Entstehen und Erstarben einer Kultur zu entschlüsseln, indem diese bis zu ihren Wurzeln zurückverfolgt wird. Beginnt die Suche bei topografischen und klimatischen Verhältnissen der Region, so führt sie weiter

durch gesellschaftliche Entwicklungen, politische Verhältnisse sowie das Wirtschaften in der Talschaft, umschließend in der materiellen Ausformulierung zu münden. Das regionale Handwerk kann als Werkzeug zur gestaltgewordenen Manifestierung eines gemeinschaftlichen Kulturgedankens gesehen werden und ist zugleich Resultat der kollektiven Haltung.

Während einleitende Kapitel einen Überblick über die Region geben, setzen sich weitere Abschnitte direkt mit der Architektur des Bregenzerwälderhauses auseinander. Ergänzend wird näher auf den Begriff des Typus in der Architektur, sowie auf anonyme Architektur eingegangen, um tiefer in die Thematik eintauchen zu können. Gesucht ist die Antwort auf die Frage, was das Geheimnis einer regionalen Kultur ist, die sich über lange Zeit hinweg in einer bemerkenswerten Prägnanz entwickeln und halten konnte, in der Vergangenheit sowie in der Gegenwart Gültigkeit beweist und somit immer dem Zeitgeist entsprechend zu sein scheint.

The Bregenzerwald can be seen as a phenomenon in many aspects. The region has succeeded in forming a distinctive character over the past centuries. Unique qualities have established themselves in various fields of observation. One of these fields is architecture. It can be seen as the sum of many parts. Thus, it is defined by geographical conditions, generally prevailing conditions, special cultural developments and, last but not least, by a society in constant change and its (design) will.

The architectural manifestation of the valley of the Bregenzerwald happens in an extremely concise and characterful way. This work is an attempt to decode the development and strengthening of a culture by tracing it back to its roots. The search begins with the topographical and climatic conditions of the region, and continues through social developments, political conditions and agriculture in the valley, finally leading to the material expression of the culture. The regional handcraft can be seen as a tool for the ma-

nifestation of a collective cultural thought and is at the same time the result of this common attitude. While introductory chapters give an overview of the region, further sections deal directly with the architecture of the Bregenzerwälderhaus. In addition, the concept of type in architecture, as well as anonymous architecture, is discussed in more detail in order to dive deeper into the topic. The answer is sought to the question of what is the secret of a regional culture that has been able to develop and maintain itself over a long period of time in a remarkable conciseness, proving validity in the past as well as in the present and thus always seeming to be in accordance with the spirit of the times.

## Der Bregenzerwald

DER BEGRIFF	14
DAS GEBIET	14
KLIMATISCHE GEGEBENHEITEN	20
BESIEDLUNG	21
VERWALTUNGSVERHÄLTNISSE	21

## Das Kulturgebiet Bregenzerwald

KULTIVIERUNG	28
DIE DREISTUFENLANDWIRTSCHAFT	29
DIE FETTKÄSEREI	34
TEXTILPRODUKTION IM BREGENZERWALD	38
DIE BAUHANDWERKER	41

## Siedlungsstrukturen im Bregenzerwald

DAS DORF	48
ENTWICKLUNG DIVERSER STRUKTUREN	50
DIE VEREINÖDUNG	53

## Der Typus

EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK	58
(IN)VARIANZ	60
DEFINITION VON TYPEN	61
BEDEUTUNG FÜR DIE ARCHITEKTUR	63
DER TYPUS DES WÄLDERHAUSES	66
BASIS DER BAUKULTUR	69

## Das Bregenzerwälderhûs als Gebäudetypus

EINFÜHRUNG	74
ENTWICKLUNGSSTUFEN	75
TYOLOGIEN	78
VOM SOCKEL BIS ZUM FIRST	86

## Das Innere

DIE RÄUME	106
-----------	-----

## Anonyme Architektur

EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK	120
DIE ROLLE DER GESELLSCHAFT	121
SICHTBARWERDEN	123
CHANCE UND VERANTWORTUNG	124
DIE MODERNE	125

## Das historische Bregenzerwälderhûs

BAUERNHAUS IN EGG	130
KLASSISCHES HEIMGUT IN AU	132

## Das Weiterspinnen der Tradition

HAUS WEITERSTRICKEN	136
INTERVIEW MIT MARKUS INNAUER	144

Der Bregenzerwald birgt sowohl für seine BewohnerInnen als auch für seine BesucherInnen von Anfang an eines: Eine anscheinend allgegenwärtig anwesende Schönheit. Durchzogen von Nebelschwaden und nass vom häufigen Regen, ist dieser voralpine Raum, eingebettet zwischen den Alpen und Oberschwaben, genauso schön wie an einem blühenden Hochsommertag. Diese Schönheit scheint in gewisser Weise auf die Kultur und auf die Tätigkeiten der Menschen im Bregenzerwald abzufärben. So ist das lokale Handwerk von höchster Qualität und sowohl im Gebrauch perfekt als auch bei bloßer Betrachtung hoch ästhetisch. Die Lebensmittel, besonders zu erwähnen der Bregenzerwälder Käse, sind in aufwändiger Arbeit und in lang erlernter Tradition hergestellt, was beim Verzehr sofort zu schmecken ist. Es scheint, als gäbe die lokale Tradition, welche seit Jahrhunderten weitergesponnen wird, eine starke Sicherheit im Handeln, in der Produktion, in der Gestaltung der Talschaft, sowie seiner zahlreichen Güter. Hier treffen sich

Innovation und Konvention. Und es ist ganz bewusst: Das eine schließt das andere nicht aus. Neuerungen, seien sie im Handwerk oder in der Art der Herstellung eines Produktes, basieren auf in langen Prozessen ausgetüftelten Erkenntnissen. Die Moderne negiert nicht die Vergangenheit, vielmehr sieht sie diese als große Chance an. Die Tradition wird weitergesponnen und niemals vergessen. Nun stellt der Bregenzerwald in gewisser Weise ein Phänomen dar. Wie gelingt es, in einem bäuerlich-ländlichen Gebiet eine so hohe Dichte an Kultur zu wahren? Wie konnte diese entstehen und auf welche Weise ist die große Verpflichtung der Tradition gegenüber, wie sie besonders in ruralen Gebieten, wie dem Bregenzerwald herrscht, vereinbar mit einem gleichzeitig hohen Grad an Innovation?

Diese Arbeit ist ein Versuch, zu verstehen, wie es der Region des Bregenzerwaldes gelingt, einen wertvollen Kulturschatz, welcher unter anderem durch Handwerk, Architektur, Kunst und eine

gemeinsame Alltagskultur definiert wird, über Jahrhunderte hinweg zu wahren und weiter zu spinnen.

Eine besondere Ausformulierung findet diese starke Kultur in der Architektur des Bregenzerwälderhauses. Durch lokale Lebensbedingungen, die Beschaffenheit der Region, das Wetter und die Bewirtschaftung des wertvollen Landes entstandene Sonderformen des Arbeitens und des Wohnens manifestieren sich auf unverwechselbare Weise in einem Gebäudetypus. Das Bregenzerwälderhüs als Zeugnis des Zusammenwirkens von Tradition und Innovation, von lang Erprobtem und neu Dazugelerntem. In ihm vereint sich der Geist einer Talschaft. Es kann als bauliche Manifestierung einer Gesellschaft gesehen werden. Anonyme Architektur, zu welcher das Wälderhüs gezählt werden kann, wird erst spät als Baukunst im gängigen Sinne wahrgenommen. Die Entwicklung vernakulären Bauens und der damit einhergehenden Erforschung der Gesellschaft und Kultur im Bregenzerwald

erfreut sich seit der Entdeckung der Bedeutung anonymer Architektur für den modernen Kulturdiskurs großer Aufmerksamkeit. Die Zusammenhänge, seien sie gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder geografischer Art, welche die Alltags- und Wohnkultur im Bregenzerwald maßgebend formen konnten, sollen in der vorliegenden Arbeit durchleuchtet und hergestellt werden. Es gilt das Phänomen der Entwicklung und Wahrung einer Kultur der Talschaft zu entschlüsseln und deren Geheimnis zu erkennen.

# Der Bregenzerwald

## DER BEGRIFF

Der Begriff „Bregenzerwald“ lässt darauf schließen, dass es sich bei dem benannten Gebiet schlichtweg um den Wald hinter Bregenz handelt. Das mag zu einem Teil stimmen. Zum einen ist Bregenz ein Grenzpunkt der Talschaft, zum anderen scheint sich von hier aus ein großer Wald zu öffnen, welcher Bregenz ganz sicher auch zugutekam. So kann der Begriff „Wald“ als Ressource für Holz, also als wirtschaftlicher Faktor gesehen werden. Ein wirtschaftlicher Faktor, der Bregenz diente.

Allerdings diente dieser angesichts der Ausdehnung dieser voralpinen Region nicht nur der namensgebenden Stadt. Weiters bezeichnet der Begriff „Wald“ oder auch „Forst“ rechtsgeschichtlich im Mittelalter eine herrschaftlich geprägte Hoheit über ein Gebiet in mehrerlei Hinsicht: Jagdlich, forstlich, sowie gerichtlich wird durch den Begriff Wald ein Stück Land definiert.<sup>1</sup>

Lautet die vollständige Bezeichnung „Bregenzerwald“, so würden sich deren Bewohner nicht zwingend „BregenzerwälderInnen“ nennen. In der Talschaft selbst, sowie im umliegenden Land bzw. in Vorarlberg spricht man meist von den „WäldernInnen“, sowie vom „Wald“. Diese begriffliche Loslösung der Verortung „Bregenz“ scheint Sinn zu ergeben, kann man den Wald, seine Landschaften, seine Kultivierung, seine Bebauung, sowie seine WälderInnen, deren Bräuche, Traditionen, Sprache und Kultur schwer in einfache Worte fassen bzw. sie in bloß eine einzige Richtung zwingen.

## DAS GEBIET

Der Bregenzerwald befindet sich im Nordosten Vorarlbergs, dem westlichsten Bundesland Österreichs. Er bildet weder eine politische noch eine administrative Einheit und ist auch durch seine geographischen Grenzen nicht deutlich umrissen. Lediglich die österreichische Staatsgrenze, welche im Norden und Nordosten des Bregenzerwaldes verläuft, grenzt ihn vom deutschen Staatsgebiet ab. An dieser



Grenze öffnet sich die Landschaft in Richtung Allgäu (Deutschland).

Der Bregenzerwald kann grob in Vorder-, Mittel- und Hinterwald gegliedert werden und besteht aus 24 Gemeinden. Die beiden Gemeinden Langen bei Bregenz und Buch bilden jeweils eine Art Pufferzone zwischen dem Wald und dem Rheintal. Zusammen weisen die 24 Dörfer eine Fläche von etwa 550 km<sup>2</sup> auf. Somit beträgt die Fläche des Bregenzerwaldes knapp ein Fünftel der Gesamtfläche Vorarlbergs.<sup>2</sup>

Möchte man in den Bregenzerwald gelangen, so gilt es zunächst Höhen zu überwinden, da er von allen Seiten von Gebirgszügen begrenzt wird. Um von Bregenz aus in den Vorder-Bregenzerwald zu gelangen, muss der Pfänder, der Hausberg von Bregenz, überwunden werden. Zum Rheintal hin wird der Bregenzerwald durch eine 500 Meter hoch aufsteigende Talflanke begrenzt, im Südosten gilt der Hochtannbergpass als geografische Grenze und südlich wird der Hinterwald durch das Furka- bzw. Faschinajoch definiert.<sup>3</sup>

Im Nordwesten eher flach und von weichen Kanten durchzogen, entwickelt sich der Bregenzerwald in Richtung Südosten hin zu einem scharfkantigen, immer steiler werdenden Gebiet, das schließlich in die Alpen übergeht. Am Ausgang des Bregenzerwaldes zum Lechtal befindet sich die Ortschaft Schröcken. Hier sind zahlreiche Bergbauernhöfe situiert, welche sich in den steilen Südhang der Talseite einbetten. Sobald das, das Tal von beiden Seiten definierende, Hochgebirge abnimmt, wird der Blick Richtung Nordwesten in den Bregenzerwald und auf die charakteristischen Alpen offengelegt. Das schroffe Hochgebirge allmählich hinter sich lassend, breitet sich die Wäldersiedlung Schopperrau in einer breiten Talsohle aus. Kommt man über das Lechtal in den Bregenzerwald, so sieht man hier zum ersten Mal das eigentümliche Bregenzerwälderhaus und eine Vielzahl an Gehöften in Holzbauweise.<sup>4</sup>

Bewegt man sich weiter in Richtung des Mittelwaldes, so ist die nächste Gemeinde Au. Die Gehöfte und Häuser in Au sind vor allem in Holz- und gemischter Bauweise errichtet. Auffallend ist hier die Ausführung der Fassaden in Schindeln, welche als Schutz vor der häufig nassen Witterung fungieren,



A02 Runde Wiesen auf der VorsäbSiedlung Schönenbach

<sup>2</sup> [www.bregenzerwald.info](http://www.bregenzerwald.info), 2023

<sup>3</sup> [www.bregenzerwald.at](http://www.bregenzerwald.at), 2023

<sup>4</sup> Pohler, 1993, S. 13ff; Holzmüller 2019

gleichzeitig sehr kennzeichnend für das Erscheinungsbild des Wälderhauses sind und eine hohe ästhetische Qualität mit sich bringen.

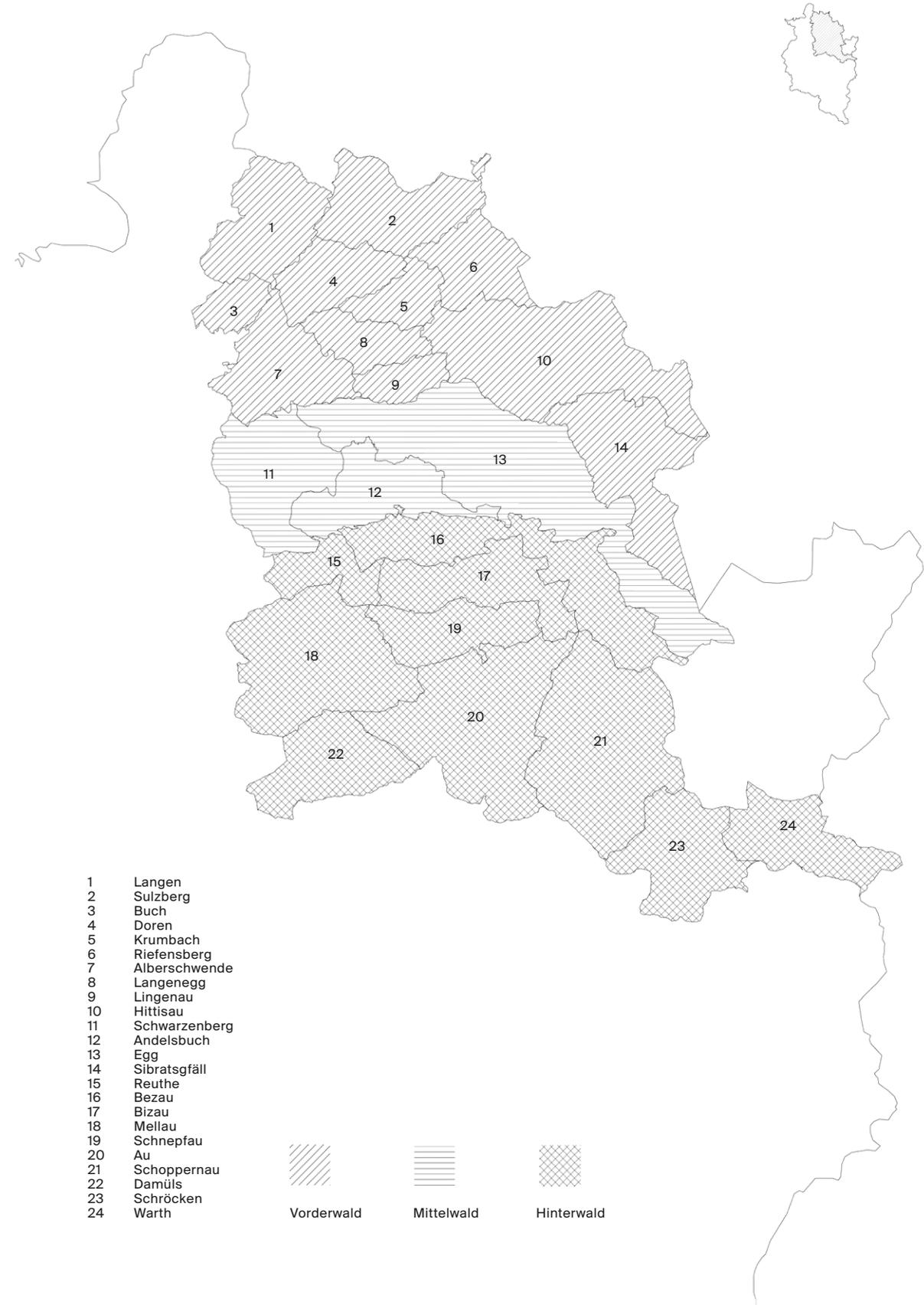
Die ältesten Bauwerke der Gemeinde Au befinden sich am Ortsausgang Richtung Damüls. Hier ist die typische Bauform des Bregenzerwälderhauses mit Schopf, Flurküche und Bregenzerwälderstube zu bestaunen.<sup>5</sup>

Der Bregenzerwald erstreckt sich weiter über die Gemeinden Mellau, Schnepfau-Hirschau, Reuthe-Bizau, Bezau bis man nach Schwarzenberg gelangt. In Schwarzenberg findet man eine besonders große Anzahl an bäuerlichen und traditionellen Holzbauten, die sich hier in auffallenden Schmuckelementen, wie zum Beispiel der dekorativen Ausarbeitung des Giebels bzw. des Laubenbereiches manifestiert.<sup>6</sup>

Der Vorderwald beherbergt die Gemeinden Andelsbuch, Egg, Alberschwende, Lingenau und Hittisau. Hier findet man vor allem größere Gehöfte. Der Einfluss des Rheintales ist hier allmählich zu spüren. Ist es im restlichen Bregenzerwald vor allem die Holzbauweise, welche die Bebauung maßgebend prägt, so findet man im vorderen Wald zunehmend in Mischbauweise ausgeführte Bauten.<sup>7</sup>

Liebe der Name der Talschaft darauf schließen, dass diese sich großteils in Richtung Bregenz öffnet, muss man bei Betrachtung der Ausdehnung sowie der Erschließungsmöglichkeiten des weiten Gebietes feststellen, dass das so nicht stimmt. Der wichtigste Zugang vom Rheintal aus in den Bregenzerwald passiert über den Raum Dornbirn und Schwarzach. Von hier aus gelangt man über eine wichtige Erschließungsstraße, welche über das sogenannte Bödele führt, über diverse Nebenerschließungen, sowie über den Achraintunnel in den Bregenzerwald.

Definiert wird das Gebiet des Bregenzerwaldes außerdem maßgebend durch seine Flüsse. Die Bregenzerach entspringt an der Braunarlspitze in Lech und mündet im Bodensee. Sie zieht sich quer durch den Bregenzerwald. Ihre wichtigsten Zuflüsse sind rechtsläufig die Rotach, die Subersach und die Weißach, sowie linksläufig der Mellen- und der Argenbach. Die Subersach bildet eine wichtige Grenze.



Sie unterteilt die Talschaft grob in Vorder- und Hinterwald.<sup>8</sup>

Durchreist man den Bregenzerwald vom Rheintal bis zum Arlberg, so begreift man schnell, dass diese Talschaft sich kaum einheitlich charakterisieren lässt. Die Vielfalt der Region zeigt sich zunächst offensichtlich bei Betrachtung der topografischen Gegebenheiten. Zum Rheintal hin definiert durch runde Hügel steigt die Topografie allmählich zu plötzlich aufragenden Kreidekalkerhebungen an, bevor sie schlussendlich im Hochgebirge der Alpen endet.<sup>9</sup>

## KLIMATISCHE GEgebenHEITEN

Der Bregenzerwald liegt an der, dem Wind zugewandten Seite der Ostalpen. Auf Grund seiner Randlage am äußeren, nordwestlichen Ende der Ostalpen, zählt er zu den niederschlagsreichen Gebieten der Alpen. Besonders in den Sommermonaten Juni und Juli fällt hier überdurchschnittlich viel Niederschlag, während mit den geringsten Niederschlägen im Februar, September und Oktober gerechnet werden muss. Folglich hat diese meteorologische Besonderheit negative Einflüsse auf die Bewirtschaftung der Alpen im Sommer. Stark vernässte Weideflächen und großes Nebelauftreten behindern die Alpsommerbewirtschaftung. Mit durchschnittlich zwischen 11,8°C und 16,7°C im Juli ist der Sommer im Bregenzerwald eher kühl. Die Winter sind zwar mit zwischen -4,7°C und 1,4°C eher mild, allerdings hat man in dieser Region mit langanhaltenden Schneedecken zu rechnen. Der Mittelwald weist die geringste Schneedeckendauer auf. Rund um das Bödele, welches sich an der „Ausfahrt“ in Richtung Dornbirn befindet, hat man allerdings mit einer halbjährig andauernden Schneedecke zu rechnen. Der Vorderwald ist bis zu einem Drittel des Jahres mit Schnee bedeckt, der Hinterwald weist eine Schneedeckendauer von einem halben Jahr auf. Je nach Dauer und Dicke der Schneedecke hat das Wetter direkten Einfluss auf die Bewirtschaftung der Alpen, es kann zu Verspätungen im Alpauftrieb kommen. Die meteorologische Situation des Bregenzerwaldes hat großen Einfluss auf die Entwicklung der Dreistufenlandwirt-

schaft. Die BewirtschafterInnen des Bregenzerwaldes haben sich mit dieser besonderen Art der Landwirtschaft an die Gegebenheiten der Region angepasst.<sup>10</sup>

## BESIEDLUNG

Ab dem 12. Jahrhundert geschieht die Besiedlung des Bregenzerwaldes einerseits ausgehend vom Kloster Mehrerau am Bodensee aus. Unabhängig dieser Bewegung siedeln auch bald die Walser vom Wallis aus in den Bregenzerwald.<sup>11</sup> Diese sind eine alemannische Volksgruppe, die aus Mangel an leicht zugänglichen Gebieten, welche bereits besetzt waren, hoch gelegene Regionen besiedeln. Sie kommen von Graubünden über den Rätikon und das große Walsertal in den Bregenzerwald. Dort sind sie ab dem 14. Jahrhundert besonders im hinteren Bregenzerwald zu finden.<sup>12</sup>

Eine Verbindung zwischen Walser und Vorarlberger Baukultur ist nicht nachzuweisen. So ist festzustellen, dass sich die Bautradition Vorarlbergs eigenständig durch großes handwerkliches Können, die feste Verbundenheit der Bevölkerung und die damit einhergehende starke Tradition entwickelt hat.<sup>13</sup>

Im hinteren Bregenzerwald schneiden sich die Routen zweier Bewegungen: Hier kreuzt sich die Siedlungsbewegung, die vom Bodensee aus in Richtung des Lechtals zieht, mit den Säumerwegen.<sup>14</sup> Der Begriff „Säumer“ bezeichnet eine bestimmte Berufsgruppe, welche mit Lasttieren, auch sogenannten „Saumtieren“, Waren und Güter über Höhenwege transportierte. Dieser mühsame Transport war vor der Entwicklung eines Straßennetzes, das später die Täler miteinander verbinden sollte nötig, um mit Waren zu handeln und wichtige Güter zu transportieren.<sup>15</sup>

## VERWALTUNGSVERHÄLTNISSE

Bis 1338 gehörte der Bregenzerwald zur Bregenzer Linie der Montforter. Die Grafen von Montfort waren zu diesem Zeitpunkt in drei Linien aufgespalten. Diese waren Feldkirch-Montfort, Bregenz-Montfort, sowie Tettwang-Montfort. Im Jahre 1338 wurden die Zuständigkeiten neu geordnet, was dazu führte, dass

10 Regio Bregenzerwald, 2006, S. 27f

11 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 10

12 Ebd., S. 173

13 Ebd.

14 Ebd., S. 10

15 Ebd., S. 172

die Herrschaftsverhältnisse über den Bregenzerwald auf Bregenz und Feldkirch aufgeteilt wurden. Die Grenze bildeten die Punkte, welche sowohl die Quelle der Subersach zur Bregenzerach, als auch Egg mit Schwarzenberg und schlussendlich Alberschwende mit der Schwarzach verbanden. Das Gebiet südlich dieser Linie gehörte nun zu Feldkirch, jenes nördlich der Grenze zu Bregenz. Aus dieser Aufteilung resultierten unterschiedliche Entwicklungen der Gebiete. Während der Hinter-Bregenzerwald weit ab von seiner Verwaltung Feldkirch als eigenständiges Gericht handelte und somit große Autonomie erlangte, war der vordere Teil des Bregenzerwaldes mit den Gerichten Alberschwende, Lingenau und Sulzberg eng an Bregenz gebunden. Aus historisch-politischer Sicht fasste der Begriff „Bregenzerwald“ lediglich den zu Feldkirch gehörenden Gerichtssprengel des Hinterbregenzerwaldes.<sup>16</sup>

Durch den Verkauf der Herrschaft Feldkirch an die Habsburger, gehörte das Gericht Bregenzerwald, sowie das Gericht Damüls nun Österreich. Dies passierte 1390 endgültig mit dem Tod des letzten Feldkircher Montforters, Graf Rudolf V. Die Gerichte Lingenau-Alberschwende und Sulzberg folgten 1451 und 1523. Obwohl der Bregenzerwald nun in österreich-habsburgischer Hand war, blieben die Verwaltungsverhältnisse bestehen. Erst 1805, als Vorarlberg durch den Preßburger Frieden an Bayern überging, änderten sich die Verwaltungsverhältnisse. Sieben gleiche Landgerichte ersetzten die bisherigen Zuständigkeiten: Das Landgericht Bezau, zusammengesetzt aus Bregenzerwald, Lingenau und Mittelberg, die Gerichte Tannberg und Damüls, welche fortan zu Bludenz zählten sowie Alberschwende, welches Bregenz zugeordnet war. Aufbauend auf dem Landgericht Bezau wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bezirksgericht eingerichtet, das nach wie vor besteht. Seit 1868 gehört der Bregenzerwald endgültig zum Sprengel Bregenz. 1870 wurde diesem auch Damüls zugesprochen, während Tannberg aufgeteilt wurde: Warth gehört zum Bezirksgericht Bezau und somit zur Bezirkshauptmannschaft Bregenz, Lech zu Bludenz.<sup>17</sup>

Die Gerichte waren von großer Bedeutung, da durch sie im vorindustriellen Zeitalter Recht und Verwaltung passierten. Vorstehender eines jeweiligen Gerichtes war der Ammann. Als Gerichtsgeschworene, als Beisitzer und Urteilsfinder sowie als Berater wurden Richter und Räte eingesetzt.<sup>18</sup>

Maßgebend war die Entwicklung der regionalen Verfassungsstrukturen für die Ausbildung einer, über Jahrhunderte hinweg bestimmenden Gruppe von bedeutenden Standespersonen, welche miteinander verwandtschaftlich eng verflochten waren und sowohl das politische als auch das soziale Leben des Bregenzerwaldes prägten. Besagte Standespersonen bekleideten Ämter, die Kultur nachhaltig mitbestimmen konnten. So ist zum Beispiel der Ortskern von Schwarzenberg mit seinem „Tanzhüs“, welches sowohl für Festlichkeiten als auch zur Austragung von Gerichtssitzungen diente, Zeugnis eines starken Repräsentations- und somit Gestaltungswillens dieser einflussreichen Amtsträger.<sup>19</sup>

Die starke Autonomie des Hinteren Bregenzerwaldes, welche ab dem 14. Jahrhundert herrschte und als „Wälderrepublik“ oder „Bauernrepublik“ bezeichnet wird, hatte große Auswirkungen auf die Gesellschaft und Kultur der Talschaft und manifestierte sich nachhaltig in unterschiedlichen Kulturgütern. Organisiert war die Wälderrepublik über die bereits erwähnte Landammanschaft. Der Landammann stand an der Spitze dieser autonom agierenden Republik und handelte mit Unterstützung von 24 Räten. Diese fungierten als Vertretung von Gemeinden und einflussreichen Familien und organisierten sowohl Wirtschaft als auch Gesellschaft. Beschlüsse wurden im Rathaus zur „Bezegg“ gefasst.<sup>20</sup> Die Selbstverwaltung dieser Region verlangte folglich eines starken Gemeinschaftssinnes, um zu funktionieren. Dieser fand Ausdruck in der baulichen Ausgestaltung des Hinteren Bregenzerwaldes. Direkt ablesbar wird dieser Gemeinschaftssinn nicht zuletzt an der Ausformulierung sowie am Grundriss der Bregenzerwälderhäuser. Als Ort des Wirtschaftens und Wohnens, sowie als Zentrum des sozialen Lebens erfährt das Bregenzerwälderhüs eine sehr selbstsichere und identitätsstiftende Entwicklung, welche

18 Niederstätter, 2003, S. 8

19 Ebd.

20 Aicher & Breuß, 2005, S. 75

nicht nur den individuellen BewohnerInnen ein Zuhause ist, sondern dem Zusammenhalt der Gesellschaft dient. Das Wohnen und Wirtschaften hört nicht an der Außenwand des Hauses auf, sondern zieht sich durch Übergangszonen zwischen Innen und Außen bis in den freien Raum zwischen den, zum Teil nahe zusammenstehenden Häusern. Das einzelne Haus ist somit Teil eines größeren Gefüges, das den Zusammenhalt der Gesellschaft nicht nur stärkt, sondern diesen für ein harmonisches Zusammenleben regelrecht einfordert.

Besonders im Hinteren Bregenzerwald, wo die Flächen zur Bewirtschaftung und zum Leben auf Grund der topografischen Verhältnisse eng sind, ist der gemeinschaftliche Zusammenhalt Voraussetzung für ein funktionierendes Bewohnen und Bewirtschaften. Hier werden Flächen besonders kollektiv genutzt.

Anders entwickelt sich der Vordere Bregenzerwald. Dieser ist nicht nur durch die Zuständigkeit, die ab dem 14. Jahrhundert bei Bregenz liegt, deutlich weniger autonom als der Hintere Bregenzerwald.<sup>21</sup> Ebenfalls lassen weite, offene Flächen zu, dass größere Gehöfte eigenständig und unabhängig voneinander entstehen.

Die gesellschaftliche Entwicklung, die durch ihre rechtliche Verwaltung und die gegebene Beschaffenheit der Landschaft geprägt wird, kann direkt an der baulichen und kulturellen Ausgestaltung der Regionen abgelesen werden. Das gebaute Kulturgut sowie die damit einhergehende Alltagskultur können als Manifestierung eines sich in ständigem Wandeln befindenden sozialen Gefüges gesehen werden.



A04 Verwaltungszugehörigkeiten:  
Karte von 1783

21 Niederstätter, 2003, S. 6

# Das Kulturgebiet Bregenzerwald

## KULTIVIERUNG

Die Bewirtschaftung der Talschaft des Bregenzerwaldes geschah in der vorindustriellen Gesellschaft vor allem aus der Notwendigkeit der eigenen Ernährung heraus. Agrarische Produkte wurden gewonnen, um die Bewohner zu versorgen. Die Geschichte der Kultivierung des Bregenzerwaldes beginnt mit einer anderen Form der Bewirtschaftung von Land, als man es unter Betrachtung der heute vorherrschenden Viehwirtschaft vermuten würde. Die Hauptform der Kultivierung des Bregenzerwaldes war der Getreide- und Ackerbau. Bis zum Mittelalter hin herrschten günstige klimatische Bedingungen um den Getreideanbau hier erfolgreich und ausreichend zu betreiben. Ergänzend dazu wurde ebenfalls Viehwirtschaft betrieben.<sup>22</sup>

Einerseits durch das sich ändernde Klima, andererseits auf Grund der raschen Zunahme der Bevölkerung in der Region, erfolgte ein Wandel, welcher eine Verlagerung des Schwerpunktes vom Getreidebau zur immer stärkeren und wichtiger werdenden Viehwirtschaft zur Folge hatte. Durch die zunehmende Bevölkerungszahl wurde es außerdem notwendig, außeragrarisches Nebenerwerbsmöglichkeiten zu finden. Neben dem, zwar zurückgegangenen, allerdings doch noch existenten Getreideanbau und der erstarkten Viehwirtschaft entstanden notwendigerweise weitere Formen von Berufen und somit eine breitere Auswahl an produzierten Gütern.<sup>23</sup>

Durch Unterschiede in den Vermögensstrukturen der Gesellschaft ergab sich auf natürliche Weise die Notwendigkeit des Aufkommens von Berufs- und Erwerbszweigen, die außerhalb der agrarischen Produktion lagen. Zwar gab es einerseits Großbauern, welche ausreichend Vieh besaßen um mit den erzeugten Gütern wirtschaftlichen Gewinn erzielen und somit von diesem leben zu können. Andererseits gab es Bauern, die lediglich einzelne Kühe bzw. so wenig Vieh besaßen, um sich damit selbst versorgen zu können. Letztere Gruppe musste einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nachgehen, um die eigene Existenz sichern zu können. Wie viele Kühe ein

Bauer halten durfte, war klar geregelt. Zur Bemessung wurde das alte Flächenmaß der „Winterfuhre“ oder auch „Kuhwinterung“ herangezogen. Dies orientierte sich an der Fläche, die nötig war, um genügend Futter zu erzeugen, damit eine Kuh davon einen Winter lang gefüttert werden konnte. Somit war das zur Heuernte nutzbare Land maßgebend für die Anzahl der Kühe eines Bauern. Auf das flächenmäßige Ausmaß dieses Landes hatte auch die „Realteilung“ bedeutenden Einfluss. Die Realteilung bezeichnet die Aufteilung von Land nach dem Erbrecht. Diese Parameter führten dazu, dass großteils kleinbäuerliche Verhältnisse vorherrschten. Um das Jahr 1700 durfte somit ein Bauer in Andelsbuch im Durchschnitt vier Kühe halten.<sup>24</sup>

Die Topografie des Bregenzerwaldes führte hier zu einer besonderen Entwicklung in der Weidewirtschaft. Die differenzierten Höhenlagen der Talschaft forderten und erlaubten eine Art Wandernutzung. Die spezielle Form der Bewirtschaftung wird als „Mehrstufenwirtschaft“ oder auch „Dreistufenwirtschaft“ bezeichnet.

## DIE DREISTUFENLANDWIRTSCHAFT

Um sowohl das Land bestmöglich nutzen als auch das Vieh das ganze Jahr versorgen zu können, etablierte sich im Bregenzerwald das System der Dreistufenlandwirtschaft. Der Begriff beschreibt eine Art der „bergbäuerlichen Betriebsorganisation“<sup>25</sup>, bei der die Weide- und Mähwirtschaft auf drei unterschiedliche Standorte aufgeteilt wird. Diese sind das Heimgut, das Vorsäß und die Alp. Die Bauernfamilie zieht bei dieser Art der Landwirtschaft mit ihrem Vieh den Jahreszeiten bzw. Monaten folgend vom Heimgut über das Vorsäß auf die Alp und wieder retour. Der Nutzen, der aus dieser Wanderwirtschaft gezogen wird, ist die ununterbrochene Futterproduktion und somit Versorgung des Viehs über das ganze Jahr hinweg. Jede „Station“ besteht aus einem oder mehreren Gebäuden und ausreichend Weidefläche für das Vieh.<sup>26</sup>

Innerhalb des Bregenzerwaldes können unterschiedliche Ausformungen der Dreistufenwirtschaft

22 Niederstätter, 2020, S. 58f  
23 Ebd.

24 Niederstätter, 2020, S. 58f  
25 Regio Bregenzerwald, 2006, S. 101  
26 Ebd.



erkannt werden. Je nach Gegebenheiten des Ortes unterscheiden sie sich nach Größe bzw. Vorhandensein der Weideflächen und somit nach Aufenthaltsdauer und -möglichkeit. Die Unterschiede in der Dreistufenlandwirtschaft werden nach Vorder- Mittel- und Hinterwald eingeteilt. Zur näheren Erläuterung der Möglichkeiten der Dreistufenlandwirtschaft müssen zunächst die einzelnen Betriebsstufen definiert werden.

### DAS HEIMGUT

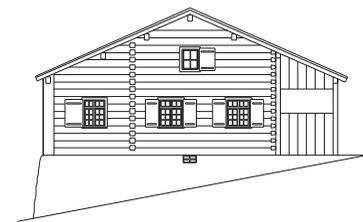
Das Heimgut ist der Wohnsitz im Tal. Dieser wird in den Wintermonaten bewohnt und bewirtschaftet und kann als Basis der bäuerlichen Familie mit seinem Vieh gesehen werden. Das Futterangebot im Tal ist beschränkt, was früh dazu führte, dass auch die anderen Höhenlagen der Region genutzt werden mussten.

Das Heimgut ist der eigentliche Hof. Von hier aus steigt man auf das Vorsäß und in weiterer Folge auf die Alp auf. Dieser Hof ist, wie bereits die Bezeichnung der Bewirtschaftungsstufe verrät, das Heim der Bauernfamilie. Hier spielt sich das Leben in den Wintermonaten ab. Da das Heimgut im Tal liegt, wo ausreichend Platz für einen Zusammenschluss aus Höfen gegeben ist, stellt diese Stufe die wohl Sozialste dar. Die Höfe, die oft nahe beieinanderstehen, bilden ein besonderes Gefüge, welches das Zusammenleben in einer dorfähnlichen Gemeinschaft fordert und fördert.

Der Begriff „Hof“ lässt bereits erahnen, dass diese Gebäude, die grundsätzlich aus einem Gebäude bestehen, alles vereint, was zum Leben und Wirtschaften nötig ist. Er bezeichnet den Zusammenschluss mehrerer Funktionen unter einem Dach an einem Ort.

### DAS VORSÄSS

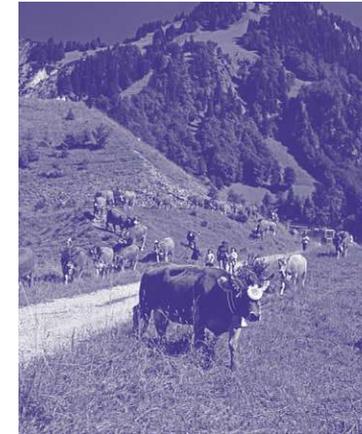
Das Vorsäß befindet sich zwischen Heimgut und Alp. Es ist die Zwischenstufe zwischen Sommer- und Winterbetrieb und wird zur Vor- bzw. Nachweide im Frühjahr bzw. im Herbst verwendet. Während der Sommermonate, in denen sich das Vieh auf der Alp befindet, wird auf dem Vorsäß Futter für die Winter-



A06 Ansicht eines klassischen Vorsäßes

A05 vorherige Seite: „Alle guten Dinge haben etwas Lässiges und liegen wie Kühe auf der Wiese“  
Friedrich Nietzsche

monate produziert. Die Vorsäße liegen in einer Höhe zwischen etwa 800 bis 1.300 Metern Seehöhe.<sup>27</sup> Früher wurden diese Vorsäße oft von der ganzen Familie während mehrerer Wochen im Frühling, bzw. im Herbst bewohnt.<sup>28</sup> Es kann zwischen unterschiedlichen Arten von Vorsäßen unterschieden werden. Einerseits existiert das gemeinschaftliche Vorsäß, andererseits das privat genutzte Einzelsäß. Gemeinschaftliche Vorsäße schließen sich aus mehreren Bauten zusammen, wodurch ein dörflicher Charakter entsteht. Die Nutzung dieser Vorsäße unterliegt klaren Regeln, welche den Auf- und Abtrieb und auch Instandhaltungsarbeiten ordnen.<sup>29</sup>



### DIE ALP

In den Sommermonaten, das heißt von Anfang Juli bis Mitte September, führt der Landwirt sein Vieh auf die Alp.

*„Unter Alpe versteht man jene landwirtschaftlich bewirtschafteten Gebiete, die infolge ihrer Höhenlage und der dadurch bedingten klimatischen und topographischen Verhältnisse durchgehend als Weide während der Sommermonate genutzt und vermög ihrer Ausdehnung getrennt von den Heimgütern bewirtschaftet werden, jedoch mit diesen in einem wirtschaftlichen Zusammenhang stehen.“<sup>30</sup>*

Die Alpfelder und -betriebe sind von existenzieller Wichtigkeit für die Landwirte. Ohne diese Flächen wäre es ihnen nicht möglich das für den Winter benötigte Futter auf den Heimgutflächen einzubringen. Gegenwärtige Entwicklungen zeigen, dass durch die leichtere Erschließbarkeit durch motorisierte Fahrzeuge und den Ausbau des Wege- und Straßennetzes, die Alpen und Heimgüter immer näher zusammenwachsen, sowohl hinsichtlich ihrer Lage und Distanz als auch der Arbeitsabläufe. Die Alpen werden, anders als die Vorsäße, von fremdem Personal bewirtschaftet. Außerdem werden Alpen größtenteils gemeinschaftlich genutzt.<sup>31</sup>

Wie bereits erwähnt, ist das Ausmaß der Flächen von Heimgut, Vorsäß und Alp durch die Lage im

- A07 Alpbetrieb. Die geschmückten Kühe werden von der Alp ins Tal gebracht  
27 Niederstätter, 2020, S. 60  
28 Ebd.  
29 Ebd.  
30 Berchtel, 1990, S. 47  
31 Ebd., S. 47f

Bregenzerwald definiert. Je tiefer man in den Hinteren Bregenzerwald eindringt, desto steiler und schwieriger wird das Land zu bewirtschaften.

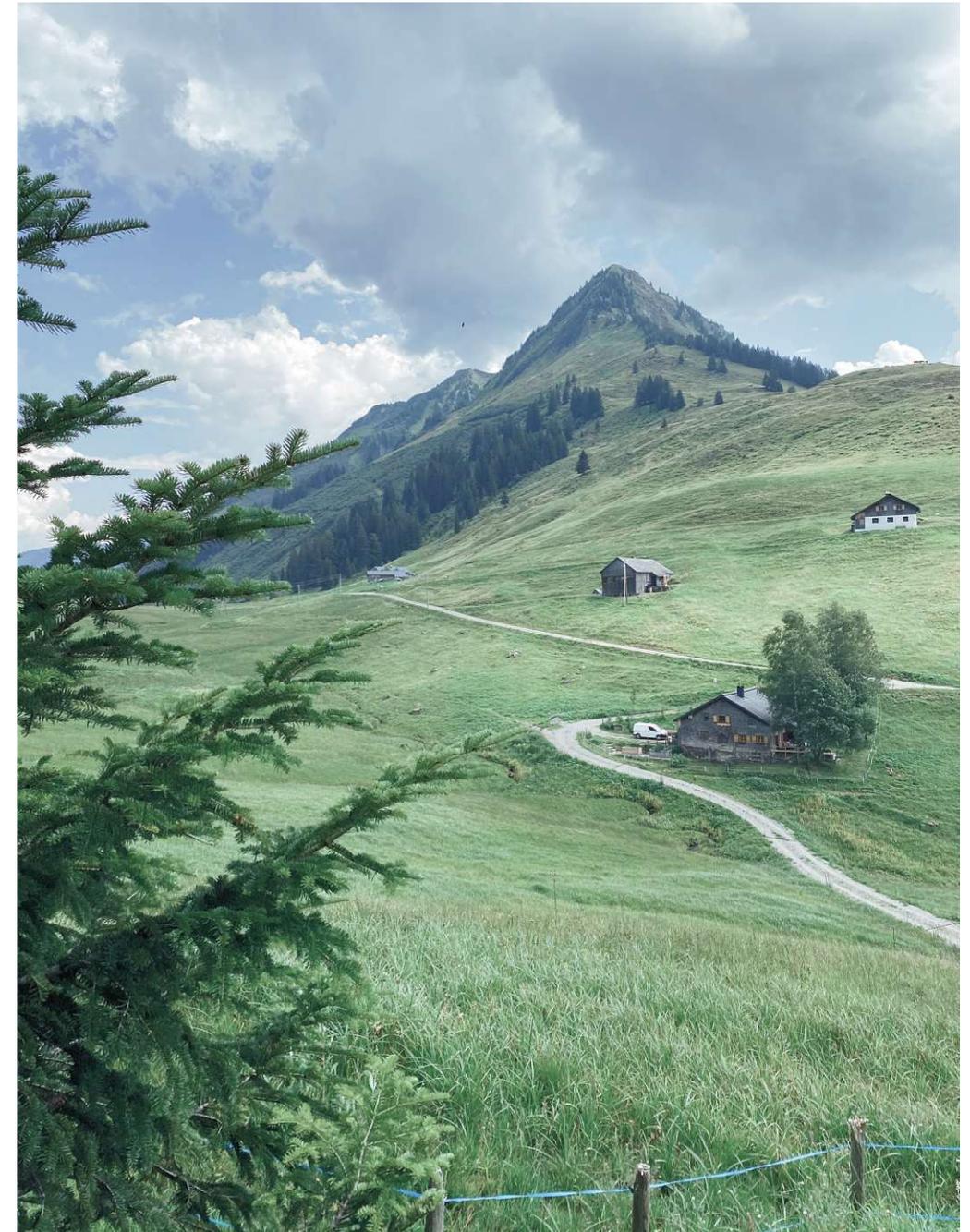
Während der Vorderwald, das nördliche Gebiet des Bregenzerwaldes, große Talflächen aufweist, nehmen diese leicht zu bewirtschaftenden Flächen in Richtung Süden immer mehr ab. So gibt es im vorderen Bregenzerwald Gemeinden, wie etwa Sulzberg, Doren, Krumbach, Langenegg und Lingenau, welche weder Vorsäbe noch Alpen aufweisen. Allerdings gibt es hier in den meisten Fällen ausreichend Talfläche, um die Bewirtschaftung das ganze Jahr durch das Heimgut, in diesem Falle das einzige Gut, zu gewährleisten. Die Bauern, die auf Grund der zu geringen Größe ihrer Bewirtschaftungsflächen im Tal auf eine Alp angewiesen sind, verfügen über diese in anderen Ortschaften.<sup>32</sup>

## DIE FETTKÄSEREI

Ursprünglich wurde die produzierte Milch vor allem zu Butter, Butterschmalz sowie Sauerkäse verarbeitet. Zur Herstellung dieser Art von Magerkäse bedurfte es keiner besonderen Kenntnisse. Hergestellt wurde dieses Lebensmittel vor allem für den Eigenbedarf, bzw. für kleinere Exportlieferungen in benachbarte Regionen.<sup>33</sup>

Mit dem Aufschwung und dem zunehmenden Handel mit haltbarem Hartkäse fand die Dreistufenlandwirtschaft ihren Höhepunkt. Es galt ausreichend Milch und weitere benötigte Rohstoffe zu liefern, welche durch die Fettkäserei zu einem wertvollen Handelsprodukt verarbeitet werden konnten. Um zu gewährleisten, dass die Rohstoffe in ausreichendem Maße zur Verfügung standen, gewann die Wanderweidwirtschaft abermals an Bedeutung für den Bregenzerwald.<sup>34</sup>

Im Laufe des 17. Jahrhunderts erfuhr die Fettkäserei einen beachtlichen Aufschwung. Idee und Technik dieser Käseherstellungsart hatten ihren Ursprung in der Schweiz. So holten sich die WälderInnen Hilfe von ebendort. Spezialisten aus dem Appenzell wurden in den Bregenzerwald bestellt, um den Einheimischen



die Art der Käseproduktion beizubringen bzw. diese hier zu optimieren. Zum Teil wurden die Schweizer Sennen sogar direkt auf den Alpen angestellt bzw. pachteten diese selbständig. Auf Grund des benötigten Wissens, das Voraussetzung für die Käseherstellung war, etablierte sich die Tätigkeit des Senns in der Schweiz als eigenständiger Beruf.<sup>35</sup>

Während die Herstellung von Sauerkäse noch ohne großem Vorwissen möglich war, so gestaltete sich die Produktion von Hartkäse etwas spezieller. Wissen über Reifegrade und -dauer sowie die korrekte Einbringung des Labes, welches aus dem Magen von Kälbern gewonnen wird, wurde unter anderem notwendig.<sup>36</sup>

Die Spezialisierung auf die Fettkäserei brachte einen wichtigen Wirtschaftsfaktor ins Spiel. Der durch diese spezielle Aufbereitung der Milch gewonnene Käse hatte unterschiedlichste Charakteristika, die ihn zu einem fortan unverzichtbaren Handelsgut machten. Der Käse konnte über längere Zeitspannen gelagert werden und der Transport war einfach zu handhaben. Nachdem eine gewisse Selbstsicherheit in der Herstellung gewährleistet werden konnte und der Käse eine, für den Bregenzerwald charakteristische Qualität aufwies, wurde er ab dem 19. Jahrhundert zum Exportgut.<sup>37</sup> Die Käsegrafen des Bregenzerwaldes teilten sich ihre Exportziele auf. Die Lombardei und Venetien, dazumal Österreichisch-Italien, waren wichtige Abnehmer. Im Jahr 1840 wurden in etwa 670 Tonnen Käse in die Lombardei exportiert. 1869 waren es bereits 1.000 Tonnen Hartkäse, 2.200 Tonnen Magerkäse und 590 Tonnen Frischkäse, die allein in die Lombardei exportiert wurden.<sup>38</sup>

Die Einführung der Fettkäserei brachte nicht zuletzt maßgebende soziale Veränderungen in der Region mit sich. Die Milch zur Herstellung des lokalen Genussgutes wurde mit zunehmender Nachfrage vorab von einzelnen Personen bzw. Familien in großen Mengen eingekauft und in weiterer Folge zu Käse verarbeitet. Milch wurde somit als Ressource gehandelt. Sogenannte Käsegrafen, Großbauern und vermögende Wirte handelten mit dem Rohstoff Milch und können als die Investoren der Milchwirtschaft gesehen werden. Namhaftes Beispiel für solch eine Investorenfamilie

35 Niederstätter, 2020, S. 63f  
 36 Ebd., S. 62f  
 37 Niederstätter & Moosbrugger, 2022 a  
 38 Niederstätter, 2020, S. 64f

ist die aus Schwarzenberg stammende Familie Metzler. Unterschiedliche Erwerbstätigkeiten können ihr zugeordnet werden. So zählte die Familie Metzler neben Großbauern und Wirten vor allem auch Industrielle, welche in die Käseherstellung bzw. dessen Export maßgeblich involviert waren, zu ihren Mitgliedern.<sup>39</sup>

Die Ressourcengewinnung, die Käseproduktion und der Handel mit dem fertigen Gut schaffte Abhängigkeiten in der Bevölkerung. Eine große, vermögende und politisch einflussreiche Oberschicht entstand. Diese investierte ihr erwirtschaftetes Kapital möglichst gewinnbringend weiter. Davon profitierte unter anderem die Textilproduktion, sowie weitere Zweige der handwerklichen Produktion.<sup>40</sup> Die Grundlage für eine breit gefächerte Handwerkskultur war geschaffen.

39 Niederstätter, 2020, S. 64f  
 40 Niederstätter & Moosbrugger, 2022 a

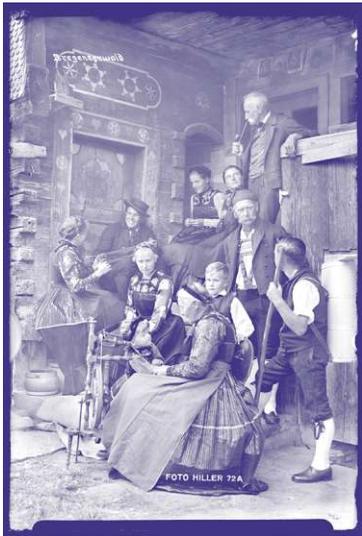
Die Entstehung unterschiedlicher Erwerbs- und Handwerkszweige war nicht zuletzt die Folge einer bereits früh einsetzenden Überbevölkerung der Talschaft des Bregenzerwaldes. Zwar war die Region stark von landwirtschaftlicher Nutzung geprägt, allerdings deckten die agrarisch produzierten Güter, besonders im Hinblick auf kleinbäuerliche Strukturen, oft lediglich den Eigenbedarf. Mit den Erzeugnissen konnte folglich nicht gewirtschaftet werden. Die Menschen bestritten damit ihren Lebensunterhalt und sicherten die eigene Existenz bzw. die der Familie. Das Aufkommen differenzierter Erwerbstätigkeiten entstand notwendigerweise. Bestimmt durch lokale Gegebenheiten entwickelten sich diverse Handwerkszweige, welche maßgebend für die sozialen Strukturen und deren Entwicklung waren. Diese Entwicklung hatte direkten Einfluss auf die Bauten der Talschaft, besonders auf das Mittelflurhaus, welches aus der Grundform des Bregenzerwälderhauses, dem Seitenflurhaus, entstand.

## TEXTILPRODUKTION IM BREGENZERWALD

Neben der agrarischen Kultivierung des Bregenzerwaldes gewinnt ab dem 16. Jahrhundert der Anbau und die Verarbeitung von Flachs zunehmend an Bedeutung. Ein textiler Wirtschaftssektor bildet sich. Der regional angepflanzte Flachs wird so weit verarbeitet, dass er zu Stoff gesponnen werden kann. Während die unterschiedlichen Arbeitsschritte anderer Erwerbszweige klar zwischen den Geschlechtern aufgeteilt wurden, so waren Mann und Frau in der Flachsverarbeitung gleichberechtigt. In gewisserweise scheint dies bemerkenswert, da grundsätzlich scharf definiert wurde, was männliche und was weibliche Arbeit ist. Das Verschmelzen dieser Grenze stellt insofern ein Phänomen dar, als dass es im Normalfall unsittlich war, wenn die Frau männliche, bzw. der Mann weibliche Arbeit übernommen hat. Dass es nun einen geschlechterunabhängigen Zweig gab, war eine gesellschaftliche Neuerung. Was männlich oder weibliche Arbeit war, bestimmte nämlich die Gesellschaft geschlossen.<sup>41</sup>

Der gewonnene Flachs wird neben der lokalen Verarbeitung außerdem als rohes Exportgut an umliegende, meist größere Städte, abgegeben. So wird er zum Beispiel nach Deutschland, in die Städte Kempten und Isny, aber auch in die Schweiz, nach St. Gallen exportiert. Man kann diese Exportaktivität aus dem Bregenzerwald heraus, sowie die lokale Verarbeitung in der Talschaft, als protoindustrielle Entwicklung sehen. Industriell ist sie deshalb noch nicht, da weder Vertrieb noch Herstellung zentriert in Fabriken stattfinden.<sup>42</sup>

Die bestehenden Häuser wurden zu unzähligen kleinen Produktionsstätten. Der Webkeller findet Einzug in die Heime. Bauliches Zeugnis für diese Entwicklung ist das etwas höhere Kellergeschoß älterer Bauernhäuser.<sup>43</sup> Da die Häuser meist im Hang situiert sind, liegt dieses Kellergeschoß zur Talseite hin frei. So kann die Entwicklung des Handwerkszweiges der Textilproduktion direkt an der Architektur abgelesen werden.



A09 WälderInnen in Tracht vor dem Haus; die Frauen am Spinnrad

<sup>41</sup> Niederstätter & Moosbrugger, 2022 b

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

A10 WälderInnen in der Tracht; die Frauen tragen das Schappale; dieses wird von ledigen Frauen bei Hochfesten oder zur Hochzeit getragen



Die Arbeits- und Raumverhältnisse in den Webkellern waren meist prekär. Feuchte Räume waren optimal zur Bearbeitung des Flachses. Komfortabel für die SpinnerInnen waren sie jedoch nicht. Außerdem waren die Keller in Zeiten ohne Elektrizität, meist sehr dunkel.<sup>44</sup> Ab dem 18. Jahrhundert wurde neben Flachs auch Baumwolle verarbeitet. Außerdem wurde die Spinnerei um ein weiteres Textilhandwerk ergänzt: Die Stickerei. Schweizer Unternehmer erkennen das Potential des Bregenzerwaldes, auf Grund der bereits selbstbewussten Textilproduktion, und beauftragen BregenzerwälderInnen als StickerInnen.<sup>45</sup>

Das Stickerhandwerk wird tatsächlich vornehmlich von Frauen ausgeübt und ist gut entlohnt. Durch diesen Produktionszweig kommt abermals Geld in die Talschaft. Die bereits voll in die Gesellschaft und auch in die Bewirtschaftung des Landes miteinbezogenen Frauen des Bregenzerwaldes erlangen durch die gewinnbringende Stickerei nun auch finanziell große Eigenständigkeit. Die Bregenzerwälderin wird grundsätzlich als selbstbewusst wahrgenommen. Sie ist seit jeher nicht bloß Zuarbeiterin, sondern aktive Bewirtschafterin.<sup>46</sup>

Gesellschaftlich gesehen ist das finanzielle Erstarren der selbständigen Frau, in der Talschaft nicht ganz unumstritten. Besonders der Kirche ist diese Entwicklung ein Dorn im Auge. Die soziale Veränderung bringt einen Wandel in der gesamten Gesellschaft mit sich, was wiederum einen Einfluss auf das Verhältnis zu Obrigkeiten hat. Außerdem bewirkt das „neue Geld“, dass auch ein gewisser Luxus in den Alltag der Bregenzerwälderinnen einzieht. Die Tracht, im Bregenzerwald Juppe (ugs. d’Jupô) genannt, wird fortan bestickt und geschmückt. Goldfäden werden verwendet und prägen die Ästhetik des Traditionsgebändes.<sup>47</sup>

Das Aufkommen des Textilhandwerkes zeigt erneut auf, wie aus den lokalen Gegebenheiten, dem Anbau von Flachs, und der Weiterverarbeitung und Vermarktung des neuen Gutes ein Kulturzweig entsteht. Die Notwendigkeit, neben der agrarischen Produktion weitere Handwerkszweige zu etablieren, mündet zunächst in einen starken Wirtschaftszweig,

44 Niederstätter & Moosbrugger, 2022 b  
45 Ebd.  
46 Ebd.  
47 Ebd.

und weiters in der visuellen Manifestierung des Handwerks, welches zum unabdingbaren Kulturgut wird. D’Jupô als objektgewordene Kultur, als Ausdruck einer erstarkten Gesellschaft, als Symbol der selbstbewussten und eigenständigen Frau.

## DIE BAUHANDWERKER

Durch die Baukonjunktur nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie durch das Aufkommen des Barocks erstarkte im Bregenzerwald besonders die Berufsgruppe der Bauhandwerker.<sup>48</sup>

Eine besondere Entwicklung erlebte die Handwerkskultur des Waldes insofern, als dass sich eine elitäre Gruppe von ebendiesen Bauhandwerkern ausbildete, deren Beitrag zur Baukultur eines weiten Gebietes ausgehend vom Bregenzerwald ein ganz wesentlicher war.

Die „Auer Zunft“ wurde im Jahr 1657 von Michael Beer in Au gegründet. Ihm nachfolgende, für die Zunft äußerst bedeutende Persönlichkeiten sind Michael Thumb (1640 – 1690), Franz Beer (1659 – 1726), sowie Peter Thumb (1681 – 1766).<sup>49</sup> Bemerkenswert ist, dass ein Ort, welcher zu dieser Zeit nur wenige EinwohnerInnen zählte und welchem man bei oberflächlicher Betrachtung lediglich einen untergeordneten Einfluss auf die Kultur- und Baugeschichte des erweiterten Bodenseeraumes zuordnen würde, mit der Gründung dieser Zunft zum Ausgangspunkt für das Schaffen barocker Baukunst wurde.

Der Zusammenschluss von Bauhandwerkern und Baumeistern wird bis in die 1780er Jahre etwa 800 Barockbauten in Mitteleuropa errichten und somit großen Einfluss auf den barocken Kirchenbau vom Elsass bis nach Franken haben.<sup>50</sup> Deutlich wird das Ausmaß des Wirkens der Auer Zunft anhand der Großzahl ihrer Handlungsorte. Im südwestdeutschen Sprachgebiet lassen sich 400 Orte lokalisieren, die durch ihr Wirken entstanden und geprägt wurden.<sup>51</sup> Somit wird deren baukünstlerische Bedeutung im europäischen Baukulturgeschehen maßgebend. Die Vorarlberger Barockbaumeister gelten folglich als sehr einflussreich und äußerst gut erforscht, nicht zuletzt wegen der Dokumen-

48 Niederstätter & Moosbrugger, 2022 b  
49 barockbaumeister.at, 2022  
50 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 165  
51 Regio Bregenzerwald, 2006, S. 93

tation der Arbeit in den „Auer Lehrgängen“. Diese Auer Lehrgänge bezeichnen ein Sammelwerk über die Baukunst zur Weiterbildung der Angehörigen der Auer Zunft, zur Dokumentation des Gebauten und zur Präsentation für mögliche Auftraggeber.

Während die warmen Monate im Frühjahr, Sommer und Herbst dazu genutzt wurden, mit großen Trupps auf die (meist klösterlichen) Baustellen zu ziehen, so fasste man in den Wintermonaten das Umgesetzte und Gelernte in den Auer Lehrgängen zusammen. Sie dienten als Nachschlagewerk, auf welches die Bauhandwerker sich jederzeit rückbeziehen konnten. Ständig erweitert, ergänzt und optimiert sind sie heute Zeugnis des reichen Wissens und Könnens der Bregenzerwälder Barockbaumeister.<sup>52</sup>

Der Großteil der Barockbaumeister in Vorarlberg stammte aus dem Bregenzerwald. Zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert hatte die Zunft bis zu 800 Mitglieder, was unter Berücksichtigung der Einwohnerzahl der Region beachtlich ist.<sup>53</sup>

Anhand des Wirkens der Auer Zunft wird abermals sichtbar, wie wichtig das Zusammenspiel von Tradition und Innovation bei der Entwicklung der Kultur und der gebauten Manifestierung ebendieser ist. Es lässt sich sagen, dass den Mitgliedern der Auer Zunft ein gewisser Weitblick zugutekam. Um den Umfang dieses Weitblicks besser zu verstehen, muss man wissen, dass die später unter dem Begriff der „Auer Zunft“ zusammengefassten Baumeister und Bauhandwerker zwar Bregenzerwälder waren, allerdings größtenteils ihre Heimat für die Ausbildung verließen, um nach ihren Lehrjahren mit einem reichen Wissensschatz zurück in die ländliche Region des Bregenzerwaldes zu kommen. So sammelten sie in den Metropolen ihrer Zeit grundsätzliches Wissen über die Architektur und konnten gleichzeitig den damals in den Metropolen bzw. abseits ihrer Heimat gegenwärtigen Zeitgeist miterleben und diesen in weiterer Folge anwenden und adaptieren.

„Architektur entsteht aus der Dialektik von Weggang und Rückkehr“<sup>54</sup>

So beschreibt Christian Norberg-Schultz (1926–2000) das hier auftretende Phänomen treffend. Durch das Beobachten, Miterleben und Erlernen des zeitgenössischen Kultur-, Bau- und Kunstdiskurses in der Fremde und das Kombinieren dieser Erkenntnisse mit Traditionen der Heimat, legte die Auer Zunft den Grundstein für eine bedeutende Entwicklung der Vorarlberger Baukunst. Ihr gelang es die süddeutsche Baukunst des Barocks als eigenständig zu etablieren und von den, bis dahin deutlich ausgeprägten Einflüssen der italienischen Barockbaukunst zu befreien. Ein eigener Baustil fand seinen Weg. Auftraggeber der Auer Zunft waren vor allem die Orden der Prämonstratenser und Benediktiner.<sup>55</sup>

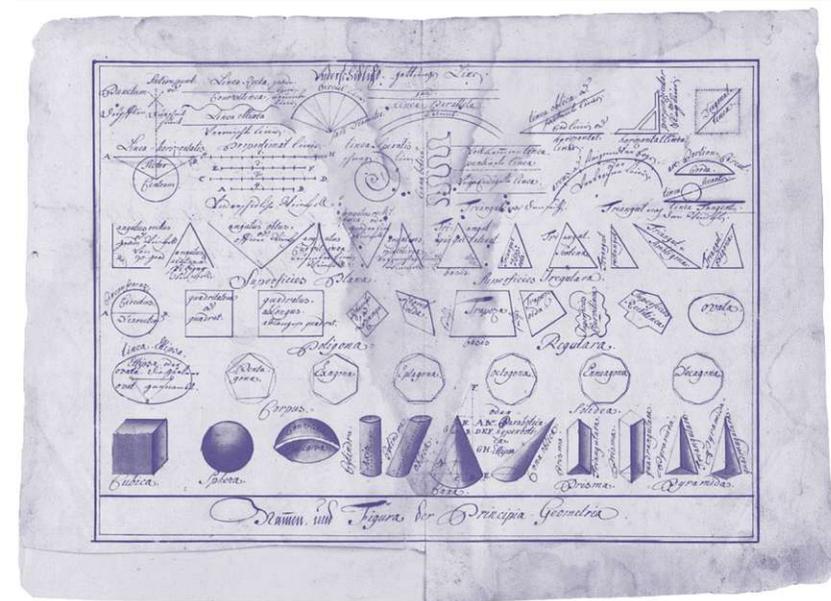
Die bürgerliche Revolution leitet das Ende der barocken Baukunst im Kirchenbau ein. Gleichzeitig bedeutet das das Ende der Auer Zunft, wie sie bis zu diesem Zeitpunkt bestand.<sup>56</sup> Ihre Auswirkung auf die ländliche Region des Bregenzerwaldes, das reiche Wissen und die Kultur, die sie mit sich dorthin brachte, klingen allerdings nach. Diese Kultur wird auch nach dem Ende der Auer Zunft noch einen langen Nachhall haben.

54 Norberg-Schultz, 1982, S. 170

55 Regio Bregenzerwald, 2006, S. 93

56 Ebd.

A11 Dokumentation in den Auer Lehrgängen



Die Untersuchung des Bregenzerwaldes auf unterschiedlichsten Ebenen lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um eine sehr charakterstarke und sich gleichzeitig in ständigem Wandel befindende Region handelt. Angefangen bei seiner differenzierten, landschaftlichen Beschaffenheit als voralpiner Raum, der aus dieser resultierenden besonderen Kultivierung des Landes, bis über die gesellschaftlichen Gefüge, welche aus der Bewirtschaftung und weiters dem Bewohnen entstehen konnten, ist ablesbar, dass sich in dieser Talschaft aus einer existentiellen und wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus eine unvergleichbare Kultur entwickelt hat. Über lange Zeit hinweg wird Erlerntes ergänzt und weiterentwickelt. Die Tradition wird als große Chance gesehen und geehrt. Nichtsdestotrotz lässt diese Tradition auch Innovation zu. „Meor ehrod das Ault und grüaßod das Nü“. Wir verehren das Alte und begrüßen das Neue. Ein Leitsatz, welcher im Bregenzerwald allgemeine Gültigkeit findet. Dokumentiert ist die lange

und reiche Geschichte des Bregenzerwaldes mit all seinen wirtschaftlichen, aber vor allem mit seinen sozialen Entwicklungen, im Bregenzerwälderhüs. Geformt durch den Alltag des bäuerlichen Lebens, ausformuliert durch eine starke Kultur, manifestiert sich das Bregenzerwälderhüs als Sinnbild dieser Region. In hohem Maße ästhetisch, perfekt in seiner Nutzung und Bewohnung, ist es der Ort, der für das Leben notwendig ist und dieses auch sehr lebenswert macht. Nicht zuletzt ein starker Gestaltungs- und Repräsentationswille der WälderInnen ermöglicht das Entstehen dieser Baukultur. Schmuckelemente, besondere Ausformulierung von Details, die Ehrlichkeit der Materialität. All das weist darauf hin, dass sich die WälderInnen bewusst sind, welche besondere Verantwortung sie ihrer gebauten Umwelt gegenüber haben. Die Bautradition sowie deren Evolution beginnt im großen Ganzen, dem Dorf als Zusammenschluss mehrerer Einheiten, und zieht sich bis ins kleinste Detail am bzw. im Haus.

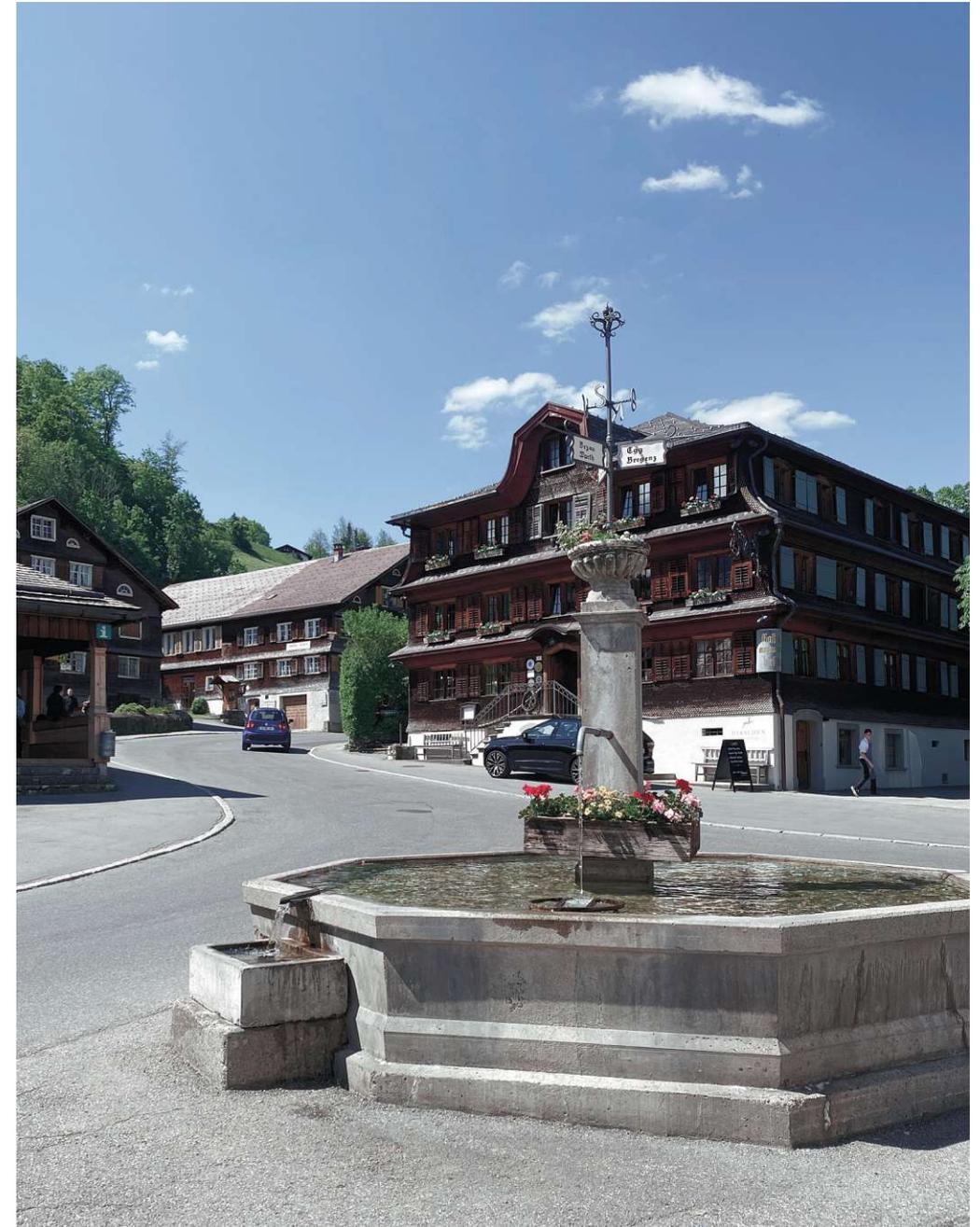
# Siedlungsstrukturen im Bregenzerwald

## DAS DORF

Zunächst gilt es zu definieren, was genau das Dorf ist, wie es im Bregenzerwald entstanden ist und welche Entwicklungen es durchgemacht hat. Welche Rolle spielt es in der Kultur der Talschaft und was spiegelt es wider?

Grundsätzlich beschreibt der Begriff „Dorf“ eine kleine bis mittelgroße Ansammlung an Gebäuden, welche unterschiedlichen Zwecken dienen. Oft meint der Ausdruck eine ländliche oder bäuerliche Struktur bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sowie Bauten des öffentlichen Lebens. Eine Kirche bildet wohl in den meisten Fällen den Mittelpunkt des Dorfes. Nicht weit entfernt davon findet man, je nach Größe des Dorfes, ein oder mehrere Gasthäuser. Am Beispiel Schwarzenberg ist treffend zusammengefasst, was einen Dorfkern im Bregenzerwald, aber auch allgemeingültig, ausmacht. Hier wird das Zentrum des Dorfes grob durch zwei nach wie vor betriebene Gasthäuser, die Kirche mit Bergfriedhof und ein Tanzhaus definiert. Im Zentrum dieser Bauten findet sich noch ein Brunnen, der als räumliches Element ein gewisses Spannungsverhältnis der unterschiedlichen Gebäude miteinander schafft. Heute fungiert er als raumdefinierendes Objekt. Er trägt zur hohen ästhetischen Qualität des Platzes bei und hält die umliegenden Gebäude gewissermaßen zusammen. Geschichtlich gesehen spielte der Brunnen am Dorfplatz allerdings eine äußerst wichtige Rolle, so diente er als Wasserquelle in Zeiten, in denen es noch nicht üblich war, dass jedes Haus einen eigenen Wasseranschluss besaß.<sup>57</sup> Man traf sich folglich am Dorfplatz. Aus der Notwendigkeit des Wasserholens wird ein soziales Ereignis.

Rund um den Dorfkern strecken sich mehrere Straßen in unterschiedliche Richtungen aus, entlang welchen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie diverse Infrastrukturbauten lokalisiert sind. Schwarzenberg bietet wohl ein Paradebeispiel, so galt es seit jeher als sehr wohlhabende Gemeinde. Das 260 Jahre alte Ensemble im Zentrum steht unter Denkmalschutz. Zudem funktioniert es nach wie vor als Ort des sozialen Zusammenkommens und der kulturellen Identität.



A12 Der Dorfkern von Schwarzenberg; links das Tanzhüs; mittig der Dorfbrunnen; im Hintergrund das Gasthaus Hirschen

Baulich manifestiert ist also ein Dorf bzw. dessen Mitte durch Gebäude, die unterschiedlichste, meist kulturelle Nutzungen aufweisen. Was wären allerdings all diese Gebäude ohne ihre BewohnerInnen und NutzerInnen. Man könnte bei weiterer Betrachtung also sagen, das Dorf sind die Menschen und vor allem die Interaktion der Menschen. Sie wohnen hier, sie bewirtschaften das Land, sie treffen sich bei diversen kulturellen Aktivitäten, seien es der sonntägliche Kirchgang oder das gemeinsame Zusammensitzen am Stammtisch. Seien es die Tanzveranstaltung im Tanzhaus oder der Wahlgang ins Rathaus. Unverzichtbarer Faktor bei der Entstehung eines Dorfes sind dessen Bewohner.

Weiters entstehen Dörfer seit jeher dort, wo es günstig ist, sich niederzulassen. Es braucht also einen Platz, der eine gewisse Qualität aufweisen kann. In der Ebene ist es leicht sesshaft zu werden. Hier kann mit einfachen Mitteln gebaut und gelebt werden. Aus empirischer Sicht ist es von großem Vorteil, liegt dieser Platz an einem Verkehrsweg, sei dieser durch eine Straße oder durch einen Fluss gegeben.

Im Bregenzerwald entwickelten sich auf Grund der differenzierten Landschaft unterschiedliche Arten von Dörfern. Die Rahmenbedingungen, welche ein Dorf definieren sind gesteckt. Nun gilt es zu betrachten, wie diese räumlich gefasst wurden und wuchsen.

## ENTWICKLUNG DIVERSER STRUKTUREN

Während im Vorderwald vor allem Streusiedlungen die Struktur der Dörfer dominieren, so findet man im Mittel- und Hinterwald überwiegend die Form des Straßenweilers, bei welchem die Häuser entlang wichtiger Verkehrswege angeordnet sind. Wie der Name Streusiedlung bereits erahnen lässt, sind hier die einzelnen Gebäude und Höfe weit auseinander gelegen. Als Mittelpunkt von Gebieten mit Streusiedlungscharakter fungieren oft Kirchdörfer, wie am Beispiel von Lingenau, eine der flächenmäßig kleinsten Gemeinden des Bregenzerwaldes, klar erkennbar ist.<sup>58</sup>

Gemeinden im Mittelwald setzen sich oft aus mehreren zu Gruppen gesammelten Siedlungen zusammen, wie zum Beispiel in Schwarzenberg. Besonders hier ist der Dorfkern klar erkennbar: Wie bereits erwähnt, sammeln sich um einen Brunnen mehrere Gasthöfe, wie zum Beispiel die Gasthöfe Hirschen und Adler sowie die Kirche mit charakteristischem Bergdorffriedhof und ein Tanzhaus, welches als offen gestaltetes „Dachhaus“ für Versammlungen fungiert. Je weiter man in den Hinterwald eindringt, desto geschlossener wird die Dorfform. Hier tritt oft das Reihendorf als Siedlungsstruktur in Erscheinung.<sup>59</sup>

### DIE STREUSIEDLUNG

Streusiedlungen entwickelten sich im Bregenzerwald dort, wo genügend Platz vorhanden war. Der Vorderer Bregenzerwald, dessen Landschaft sich vor allem durch weiter ausgedehnte Flächen und sanfte Hügellandschaften auszeichnet, bietet somit eine optimale Grundlage für die Entstehung dieser Siedlungsart. Hier entstanden große Gehöfte, welche weit auseinander lagen und somit unabhängig voneinander funktionierten. Das Zerstreuen der bäuerlichen Höfe hat zur Folge, dass sich andere soziale Strukturen abbilden als im Hinteren Bregenzerwald, wo das Zusammenrücken der Höfe notwendig war.

Die Möglichkeit der weiten Ausdehnung eines einzelnen Hofes hatte merklichen Einfluss auf die Architektur der Gebäude, sowohl in der Ausgestaltung der Grundrisse, als auch in der Anlage der äußeren Bereiche. Die Beziehung zwischen den einzelnen Häusern zueinander war eine andere als in dichter bebauten Siedlungsstrukturen. Zusammenfassend kann die Streusiedlung als Ansammlung einzelner Höfe gesehen werden, die weit auseinander liegen. Eine ungeordnete Form ohne geschlossenes Ortsbild entsteht. Als Zentrum von Streusiedlungen fungieren oft Kirchdörfer.<sup>60</sup>

### DER WEILER

Der Begriff beschreibt eine eng beieinanderstehende Hausgruppe mit eigenem Brunnen, der als Viehtränke verwendet wird. Der Weiler definiert sich als Ansammlung einiger Gebäude ohne Zentrum. Ein Dorfkern

A13 Schwarzenberg: Alle Straßen laufen im Zentrum zusammen



59 Regio Bregenzerwald, 2006, S. 47f

60 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 172

mit Kirche, Gasthaus und Laden existiert nicht. Einzelne Bauernhöfe waren im Weiler versammelt. Sie agierten grundsätzlich als eigenständige Höfe. Allerdings war ein gemeinsames Bewirtschaften den Umliegenden Landes durch die enge räumliche Verbindung unumgänglich.<sup>61</sup>

Die Siedlungsform des Weilers findet sich überwiegend im Mittleren und im Hinteren Bregenzerwald. Hier wird das Land schon etwas enger. Steil aufsteigende Hänge und schroffes, voralpines Gebiet beschränken das Platzangebot. Oft bilden sich die Siedlungen als Straßenweiler aus. Entlang von wichtigen Verkehrsachsen bilden sich Ansammlungen von Höfen.

Erbrechtliche Entwicklungen hatten zur Folge, dass das zu bewirtschaftende Land in unzählige, kleinteilige Parzellen zerstückelt wurde.<sup>62</sup>

*„Bis ins 18. Jahrhundert war die Erzeugung von landwirtschaftlichen Gütern auf die Versorgung der bäuerlichen Familie ausgerichtet. Der Anbau von Feldfrüchten war von Bedeutung, die Erträge blieben jedoch bescheiden und verschlechterten sich zuzeiten zusätzlich durch Klimaveränderungen. Daher wurde immer wieder von neuem der Übergang zur Viehwirtschaft angestrebt. Die enorme Zerstückelung des Bodens und die gemeinsamen Viehweiden erwiesen sich dabei jedoch als große Hindernisse. Erst die Vereinödung brachte eine Möglichkeit, das Problem zu lösen und die Viehwirtschaft rentabler zu gestalten. [...] Die Neuaufteilung der Güter geschah [...] nach einem vom Feldmesser ersonnenen und entworfenen Grundstücksplan. [...] Fast immer war es notwendig, auf den so entstandenen Güterkomplexen neue Häuser zu errichten. [...] Dieser Vorgang spiegelt sich heute noch in der Landschaft wider, wo die Häuser kaum älter sind als 20 Jahre und das hochgiebelige Allgauerhaus mit dem Mittelflur und der imponierenden Stirnseite, das damals aufkam, ganz auffallend vorherrscht.“<sup>63</sup>*

61 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 172  
62 Niederstätter, 2003, S. 21f  
63 Blank, 1999, S. 44ff

## DIE VEREINÖDUNG

Im Bregenzerwald wurde durch das Erbrecht die Realteilung angewandt. So wurden Grundstücke, die von mehreren Personen geerbt wurden, in so viele Teile aufgeteilt, wie es Erbende gab. Dies führte zur Zerstückelung des Landes und hatte neben dem positiven Effekt, dass jeder einen gerechten Teil erbte, negative Effekte was die Bewirtschaftung und die rechtliche Situation betraf. Ab dem 17. Jahrhundert wirkte man dieser Zersplitterung der Güter besonders im Vorderen Bregenzerwald durch die Vereinödung entgegen. Die zahlreichen Parzellen wurden zu Gemeingütern zusammengelegt und in weiterer Folge in geschlossener Form an die Gemeindebewohner aufgeteilt. Deutlich wird besonders am Beispiel von Lingenau, welchen Effekt die Vereinödung auf das Land hatte. Hier wurden durch die Zusammenlegung und Neuaufteilung im Jahre 1769 aus 674 Grundstücksteilen 30 große Güter.<sup>64</sup> Im 18. Jahrhundert wurde diese „Strukturreform“ von Maria Theresia und Joseph II. mit besonderer Dringlichkeit verfolgt. Zu der Reform der Vereinödung kamen Agrarreformen, welche unter anderem die Grünlandwirtschaft und den Obstanbau betrafen. Ab dem 18. Jahrhundert wurden in bedeutendem Maße Ackerflächen im Bregenzerwald durch Grünland ersetzt. Diese Entwicklung kam der Milchwirtschaft und in weiterer Folge der Käseproduktion zugute.<sup>65</sup> Wie bereits im Kapitel „Fettkäserei“ erwähnt, hatte die gestiegene Käseproduktion große Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Talschaft. Einen bedeutenden Aufschwung erfuhr die Textilproduktion. Die Fertigung textiler Waren geschah im Bregenzerwald zunächst vor allem in Heimarbeit. Diese Entwicklung brachte eine Veränderung hinsichtlich der Nutzung und Ausgestaltung des, bisweilen vor allem auf die landwirtschaftliche Nutzung ausgelegten, Bregenzerwälderhauses, ganz besonders dem Mittelflurhaus.<sup>66</sup>

64 Niederstätter, 2003, S. 22

65 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 173

66 Niederstätter & Moosbrugger, 2022 b

*„Nach der Vereinödung ging der Anbau von Feldfrüchten zugunsten der Vieh- und Milchwirtschaft immer mehr zurück, und der Gesamtertrag der Güter verdreifachte sich in kurzer Zeit. Die damals geschaffenen Höfe hielten weit überwiegend durch nahezu 200 Jahre der Entwicklung stand. Teilungen in Erbfällen kamen wesentlich seltener vor als in jenen Gebieten, in denen die Vereinödung nicht durchgeführt wurde. Das alles zeigt die umwälzende Bedeutung der Strukturveränderung, die man die Vereinödung nennt.“<sup>67</sup>*

Die Landschaft des Bregenzerwaldes hat eine direkte Auswirkung auf die Evolution des Bregenzerwälderhauses. Auf seinen Kontext reagierend entwickelt es sich je nach topografischen Gegebenheiten individuell. Die Essenz der Architektur, im Sinne der Ausgestaltung und Nutzung des umbauten Raumes, weist allerdings in der Talschaft eine klare Kohärenz auf. Maßgebend für das Herausbilden diverser Haustypen, welche sich über mehrere Jahrhunderte entwickelten, sind somit diverse Faktoren. Zum einen ist es die Landschaft, die am einen Ort offen und weit, am anderen wiederum eng und schroff ist. Unterschiedliche Siedlungsstrukturen bilden sich aus den lokalen Gegebenheiten heraus. Es ist folglich festzustellen, dass die Topografie direkten Einfluss auf die Bauten, aber vor allem auch auf die BewohnerInnen hat. Während sich im Vorderen Bregenzerwald besonders große Gehöfte manifestierten, die über ausreichend Platz zur individuellen Bewirtschaftung des umliegenden Landes verfügten, so mussten die Menschen im Hinteren Bregenzerwald zwangsläufig zusammenrücken und rare Flächen, die zur Bewirtschaftung nötig waren, teilen. Es entstehen diverse Siedlungsstrukturen mit unterschiedlichen Dorfcharakteristika sowie diverse soziale Gefüge. Die Entwicklung der Wohnkultur beginnt im großen Ganzen, dem Dorf mit seiner Gesellschaft, und zieht sich in die kleinere Struktur, dem einzelnen Bregenzerwälderhüs, hinein. Alltägliche Handlungen, landwirtschaftliche und handwerkliche Kultivierung, soziale Interaktion und ein Wille zur Gestaltung bestimmen das dörfliche Leben. Die entstandene Kultur endet nicht an der Grundstücksgrenze. Vielmehr findet sie im individuellen Heim ihre stärkste Ausdrucksform.

# Der Typus

Um den Charakter des Bregenzerwälderhauses und dessen Entwicklung eindeutig erfassen zu können gilt es zunächst zu klären, was ein Typus ist. Wie definieren sich unterschiedliche Typen, wo liegen ihre Gemeinsamkeiten, wo ihre Differenzen? Ist ein Typus klar abgrenzbar vom anderen, ist er definitiv und unveränderbar? Das folgende Kapitel stellt den Versuch an zu klären, was einen Typus im Kontext der Architektur ausmacht. Gleichzeitig sollen die Methoden der Typologie erläutert und verständlich gemacht werden.

## EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

Um verstehen zu können, wie sich das Bregenzerwälderhaus mit all seinen definierenden Charakterzügen in seiner vorherrschenden Prägnanz entwickeln konnte, gilt es zunächst den Begriff „Typus“ bzw. den Begriff der Typologie näher zu durchleuchten.

In der Gebäudelehre ist der Typus ein viel diskutiertes und auch kontrovers betrachtetes Thema. Diverse Standpunkte versuchen den Begriff, der zwar im Sprachgebrauch oft eingesetzt wird, bei gedanklicher Annäherung allerdings eine gewisse Komplexität aufweist, zu definieren. Um eine Einführung in die Gedankenwelt des Konzeptes des Typus zu geben, sei der Standpunkt des Architekturtheoretikers Quatremère de Quincey zu dieser Thematik erwähnt. Er stellt das Verhältnis zwischen den Konzepten „Modell“ und „Typus“ her und veranschaulicht auf diese Weise die jeweiligen Essenzen der Begriffe.

*„Das Wort „Typus“ bezieht sich nicht so sehr auf das Bild einer zu kopierenden oder vollständig nachzunehmenden Sache, als auf eine Idee, die dem Modell als Regel dient. [...] Das künstlerische Modell dagegen ist ein Objekt, das so, wie es ist, wiedergegeben werden muss. Im Gegensatz dazu ist der Typus etwas, aufgrund dessen Werke konzipiert werden können, die einander überhaupt nicht ähnlich sehen. Beim Modell ist alles präzise vorgegeben, beim Typus bleibt alles mehr oder weniger unbestimmt.“<sup>68</sup>*

De Quincey setzt folglich fest, dass die Theorie des Typus darauf basiert, bereits Bekanntes zu wiederholen und es gleichzeitig um neue Parameter zu ergänzen. Ein Typus kann als Essenz dessen gesehen werden, was notwendig ist, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen, eine bestimmte Ästhetik zu erschaffen, einem bestimmten Individuum zu dienen. Rund um diese Essenz kann sich durchaus frei bewegt werden, solange der Kern, also der Typus, nie vergessen wird. Allgemein gesehen bezeichnet der Begriff Typus eine Gruppe einzelner Teile, die zumindest eine charaktergebende Eigenschaft gemeinsam haben.

Diese Eigenschaft lässt eine Einteilung zu, welche durch die Typologie beschrieben wird. Bezugnehmend auf die Architektur kann der Typusbegriff auf zwei unterschiedliche Weisen gesehen werden. Einerseits geschieht durch die Typologie eine Klassifizierung. Ähnliches wird zusammengefasst, starke Charaktere bilden Typen aus. Andererseits liefert die typologische Einteilung die Ausgangslage für das typologische Entwerfen – das Aufbauen auf bereits bestehenden Lösungen – welche aufgabenspezifisch ausgearbeitet werden.<sup>69</sup>

Die Sammlung und Einteilung von Typen geschieht in der Architekturgeschichte bereits ab dem 18. Jahrhundert. So sieht zum Beispiel Marc-Antoine Laugier den Ursprung der Architektur in der Urhütte, die als grundlegender Typus für die gesamte Architektur gesehen werden kann. Jean-Nicolas Durand definiert die Typologie als große Chance der Architektur, indem er diverse Typen anhand einer Art Katalogisierung anwendbar macht. Seine « Lecons d'Architecture » sind eine Sammlung unterschiedlichster Typen und Anwendungs- bzw. Kombinationsmöglichkeiten. Er abstrahiert Typen bis zur äußersten Essenz. Die Vorgehensweise des typologischen Entwerfens passiert bei Durand insofern, als dass zunächst eine Bauaufgabe definiert wird, deren notwendige Funktionen in einem weiteren Schritt in Hauptachsen und feiner untergegliederten Nebenachsen aufgeteilt werden. Diese funktionale Basis wird im letzten Schritt in eine Architektursprache übersetzt. Bei Durand ist es die des Klassizismus, den er als universal verständlich und einsetzbar betrachtet.<sup>70</sup>

Das Konzept des typologischen Entwerfens bedient sich demnach bereits bestehender Vorbilder, welche als Grundstruktur für das Lösen einer Bauaufgabe herangezogen und adaptiert werden. Der Typus ist die, auf ihre wesentlichste Essenz reduzierte, unabdingbare Idee.

## (IN)VARIANZ

Wie bereits erwähnt, wird das Konzept des Typus und dessen Charakter unterschiedlich gedeutet. Aldo Rossi etwa sieht den Typus als unveränderliche Konstante, die gewissermaßen als Kern einer Problemlösung fungiert. Der Kern bleibt unverändert. Alles, was sich um diesen herum entwickelt ist variabel. Der Typus muss möglichst in seiner reinsten Form wiedergegeben werden.

*„Schließlich können wir sagen, dass der Typus die Idee der Architektur an sich ist; das, was ihrem Wesen am nächsten kommt. Er ist also das, was sich, trotz jeder Veränderung, immer dem „Gefühl und dem Verstand“ als Prinzip der Architektur und der Stadt dargestellt hat.“<sup>71</sup>*

Im Gegensatz dazu beschreibt Saverio Muratori den Typus als ein, einem natürlichen Wandel unterliegendes, Konzept.<sup>72</sup> Er sieht ihn als veränderbar und dem Einfluss der Zeit ausgesetzt.

Stellt man diese zwei Ansichten gegenüber, so wirft sich unweigerlich die Frage auf, ob der Typus als Werkzeug des Entwurfes nicht lediglich als statische Komponente von Bedeutung ist. Letztendlich versucht die Typologie eine Klassifizierung zu definieren, an welcher der/die EntwerferIn oder ErbauerIn sich orientieren kann. Ein Rückbezug auf bereits bestehende, vorgefertigte Lösungsansätze funktioniert allerdings nur dann problemlos und eindeutig, wenn sich die systematisierten Elemente nicht verändern. Eine Variabilität in der Systematisierung könnte diese schwächen. Dadurch könnte die Sinnhaftigkeit der strikten Einteilung in eine Typologie in Frage gestellt werden.

Andererseits ist das Schaffen von Architektur einem ständigen Wandel unterworfen. Zeitgeist und gesellschaftliche Veränderungen haben direkten Einfluss auf die gebaute Umwelt. Soll der Typus somit unter dem Aspekt der kontinuierlichen Veränderung ein variabler Parameter sein, der sich dem Zeitgeist und der sich verändernden Gesellschaft anpasst, oder verliert er somit an Prägnanz?

71 Rossi, 1978, S. 40  
72 Kühn, 2017, S. 5

## DEFINITION VON TYPEN

Um näher auf die Kategorisierung von Gebäuden nach Typen eingehen zu können, müssen zunächst die Begriffe des Typus und der Typologie genauer beleuchtet werden. Der Typus beschreibt eine Art von Dingen oder Individuen, welche bestimmte Eigenschaften miteinander teilen und somit einer übergeordneten Gruppe angehören. Diese Gruppe ist definiert durch zumindest einen starken Charakterzug, der den Typus festmacht. Die Typologie kann als Lehre der Typen gesehen werden. Sie fasst Typen zusammen und ordnet diese klar in ein System ein.<sup>73</sup>

Der Kunst- und Architekturhistoriker Nikolaus Pevsner teilt Typen, genauer gesagt Gebäudetypen, zunächst grob in zwei große Gruppen ein. Einerseits kategorisiert er Typen nach formalen Gemeinsamkeiten. Diese Definition der Entwicklung von Gebäudetypen über die Ausgestaltung von Gebäuden ordnet er klar der Verantwortung der Architektur zu. Es handelt sich somit um eine Typisierung, die nach einem Spezialistentum verlangt.

Dieser Einteilung stellt er die übergeordnete Gruppe der, durch Funktion charakterisierten Gebäudearten gegenüber. Während Form Angelegenheit der ArchitektenInnen sei, so stellt er fest, dass die Einteilung nach funktionalen Aspekten eine Klassifizierung nach sozialen Gesichtspunkten darstellt.<sup>74</sup> Die Funktion wird nach dieser Kategorisierung zur, dem Gebäude zu Grunde liegenden, Essenz.

Nun gibt es zwei große Gruppen von Gebäudetypen. Form oder aber Funktion sind die charaktergebenden Größen, nach welchen Gebäude in die Typologie eingeordnet werden. Diese Hauptgruppen können in vielzählige Untergruppen aufgefächert werden. Sie geben einen ersten Anhaltspunkt, geht es um die Typisierung von Gebäuden und ermöglichen in weiterer Folge eine immer feingliedrigere Spezialisierung. Pevsner nennt als Beispiel dieser Diversifikation die Markthalle als Typus, der sich vor allem der funktionalen Klassifizierung zuordnen lässt. Ursprünglich zur übergeordneten Stadthalle zugehörig, spaltet sie sich notwendigerweise ab und wird zum eigenen Gebäude-

73 Kühn, 2017  
74 Pevsner, 1984, S. 6

typus. In ihrer weiteren Entwicklung unterliegt die Markthalle selbst einer Auflösung in diverse, kleinteiligere Einheiten mit Spezialisierung nach Angebot.<sup>75</sup> Diese Abspaltungen könnten unter Betrachtung des Beispiels der Markthalle ein Fischmarkt, ein Gewürzmarkt, eine Getreidemarkt und unzählige weitere sein.

Das Aufgliedern der großen Übergruppen von funktionalen und formalen Typen führt dazu, dass eine Vielzahl an Gebäudetypen in der Typologie verankert wird. Diese Auffächerung und immer feinere Diversifikation von Typen führt zu einer Fülle an vorgefertigten Möglichkeiten, welche zur Lösung einer Bauaufgabe herangezogen werden können. Diese Fülle bildet eine bedeutende Basis zur Schaffung von Architektur.

Carlo Aymonino definiert den Begriff des Typus über die Rolle, die er bezüglich der Gesellschaft und ihrer Entwicklung übernimmt. Genauer stellt er fest, dass die Differenzierung der unterschiedlichen Aktivitäten der Gesellschaft die Grundlage für eine typologische Klassifizierung bildet. Die Aktivitäten rechtfertigen das Ausbilden spezialisierter Gebäudetypen, welche durch die Materialisierung einer bestimmten Funktion typisch für ebendiese werden.<sup>76</sup> Er leitet den Typus direkt von der Entwicklung der Gesellschaft und deren Bedürfnissen ab. Ein Typus soll folglich durch seine architektonische Ausformulierung die Aktivität unterstützen, welche ihm zu Grunde liegt.

Weiters kann zwischen prospektiver und retrospektiver Typologie unterschieden werden. Die Methode der prospektiven Typologie nimmt die Vergangenheit als Vorbild für gänzlich neue Lösungsansätze neuer Problem- bzw. Aufgabenstellungen, während die retrospektive Klassifizierung von Typen bereits in der Geschichte verankerte Lösungsvarianten in ihrer ursprünglichen Form übernimmt. Beide Arten der Herangehensweise passen sich an neue Bedingungen und Notwendigkeiten an. Sie unterscheiden sich lediglich im Kern, der entweder als historische Konstante oder aber als, auf der Geschichte aufbauend und weiterentwickelte Variante der Gegenwart, auftritt.<sup>77</sup>

Ein Typus kann folglich auf verschiedenste Weisen festgemacht werden. So kann die Typologie nach

Funktion eingeteilt werden, sie kann auf formaler Basis passieren, nach Nutzungsabläufen, Erschließungsformen, Raumqualitäten, Materialisierung und unzähligen weiteren Kriterien. Die Klassifizierung von Typen stellt zwar eine sehr systematische, statische Grundstruktur auf, die jedoch in eine sehr große Zahl an unterschiedlichsten Möglichkeiten aufgeschlüsselt werden kann und somit ein breites Feld an Anwendungsmöglichkeiten eröffnet.

## BEDEUTUNG FÜR DIE ARCHITEKTUR

Die Kategorisierung von Gebäudetypen in Übergruppen, welche in immer spezifischere Untertypen aufgegliedert werden können, stellt eine bedeutende Grundlage für das Schaffen von Architektur dar. Sie bildet die Basis für das typologische Entwerfen und Errichten von Bauten. Der große Vorteil beim typologischen Entwerfen liegt darin, dass nicht auf dem weißen Blatt Papier begonnen werden muss. Das Heranziehen eines geeigneten Typus als Ausgangslage für die Entwicklung eines, für eine spezifische Bauaufgabe passenden Konzeptes, liefert eine solide Basis. Der Typus fungiert dabei als Essenz der neu zu schaffenden Architektur. Diese Essenz wird um alle notwendigen Parameter erweitert, welche durch Lage, individuelle Anforderungen, notwendige Speziallösungen, etc. definiert werden. Sie sind variabel anpassbar und werden um den Kern des vorgefertigten Typus herum drapiert.

Die Rückbesinnung auf einen bereits bestehenden Typus gibt den Architekturschaffenden eine gewisse Sicherheit zu Beginn einer Problemlösung. Bereits Erprobtes, Bewährtes wird wiederholt – allerdings nicht banal kopiert, sondern in abgewandelter Form adaptiert.

Carlo Aymonino sieht die große Chance des Typusbegriffs darin, dass sie als eine Art Anleitung beim Entwerfen und Schaffen von Architektur fungiert und somit unerfahrenen EntwerfernInnen den Einstieg erleichtert.<sup>78</sup>

*„Es gibt keinen Zweifel, dass an dieser Stelle die Typologie der Bauten ein gegebenes Faktum ist und dass sie beginnt, ein unabdingbares Instrument weniger der Klassifizierung des Gegebenen als vielmehr der entwerflichen Anleitung zu werden, also ein operatives Instrument; folglich ist sie nicht mehr eine Methode der Analyse von Bedürfnissen, sondern eine der Katalogisierung von Prototypen, die diese Bedürfnisse schon definiert und gelöst haben.“<sup>79</sup>*

Der Prototyp als vorgefertigter Lösungsansatz wird als wichtiger Begriff bezüglich des typologischen Entwurfes festgelegt. Die Bedeutung der Typologie für die Architekturschaffenden erkennt auch Álvaro Siza. Treffend fasst er die Wichtigkeit des typologischen Arbeitens zusammen.

*“Architects don’t invent anything, they transform reality. They work continuously with models which they transform in response to the problems which they encounter.”<sup>80</sup>*

Die Praxis des typologischen Entwurfes lässt die Architekturschaffenden aus einer Fülle bereits erprobter und für gut befundener Lösungsansätze schöpfen. Diese werden je nach Aufgabenstellung angepasst und um eigene Parameter erweitert, wobei der Kern, welcher durch Funktion oder Form definiert wird, konstant und möglichst unverändert bleiben soll.

Das Anwenden, Wiederholen und Adaptieren von Typen lässt zu, dass die Architekturgeschichte eine gewisse Kohärenz aufweist. Gebäudetypen können zusammengefasst, miteinander verglichen und als Vorlage zur Bewältigung neuer entwerferischer Herausforderungen herangezogen werden. Das Ausbilden einer Typologie, also einer Lehre und Klassifizierung von Gebäudetypen, schafft die Basis für eine starke Baukultur. Diese Kultur vereint nämlich zwei wichtige Aspekte der Architektur in sich. Die Tradition, der Rückbezug auf lang Erprobtes und Altbewährtes, auf welcher aufgebaut werden kann. Sie wird um den Aspekt der Innovation erweitert, welche Fortschritt, Veränderung und Anpassung erlaubt. In gewisser Weise können traditionelle Bauten und Bautypen als

79 Aymonino, 1978, S. 45

80 Bouman & Van Toorn, 1994, S. 205

Essenz gesehen werden, welche durch Abwandlungen, ohne jedoch auf die Ausgangslage zu vergessen, in einen neuen Kontext übersetzt werden. Altbewährtes trifft auf Neudazugelerntes. Die Chance der Architektur auf einem starken Typus aufzubauen und diesen um nötige Parameter zu erweitern. Warum das Rad neu erfinden?

Das Schöne am Arbeiten mit Typen ist, dass Gebäude mit gewissen Ähnlichkeiten entstehen, sie teilen zumindest eine prägende Eigenschaft. Durch das individuelle Ausarbeiten des Kerns eines jeden Gebäudes entstehen allerdings immer Einzelstücke. Typologisch sind Bauten, deren formale oder auch funktionale Essenz dieselbe ist, miteinander verwandt. Jedes Projekt wird allerdings durch Vorgaben, die nie dieselben sein werden, geprägt und zu einem Unikat erhoben.

Die Typologie ist unabdingbar, spricht man vom Ausbilden einer Baukultur. Der Begriff Kultur<sup>81</sup> kann unter Berücksichtigung verschiedenster Bereiche betrachtet werden. Im Hinblick auf die Talschaft des Bregenzerwaldes sind vor allem die Handwerks-, die Landschafts-, die Bau- und auch die Alltagskultur von großer Bedeutung. Alle diese Kulturen haben eine große Gemeinsamkeit. Ihnen allen liegt die behutsame Pflege einer Sache, einer Arbeit oder auch die Pflege des sozialen Lebens zu Grunde. Betrachtet man die Baukultur, so gilt es näher auf die Pflege der Sache einzugehen. Durch die Notwendigkeit eines schützenden Daches für Wohnen und Wirtschaften entstanden, aus einem starken Kultursinn heraus verfeinert, manifestiert sich das Bregenzerwälderhaus als eigener Bautypus. Die Kultur, also die Pflege des baukulturellen Schatzes der Region, sichert das Fortbestehen einer alten Tradition. Das Erkennen des Werts dieser Tradition führt dazu, dass der Bautypus des Bregenzerwälderhauses bis heute besteht und mit großem Respekt weitergeführt wird. Das Ausbilden und Festhalten von Typen in einer typologischen Lehre kann als unabdingbarer Aspekt der Entstehung einer charakterstarken Baukultur gesehen werden.

81 „cultura“ lat.: die Bearbeitung, der Anbau, die Pflege

## DER TYPUS DES WÄLDERHAUSES

Das Wohnen hat in der Geschichte der Architektur einen besonderen Stellenwert. Die Elemente, Abläufe und Riten des Wohnens haben sich im Kern seit jeher nicht grundlegend verändert. Aldo Rossi bezieht sich auf die Entwicklung von Wohnhäusern folgendermaßen:

*„Der Typus entwickelt sich also gemäß den Bedürfnissen und entsprechend dem Streben nach Schönheit; einzigartig, jedoch sehr variiert in unterschiedlichen Gesellschaften ist der Typus an die Form und an die Lebensweise gebunden.“<sup>82</sup>*

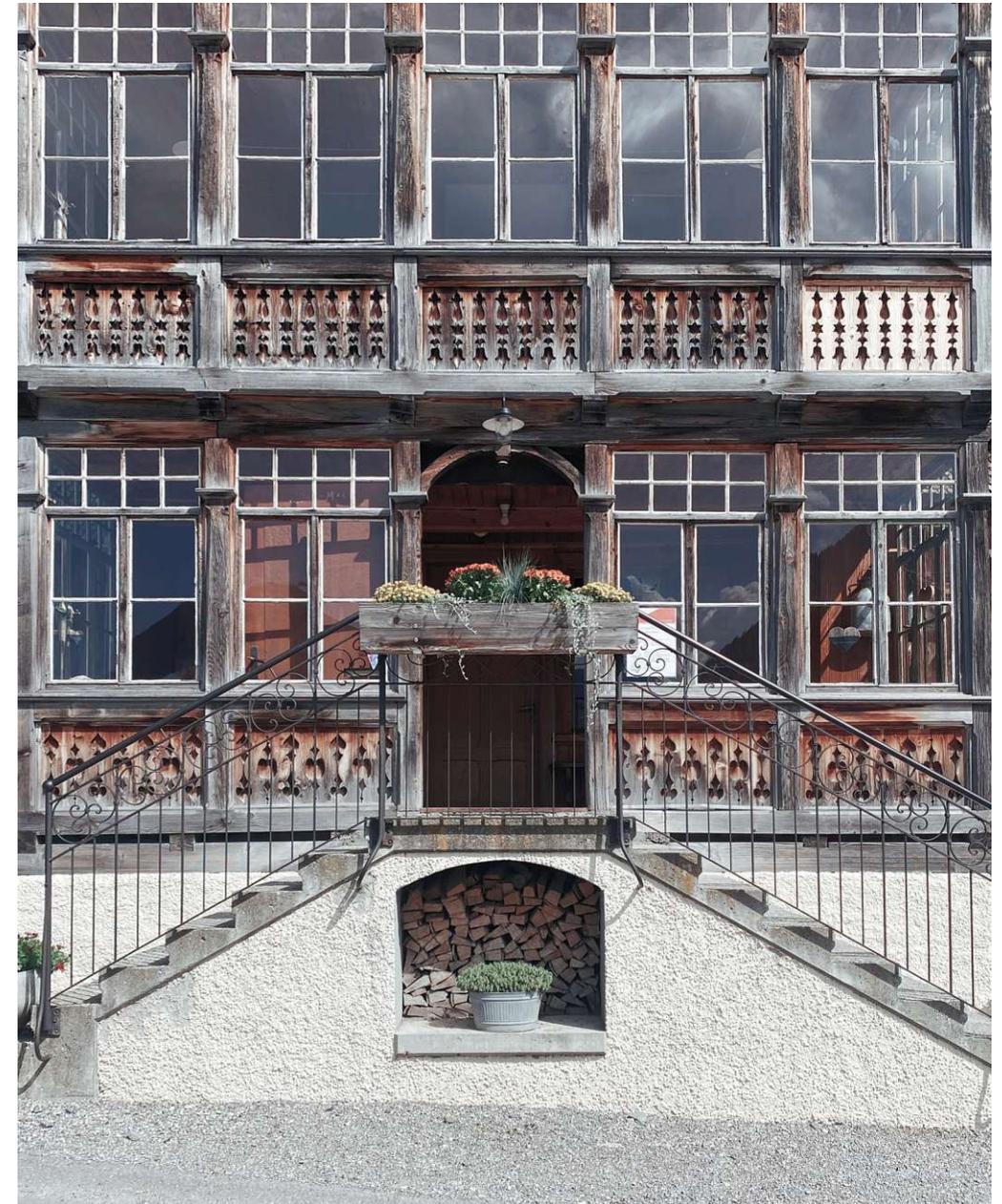
Bemerkenswert am Typus des Wohnhauses ist folglich, dass dessen Entwicklung stark an soziale Aspekte gebunden ist. Diese beinhalten laut Rossi einerseits die Bedürfnisse, also Notwendigkeiten, des alltäglichen Lebens, andererseits aber auch das Streben nach Schönheit.

Betrachtet man nun die Evolution des Bregenzerwälderhauses, so ist festzustellen, dass es sich bei dieser Form des Hauses nicht um einen reinen Wohntypus handelt. Die Kultivierung der Talschaft ist Grundvoraussetzung für das Leben ebendort. Wohnen und Wirtschaften sind gleichermaßen bedeutend. Dies ist nicht zuletzt am Grundriss des Bregenzerwälderhauses abzulesen.

Der Grundtypus des Wohnhauses erfährt durch die Erweiterung um das Arbeiten bereits eine Spezifikation. Der Zusammenschluss dieser zwei Hauptfunktionen unter einem Dach leitet zu einem untergeordneten Gebäudetypus über. Die Unterkategorie bildet das Bauernhaus, welches sich, bezugnehmend auf das Vereinen von Wirtschaften und Wohnen unter einem einzigen Dach, weiter zum Gebäudetypus des Einhofes entwickelt hat. Diese starke Spezifikation legt bereits die Grundlage für das Herausbilden eines bereits sehr fein definierten Gebäudetypus.

Laut Rossi ist das Ausbilden von Typen, welche der Typologie der Wohngebäude angehören, untrennbar mit der Lebensweise verbunden. Der Überblick

A14 Typisch: Die Treppe in das Halbgeshoß des Mittelflurhauses; hier: der Gasthof Löwen in Au



über die Entwicklung des Bregenzerwaldes, dessen Gesellschaft und Kultur, ließen bereits erkennen, dass sich in dieser Talschaft eine sehr eigenständige und charakterstarke Lebensweise manifestieren konnte. Diese stark sozial geprägten Entwicklungen, welche zunächst in einer emanzipierten Alltagskultur mündeten, manifestieren sich baulich im Wälderhaus. Sowohl Lebensweise als auch das Streben nach Schönheit bilden sich in diesem ab und definieren es als starken Typus.

Der Kern bleibt immer derselbe. Grundsätzlich handelt es sich um ein Wohn- und Wirtschaftshaus. Beide Funktionen kommen unter einem Dach zusammen, definieren den Grundriss ausgewogen, indem der Wirtschaftsteil meist gleich groß, in der Evolution des Gebäudes sogar etwas größer als der Wohnteil wird. Bemerkenswert ist die Art, auf welche beide Funktionen vereint werden und in einer sehr spezifischen Ästhetik ihre bauliche Manifestierung finden.

Das Ausbilden des Typus führt beim Bregenzerwälderhaus so weit, dass die grundlegende Anordnung der Räume bereits zur Essenz des Hauses gehört. Zunächst definiert über den Zugang und die Abläufe im Haus, bilden sich die Typen des Flurküchenhauses sowie des Flurküchenhauses mit Schöpfen. In weiterer Entwicklung, welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen in der Region zu Grunde liegen, tritt das Mittelflurhaus als neuer Typus auf. Noch genauer wird das Bregenzerwälderhaus über seine Räume und deren Nutzung zu einem sehr spezifischen Gebäudetypus erhoben. Besonders zu erwähnen sei diesbezüglich die Bregenzerwälderstube – das Wohnzimmer – welches durch seine Möblierung und alltägliche Abläufe genaugenommen selbst zum Typus wird. Die charakteristischen Räume des Bregenzerwälderhauses können in gewisser Weise als Essenz dieses Gebäudetypus gesehen werden.

Angefangen beim Typus des Wohnhauses, erweitert zu Wohn- und Wirtschaftsgebäude, feiner definiert über alltägliche Abläufe und Raumanordnungen, bis hin zur charakteristischen Ordnung der Möbel, ist letztendlich festzustellen, dass das Bregenzerwälderhaus einen sehr präzise ausgearbeiteten Typus

darstellt. Die Essenz bleibt immer dieselbe, die formale Ausarbeitung allerdings hat eine Vielzahl an Möglichkeiten.

## BASIS DER BAUKULTUR

Eine Frage, die sich bei genauerer Betrachtung der Talschaft des Bregenzerwaldes und seiner charakteristischen Bauten unweigerlich stellt, ist jene nach der Möglichkeit der flächendeckenden Entwicklung einer so starken Bau- und Wohnkultur. Wie konnte sich hier ein dermaßen starker Charakter manifestieren, der sowohl an historischen als auch an kontemporären Bauten abgelesen werden kann?

Nach Untersuchung des Begriffes Typus und der Erkenntnis, dass das Bregenzerwälderhaus einer klaren Essenz in Form eines sowohl funktionalen als auch formalen Typus zu Grunde liegt, lässt eine Antwort auf diese Fragestellung vermuten. Die sehr spezifische Verankerung eines ursprünglichen Gedankens in einem Haustypus, der als Grundgerüst zur Schaffung von Architektur an diesem speziellen Ort, nämlich der Region des Bregenzerwaldes, herangezogen werden kann, bildet die Basis für die lokale Architektur. Da dieser Grundgedanke sich logisch und natürlich aus den Bedürfnissen und Kulturvorstellungen der BewohnerInnen des Bregenzerwaldes bildete, kann davon ausgegangen werden, dass er sich genau deshalb so stark manifestieren konnte.

Funktion und Form gehen in der Essenz des Wälderhauses Hand in Hand. Das eine kann nicht ohne das andere. Der Typus, der dem Bregenzerwälderhaus zu Grunde liegt, ist klar nachvollziehbar. Das lang Erprobte hat sich bewährt und somit als solide Basis gerechtfertigt. Die Ausgangslage ist geschaffen. Aufgabe der Moderne ist es, diese Basis als Essenz zu erkennen und verantwortungsvoll so zu erweitern, dass aus dem Typus ein eigenständiges Objekt werden kann, welches niemals seine Herkunft vergisst, allerdings Rücksicht auf den Zeitgeist nimmt und somit Innovation zulässt. Es ist der Typus, der die klassische Basis bildet, auf der aufgebaut und weitergebaut wird.

Das Erkennen des Konzeptes des Typus ist außerdem die Erklärung dafür, dass die Bregenzerwälder Stube in ihrem Kern immer genau gleich bleibt, allerdings in keinem Haus ident ist.



A15 Der Typus Hut:  
Brämenkappe, Strohhut,  
Schappale, Spitzkappe

# Das Bregenzer- wälderhûs als Gebäudetypus

## EINFÜHRUNG

Bereits im Kapitel „Dreistufenlandwirtschaft“ wurde das Thema Wohnen und Wirtschaften behandelt. Als Orte des Aufenthalts, des Familienlebens und des Kultivierens werden die Begriffe Heimgut, Vorsäß und Alp definiert. Auf diese drei Stufen wird das Leben aufgeteilt. Je nach Möglichkeiten und Gegebenheiten der Jahreszeit wandern die Bewohner von einer Stufe zur nächsten und wieder retour.

Das Wort „Heimgut“ lässt die Bedeutung dieser Stufe bereits erahnen. Durch die Bezeichnung wird dieser Siedlungsstufe ein tieferer Wert beigemessen. Sie übernimmt die Rolle des eigentlichen Heimes, der Heimat. Das Heimgut bezeichnet den Hof im Tal, auf welchem die winterlichen Monate verbracht werden. Folglich ist das behütende Dach von großer Bedeutung. Es schützt vor Kälte, Wind und Wetter und hält die Menschen an einem Ort versammelt. Ein Großteil des sozialen Lebens spielt sich auf dem Hof ab. Es wird gewirtschaftet, produziert, den Notwendigkeiten des Alltags nachgegangen und es wird gewohnt.

Das Wohnen hat seit jeher eine Sonderstellung in der Geschichte der Architektur. Die ursprüngliche Notwendigkeit eines schützenden Daches über dem Kopf lässt den Menschen Bauten errichten. Die Tätigkeiten des Alltags, wie Kochen, Waschen, Lernen, Arbeiten, etc., insgesamt – Wirtschaften – finden an einem zentralen Ort statt. Das Haus wird zum Mittelpunkt des sozialen Lebens. Dieses findet tagtäglich statt – ob im engen Kreis der Familie, oder im erweiterten Kreis der Freunde. Das Be-Wohnen hat deswegen eine besondere Stellung, da es sehr individuell gestaltet werden kann. Wenn nun in einer Talschaft, wie dem Bregenzerwald, eine gewisse Kohärenz bezüglich des Wohnens zu erkennen ist, sei es bei der Bewirtschaftung oder schon bei der Manifestierung des täglichen Lebens in einem Grundriss, so kann man bereits von einer Wohnkultur sprechen. Diese Kohärenz vereinfacht die Untersuchung der Disziplin Wohnen und stärkt sie gleichzeitig. Etwas Erprobtes, Gewachsenes und für gut Befundenes konnte sich durchsetzen. Die Wohnkultur fungiert als Spiegel der Gesellschaft und deren

Fähigkeiten und Möglichkeiten. Besonders prägnant manifestiert sich diese Wohnkultur in der „Basisstation“ des Lebens im Bregenzerwald. Im Heimgut. Hier wird die längste Zeit verbracht, hier sind die Menschen dicht beieinander. Die Infrastruktur für das kulturelle Leben ist durch das Konglomerat eines Dorfes gegeben. Das Wälderhaus bildet die privateste Einheit des gemeinschaftlichen Lebens im Tal.

## ENTWICKLUNGSSTUFEN

Bereits die Tatsache, dass ein Gebäude mit einer geschlossenen Kubatur und einem einzigen Dach, Hof genannt wird, lässt erahnen: Es handelt sich um mehr als ein einfaches Wohnhaus. Mit dem Beginn der Erforschung der bäuerlichen Lebensweise und der daraus entstandenen Bauten vor etwa einem Jahrhundert, kristallisierte sich das Bregenzerwälderhaus als charakterstarker, bemerkenswerter Bautypus heraus.<sup>83</sup>

Die bezeichnende Architektur des Bregenzerwälderhauses folgt weitestgehend dem umgebenden Gelände. Die Basis bildet ein gemauertes Fundament, auf welchem der, klassischerweise in Strickbauweise ausgeführte, Holzbau auf sitzt. Untergeordnete Bauteile können außerdem in Riegel- oder Fachwerkbauweise errichtet sein. Das Dach ist, je nach Typus, zunächst flach und in weiteren Entwicklungsstufen etwas steiler geneigt. Während die flache Variante des Daches um etwa 35 Grad geneigt ist<sup>84</sup>, weist das später aufkommende Dach des Mittelfurhauses eine stärkere Neigung auf, um auf das sich verändernde Bauvolumen zu reagieren.

Wie bereits erwähnt, lässt der Begriff „Hof“ darauf schließen, dass sich im Bregenzerwälderhaus unter einem einzigen Dach vielerlei Funktionen versammeln. Die Bezeichnung suggeriert außerdem, dass man es hier mit einer gewachsenen Struktur zu tun hat. So benennt das Wort „Hof“ ursprünglich einen Gebäudekomplex, der zwar zusammenhängt, allerdings in mehrere Bauten aufgegliedert ist.<sup>85</sup> Schon im 16. Jahrhundert wuchsen die eigenständigen Bauten, welche jeweils eine bestimmte Funktion hatten, unter einem Dach zusammen. Das Wohnhaus, der Stall

83 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 167

84 Pohler, 1993, S. 38

85 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 13

sowie der Bergeraum, in welchem das Futter aufbewahrt wurde, formierten sich zu einer Einheit. Durch das Zusammenfassen der Funktionen ergab sich ein neuer Raum – die Tenne. Sie fungierte als Pufferraum zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil. In früheren Bezeichnungen wird sie auch als „Hof“ bezeichnet.<sup>86</sup> Die Entwicklung und Zusammenführung der Funktionen unter einem Dach ist auf einen Blick an den Grundrissen der unterschiedlichen Evolutionsstufen des Bregenzerwälderhauses ablesbar. Zu erwähnen ist, dass sich diese Evolution zeitlich nicht eindeutig linear bewegte. Vielmehr überlappten sich die Entstehungszeiten unterschiedlicher Typen. Sie entstanden als Reaktion auf lokale und soziale Gegebenheiten und den daraus resultierenden Ansprüchen an das Haus.

Der ursprüngliche Wohnteil des Hauses beherbergte Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume. Eine zentrale Rolle in der Entwicklung des Bregenzerwälderhauses nimmt die Küche ein. Sie bildet sowohl räumlich als auch in funktioneller Hinsicht den Mittelpunkt des Hauses. Zunächst besteht die Küche aus einer offenen Feuerstelle, welche über einen Rauchabzug ins Freie entlüftet wird. In weiterer Folge wird die offene Kochstelle geschlossen und das Feuer wird über einen Kamin entraucht. Außerdem wird bald das volle Potential der Feuerstelle erkannt und folglich wird diese in die Stube erweitert.<sup>87</sup> Ab sofort fungiert der Herd sowohl als Kochstelle, als auch als erweiterte Wärmequelle. Der Kachelofen findet Einzug in die Stube. Nicht zuletzt dient diese Entwicklung einer gesteigerten Wohnlichkeit.

Die Stube ist der Hauptwohnraum des Hauses. Sie ist Ort des sozialen Geschehens. Durch den Kachelofen beheizt und gleichzeitig rauchfrei gehalten bietet sie eine hohe Aufenthaltsqualität. Hier entstand aus der Notwendigkeit des Kochens und Beheizens des Hauses eine grundlegende Qualität eines Wohnraumes. Behaglich warm in den Wintermonaten, entwickelt sich die Stube zum wichtigsten Wohnraum des Bregenzerwälderhauses. Der Grundstein für das Entstehen einer individuellen Wohnkultur ist gelegt.

Angrenzend an die Stube findet man den Gaden, eine, ursprünglich als Elternschlafzimmer genutzte,

Schlafkammer.<sup>88</sup> Der Gaden ist unbeheizt, weist allerdings durch das direkte Andocken an die warme Stube eine günstige Lage im Haus auf. Die Schlafräume werden grundsätzlich in ihrer Dimension klein gehalten. Sie weisen die nötige Fläche für ein Bett und etwaige andere Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs auf.

Die Zugänge zum Haus, einerseits zum Wohnteil, andererseits zur Tenne und zum Stall, orientieren sich in Richtung der Sonne, fast immer wird das Haus südseitig erschlossen. In der Entwicklung des Bregenzerwälderhauses wird an dieser Traufseite der Schopf angefügt.

Der Schopf dient als Übergang zwischen Außen- und Innenraum. Er ist Ankunfts-, Übergangs- und vor allem auch Aufenthaltsraum. Nicht so privat wie die Stube, aber gastlicher als der Außenraum, nimmt der Schopf eine ganz besondere Position ein. Außerdem entwickeln sich zwei unterschiedliche Arten des Schopfes. Südlich des Hauses handelt es sich um den klassischen Schopf, als Übergangszone. Beim nördlich angefügten Teil spricht man vom Gadenschopf.

Das Ergänzen der ursprünglich einfachen Struktur um die Schöpfe hatte zur Folge, dass die nun tiefer gewordene Kubatur schwerer zu belichten wurde. Diese Entwicklung brachte den Typus des Mittelflurhauses mit sich. Die dunkle Mittelzone wurde als Erschließung genutzt. Das Dach wurde steiler.<sup>89</sup>

Die Differenzierung des Typs des Mittelflurhauses resultierte außerdem aus dem Einfluss der Rheintalhäuser. Diese Hausform ist besonders im Vorderen Bregenzerwald vertreten. Der, der geographischen Nähe geschuldete, direkte Bezug zum Rheintal prägt den Gebäudetypus mit Mittelflur maßgebend mit.

Das sich ständig verändernde und ergänzte Bregenzerwälderhaus war Zeugnis einer bewegten Gesellschaft. Veränderungen in den Wohlstandsverhältnissen oder neue Bewirtschaftungsformen verlangten nach baulicher Anpassung. So kam es, dass sich nicht ein dominierender Typus herauskristallisierte. Vielmehr gab es eine Ausgangssituation, die je nach Erfordernis abgeändert und erweitert wurde.

Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass es eigent-

86 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 176

87 Ebd., S. 168

88 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 174

89 Ebd., S. 168

lich nicht das eine Bregenzerwälderhaus gibt. Nichtsdestotrotz lässt sich ein gewisser roter Faden erkennen, der sich durch die unterschiedlichen Arten des Bregenzerwälderhauses zieht. Die diversen Typen können als Familie gesehen werden. Zwar trägt jeder Typus einen eigenen Vornamen, der Ursprung und somit der Nachname ist jedoch derselbe. Es wird in den folgenden Abhandlungen verallgemeinernd die Bezeichnung „Bregenzerwälderhaus“ verwendet, da es sich zwar nicht immer um dieselbe Form, allerdings um Typen mit großen charakterlichen Gemeinsamkeiten handelt.

## TYOLOGIEN

### DAS EINFACHE SEITENFLURHAUS

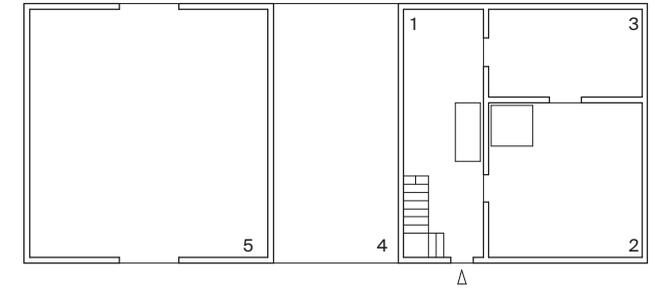
Das einfache Seitenflurhaus wird über die Längsseite des Gebäudes erschlossen. Der Eingang führt direkt in einen Flur, über welchen die Stube, sowie der Gaden gesondert erschlossen werden. Die zwei Räume sind miteinander durch eine Türe verbunden. Weiters gelangt man vom Flur aus über eine Treppe, welche zunächst über die Ecke, später gerade verläuft, ins Obergeschoß, dessen Grundriss meist dem des Erdgeschoßes folgt.

Wohn- und Wirtschaftsteil des Hauses sind voneinander getrennt. Als Pufferraum, der durch das Zusammenkommen der unterschiedlichen Funktionen unter einem Dach entstanden ist, liegt zwischen Wirtschaftsteil und Wohnteil die Tenne, auch Hof genannt. Die Grundfläche des Wirtschaftsteils, welcher aus Stall und Bergeraum besteht, entspricht in etwa der Grundfläche des Wohnteils. Im Flur befand sich in der ursprünglichen Form des einfachen Seitenflurhauses der Herd, weshalb dieser Typus auch als „Flurküchenhaus“ bezeichnet wird.

Während der Flur meist nur von einer Traufseite begehbar ist, öffnet sich der Stall zu beiden Längsseiten des Hauses.

Der Hof kann ebenfalls beidseitig erschlossen werden. Er ist meist komplett von Wirtschafts- und Wohnteil abgetrennt, stellt eine Art Nische zwischen den beiden Funktionen dar.

- |   |           |
|---|-----------|
| 1 | Flurküche |
| 2 | Stube     |
| 3 | Gaden     |
| 4 | Tenne     |
| 5 | Stall     |



A16 Grundriss eines einfachen Seitenflurhauses

Eine bedeutende Entwicklung des Seitenflurhauses, in diesem Hinblick besser als Flurküchenhaus zu bezeichnen, ist die Verlagerung der Kochstelle aus der Stube in den Flur. Somit wird der Wohnraum rauchfrei und folglich komfortabler.<sup>90</sup> Hier wird zwar gegessen, allerdings nicht mehr gekocht. Zentral ist sowohl der Raum im Haus als auch dessen Bedeutung.

Zunächst als offene Feuerstelle zum Kochen verwendet, entpuppt sich die Flurküche als wichtiger Ausgangspunkt der Entwicklung der Wohnkultur im Bregenzerwälderhaus. Die Erweiterung des Herdes in die Stube bringt einen wesentlichen Umbruch mit sich. Der Hauptwohnraum erhält durch diese Entwicklung einen Kachelofen. Die Stube wird als Hauptbühne für jegliche soziale Handlung frei gespielt. Da das Heimgut vor allem in den winterlichen Monaten bewohnt wird, ist der wärmespendende Ofen in der Stube von großer Bedeutung.

Eine wichtige Basis für die Ausformulierung der Wohnkultur ist geschaffen. In der weiteren Entwicklung wird dem zentralen Raum des Flurs, welcher sich über die gesamte Breite des Hauses erstreckt und gleichermaßen als Verteiler, Verbinder und Zentrum des Hauses fungiert, der Schopf vor- oder nachgelagert.<sup>91</sup>

Der Schopf bildet eine Art Übergangsraum zwischen Außen und Innen. Keineswegs ist er jedoch ein bloßer Durchgangsraum. Er wird sich in den weiteren Untersuchungen als essenziell und charaktergebend für das Bregenzerwälderhaus herausstellen. Das Aufkommen dieses besonderen Raumes kann ab dem 17. Jahrhundert beobachtet werden.<sup>92</sup>

90 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 176

91 Ebd., S. 168

92 Ebd., S. 169

## DAS SEITENFLURHAUS MIT SCHÖPFEN

Wie bereits der Name verrät, ist die größte Neuerung bei diesem Typus des Bregenzerwälderhauses die Ergänzung der Grundstruktur um die Schöpfe. Sowohl der klassische Schopf als auch der Gadenschopf werden angefügt.<sup>93</sup> Um das Bild des kompakten Einhofes, der unter einem Dach zusammengefasst, funktional heterogenen Struktur, zu erhalten, werden die Schöpfe über die jeweils gesamte Langseite gezogen. Das Volumen wirkt in seiner Gesamtheit geschlossen.

Während das einfache Seitenflurhaus noch auf einen Blick in drei Hauptteile gegliedert werden kann, nämlich Stall, Tenne und Wohnhaus, ist der Grundriss der weiterentwickelten Variante bereits um einiges differenzierter. Die ursprüngliche Basis ist jedoch in ihren charakteristischen Zügen erhalten.

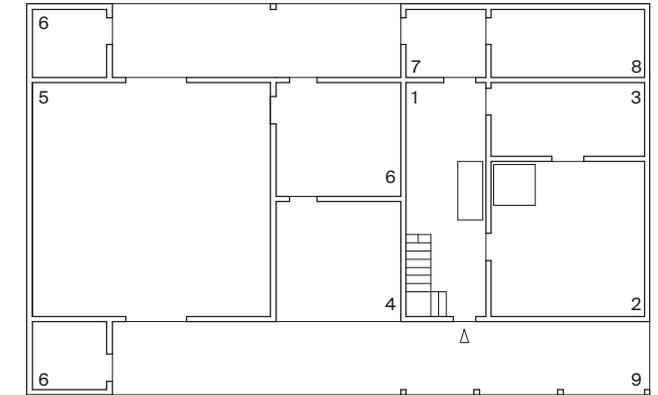
Der Stall wird durch die Vergrößerung der Grundfläche um einige Räume erweitert. Zum einen dient dem Wirtschaftsteil nun ein größerer Raum, welcher als Erweiterung des Stalles funktioniert. Zum anderen werden süd- bzw. nordseitig kleinere Nebenräume untergebracht, die dem Wirtschaftsteil des Hauses dienen.

Betritt man das einfache Seitenflurhaus direkt vom Außenraum, so erschließt man die weiterentwickelte, neue Form über den vorgelagerten Schopf. Über ihn gelangt man sowohl in den Stall als auch in Tenne und Wohnteil.

Die Tenne erfährt eine bemerkenswerte Veränderung. Zog sie sich zuvor über die gesamte Breite des Hauses und funktionierte als offener, durchgesteckter Raum, so ist sie nunmehr lediglich von einer Seite, der Zugangsseite (meist von Süden her) zugänglich. Von der Tenne aus gibt es einen Durchgang in die Erweiterung des Stalles, von der wiederum das Haus in Richtung Norden durchquert werden kann.

Während der Schopf an der südlichen Traufseite günstige Verhältnisse zum Aufenthalt, Essen und gemeinschaftlichen Interagieren bot, so wurde der nördliche Schopf, welcher durch seine Orientierung der Sonne abgeneigt war, als Abstellkammer oder auch als Schlafkammer genutzt. In der weiteren Evolution des Bregenzerwälderhauses ändert sich die Bedeutung

- |   |                   |
|---|-------------------|
| 1 | Flurküche         |
| 2 | Stube             |
| 3 | Gaden             |
| 4 | Tenne             |
| 5 | Stall             |
| 6 | Erweiterung Stall |
| 7 | Küchenräume       |
| 8 | Gadenschopf       |
| 9 | Schopf            |



A17 Grundriss eines Seitenflurhauses mit Schöpfen

dieses nördlich angefügten Schopfes. Er wird zu einem Wohnraum, dem Stübli, umgebaut.<sup>94</sup> Der Teil des Schopfes, der nördlich direkt an die Flurküche grenzt, wird dieser zugeordnet. Dieser Bereich wird nach der Umnutzung als sogenanntes „Küchenstübli“ verwendet. Übrig bleibt die Übergangszone, welche sich bereits unter dem schützenden Dach befindet, allerdings nicht durch eine Wand bzw. durch Stützen räumlich zoniert wird.

Interessant bei der Beobachtung der Entwicklung der Schopfbzonen ist, dass im ersten Schritt, dem Anfügen dieser „Zwischenzonen“ nicht gezögert wird, die Symmetrie des Hauses und somit eine harmonische Form zu erhalten. Erst durch empirische Erkenntnisse wird klar, dass der Gadenschopf in der Funktion eines Übergangsraumes an dieser Traufseite nicht zwingend benötigt wird. Aufgrund dieser Erfahrung wird er umgenutzt. Der ursprüngliche Gedanke, der eine klare Form und Symmetrie, sowohl in Grundriss als auch in Gestalt forderte, zeigt den Gestaltungswillen und somit die Verpflichtung der Kultur gegenüber. Das Bregenzerwälderhaus wächst zwar organisch, dieses Wachstum unterliegt jedoch einer stark gestalterischen Kontrolle der Planer, der Handwerker und nicht zuletzt der Bewohner. Kein Um- oder Anbau passiert unkontrolliert, die Ästhetik geht Hand in Hand mit der Funktion.

## DAS MITTELFLURHAUS

Veränderte Vermögensverhältnisse und neue wirtschaftliche Erwerbszweige prägten die Entwicklung des Bregenzerwälderhauses maßgebend. Das Mittelflurhaus kann als Zeugnis dieser Veränderungen, sowie als Weiterentwicklung des bereits gewachsenen Seitenflurhauses mit Schöpfen gesehen werden.

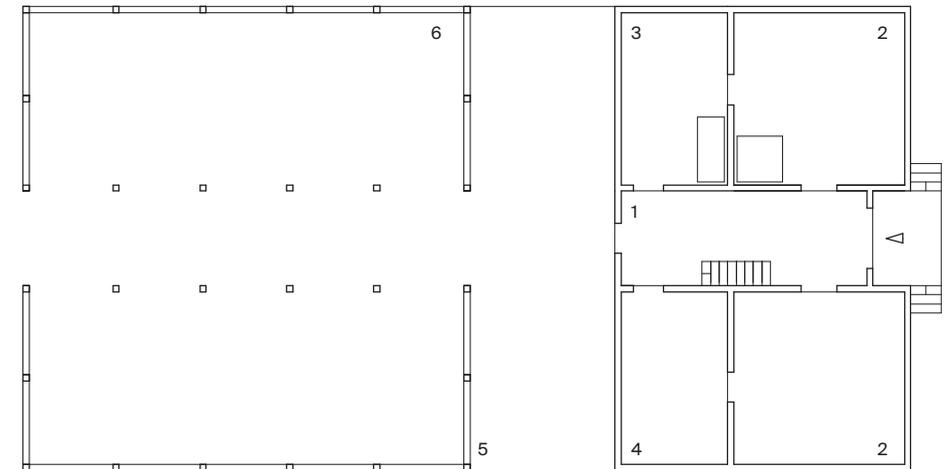
Durch die angefügten Übergangsräume erhält das Haus eine gewisse Tiefe, die es von nun an zu belichten galt. Als Folge dieses Anfügens der Schopffzonen nord- und südseitig rückt die Erschließung, die mit wenig Licht auskommt, an den tiefsten Punkt des Gebäudes. Der Flur rückt weg von der Außenwand direkt unter den Giebel. Folglich kann das Haus nun nicht mehr, wie bisher üblich, von Süden aus erschlossen werden. Der Eingang rückt ebenfalls in die Mitte der Fassade, und zwar der giebelseitigen Fassade. Das Bild des Bregenzerwälderhauses wird ein gänzlich neues.

Eine neue handwerkliche und wirtschaftliche Nische, welche andere Anforderungen an das Haus stellte, war die Textilproduktion. Textile Produkte wurden nach dem Aufkommen des neuen Wirtschaftsfaktors „Stoff“ überwiegend in Heimarbeit gefertigt.<sup>95</sup>

Wie bereits im Kapitel „die Vereinödung“ beschrieben, führte die Konzentration auf die Milchwirtschaft und die damit stark wachsende Fettkäserei zu zunehmendem Wohlstand in der Talschaft. Außerdem verlangte das Erstarken von Großbauern und Käsebaronen nach weiteren Erwerbsmöglichkeiten. Eine solide Grundlage für das erwerbsmäßige Produzieren handwerklicher Güter wurde geschaffen.

Da besonders die Textilproduktion einen wichtigen Platz in der Wirtschaft des Bregenzerwaldes einnahm und diese zunächst nicht in Produktionshallen, wie es im Rheintal während der Zeit des textilen Aufschwungs bereits üblich war<sup>96</sup>, passierte, wurde es unumgänglich, die eigenen Räumlichkeiten der neuen Wirtschaftsform anzupassen.

Das Aufkommen des Seitenflurhauses mit Schöpfen hatte bereits dazu geführt, dass die Grundfläche des Bregenzerwälderhauses vergrößert wurde. Durch das Zentrieren des Zugangs und des Flurs wurden die



A18 Grundriss eines Mittelflurhauses

- |   |        |
|---|--------|
| 1 | Flur   |
| 2 | Stube  |
| 3 | Küche  |
| 4 | Kammer |
| 5 | Tenne  |
| 6 | Stall  |

Taufseiten des Hauses freigespielt. Die ursprünglich symmetrisch angefügten Schopfflächen werden zu einer Gangfläche unter dem Giebel zusammengefasst. Folglich wird mehr Wohnfläche generiert.

Der Grundriss sowie daraus resultierend die gesamte Gestalt des neuen Mittelflurhauses weisen einen stark symmetrischen Charakter auf. Zu beiden Seiten des Mittelflures befinden sich Stuben. Es sind nun zwei anstatt nur einer. Küche und Schlafkammer liegen sich gegenüber. Die Tenne als Zwischenraum zwischen Stall und Wohnteil ist wieder frei und erstreckt sich über die gesamte Breite des Hauses.

Durch die immer noch starke Vieh- und Milchwirtschaft wird ausreichend Platz für das Vieh benötigt. Der Stall ist gewachsen. Er nimmt nun im Verhältnis zum Wohnhaus den größten Teil der Fläche des Hauses ein. Die ursprünglich freie Fläche des Stalls muss nach der Vergrößerung statisch weiterentwickelt werden. Stützen definieren fortan den Raum.

Die Verlegung des Flures in die Mittelachse des Hauses und die somit neue Erschließung an der Giebelseite verleihen dem Mittelflurhaus einen speziellen, repräsentativen Charakter. Die giebelseitige Fassade wird durch den zentralen Zugang stark symmetrisch ausgestaltet. Notwendig wird durch das Versetzen des

Eingangs an den Punkt des Hauses, welcher die größte Gesamthöhe aufweist, eine Treppe. Diese dient der Überwindung des Niveauunterschiedes zwischen Gelände und Wohnniveau. Wohn- und Wirtschaftsteil liegen nämlich nach wie vor auf einer Ebene. Stall und Tenne werden von der hinteren Giebelseite bzw. von den Traufseiten erschlossen. Die Hanglage verlangt nach konstruktiver Adaption. Die Treppe an der Front des Hauses entsteht aus der Notwendigkeit zur Überwindung des Niveauunterschiedes und prägt das Erscheinungsbild des neuen Gebäudetypus maßgebend. Das natürlich auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren reagierende Gebäude nimmt in seiner architektonischen Gestalt automatisch eine stark repräsentative und selbstbewusste Haltung ein.

Die Symmetrie der Fassade, die in weiterer Folge ausgeschmückt und zониert wird und der Akt des Hinaufsteigens zum Haus schaffen eine starke architektonische Identität. Das Mittelflurhaus kann als bauliche Repräsentation einer kulturell und wirtschaftlich sehr umtriebigen Gesellschaft gesehen werden.

A19 Das repräsentative Mittelflurhaus; hier der Gasthof Adler am Schwarzenberg



A20 Das einfache Seitenflurhaus; hier im hinteren Bregenzerwald



A21 Das Seitenflurhaus mit Schöpfen



## VOM SOCKEL BIS ZUM FIRST

Die äußere Gestalt des Bregenzerwälderhauses wird maßgebend über seine Entwicklung vom einfachen Seitenflurhaus, über das Seitenflurhaus mit angefügten Schöpfen, bis zum Mittelflurhaus definiert.

Besonders deutlich ist diese Evolution an der talseitigen Giebelseite abzulesen. Während die ursprüngliche Form des einfachen Seitenflurhauses noch relativ schmal und rudimentär in Erscheinung tritt, wird das Haus mit seinen unterschiedlichen Entwicklungen zunehmend repräsentativer. Die Firstseite wächst in die Breite, die Proportionen verändern sich. Der Rhythmus der Fenster, sowie deren Anzahl bestimmen die Erscheinung der Fassade.

Der Typus des Mittelflurhauses charakterisiert die talseitige Fassade grundlegend neu. Durch die Erschließung des Gebäudes über die Mittelzone rückt der Fokus ins Zentrum der Frontansicht. Das Haus wird um eine Treppe, zur Überwindung des, durch die Hanglage provozierten Niveauunterschiedes, ergänzt und erhält somit einen gänzlich neuen Charakter.

### DER SOCKEL

Die Basis der Bregenzerwälderhäuser bildet ein ursprünglich aus lokalem Bruchstein hergestelltes Fundament. Zunächst wurde dies als Trockenmauerwerk ausgeführt. Ab dem 16. Jahrhundert wird das Fundament durch Mörtel aus Lehmischungen optimiert.<sup>97</sup> Die Gründung hebt sich vor allem in ihrer Materialität vom darüber errichteten Holzbau ab. Durch die differenzierte Beschaffenheit des Mauerwerks werden die Ansichten des Bregenzerwälderhauses klar zониert.

Das gemauerte Fundament hebt den darüberliegenden, meist als Strickbau ausgeführten Bau, vom Gelände ab. Es steht als massive Basis in der Landschaft, fügt sich in diese ein und bildet gleichzeitig die Ausgangslage für die klar geordnete Ästhetik der Fassaden des Hauses. Das „Hinaufheben“ des Holzbaus durch den gemauerten Sockel wirkt sich maßgebend auf die Proportionen der Ansichten aus. Je nach Beschaffenheit des Terrains variiert die Höhe des Sockels. Die massiven Grundmauern beherbergen meist ein

Souterraingeschoß, in welchem sich Kellerräumlichkeiten und diverse Arbeitsräume befinden können. Nicht zuletzt schützt das massive Material der Grundmauern das Gebäude vor Grund- und Spritzwasser, sowie vor weiteren Witterungseinflüssen. Die Basis ist somit von hoher Bedeutung bezugnehmend auf die Tragkonstruktion, sowie auf den Schutz vor Wind und Wetter. Außerdem definiert sie die eindringliche Ästhetik des Bautypus maßgebend mit. Proportion und Kontrast der Fassaden werden durch den Sockel geformt und gestärkt.

### DER STRICKBAU

Auf der massiven Basis ruhen das Erdgeschoss, sowie je nach Dimensionierung des Gebäudes, ein oder mehrere Obergeschosse.

Der Holzbau wird meist als Strickbau ausgeführt. Beim Strick- oder auch Blockbau werden Hölzer mit rundem oder rechteckig behauenen Querschnitt aufeinander geschichtet und durch Verkämmung verbunden. Da die Querschnitte durch Fügen und Ineinanderstecken fest miteinander verzahnt werden, benötigt man für die Herstellung dieser Art der Wandkonstruktion keine zusätzlichen Nägel.

An den Enden der stabförmigen Holzquerschnitte ergeben sich durch das Fügen Kreuzungspunkte, welche mit Überständen ausgeführt werden. Diese werden als Kopfstrick bezeichnet.<sup>98</sup>

Das Vorderhaus, das den Wohnteil beherbergt und das Hinterhaus, das als Wirtschaftsteil fungiert, sollten sich in ihrer baulichen Erscheinung möglichst voneinander unterscheiden. Zwar werden beide Teile in Holzbauweise errichtet, allerdings wird das Vorderhaus in weiterer Folge reicher ausgearbeitet und geschmückt als das Hinterhaus. Dessen Fassade bleibt weitgehend einfach und flach.

## DIE FASSADE

*„Vorder- und Hinterhaus sollten sich unterscheiden. Das Wälderhaus hat Gesicht und Hinterteil. Das Vorderhaus ist reich profiliert und mit Fenstern versehen, das Hinterhaus flächig und weitgehend geschlossen. Das Haus darf nicht zwei gleiche Gesichter bekommen.“<sup>99</sup>*

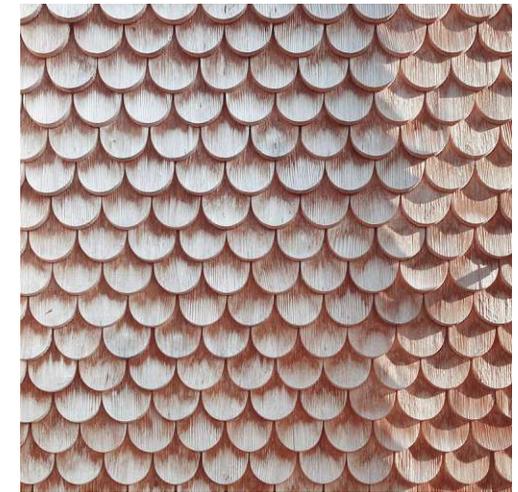
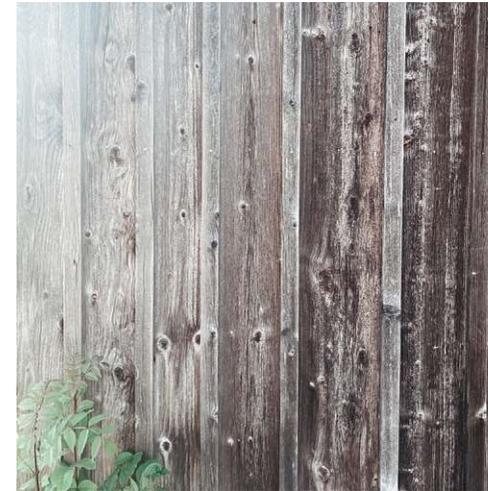
So beschreibt Hermann Kaufmann in seinen Ratschlägen für den, der ein Wälderhaus umbaut<sup>100</sup>, die Notwendigkeit der Differenzierung von Vorder- und Hinterhaus bzw. von Wirtschafts- und Wohnteil bezüglich der äußeren Gestaltung. Genauer – die Notwendigkeit des Ausbildens unterschiedlicher ästhetischer Qualitäten der Fassade. Tonangebend dabei ist die Fassadenverkleidung, welche beim traditionellen Bregenzerwälderhaus unterschiedlich in Erscheinung treten kann.

### DIE VERSCHALUNG

Die Verschalung mit Holzbrettern stellt die ursprüngliche Art der Fassadenverkleidung des Bregenzerwälderhauses dar. Dabei werden Holzlatten entweder horizontal oder vertikal auf eine Unterkonstruktion an der Fassade angebracht. Die Unterkonstruktion wird zur Hinterlüftung der Gebäudehaut ausgeführt. Alte Bregenzerwälderhäuser wurden ausschließlich mit Vertikalverschalungen verkleidet, während bei neuen Bauten auch die Horizontalverschalung realisiert wird.<sup>101</sup>

Sowohl bei der Horizontal- als auch bei der Vertikalschalung lassen sich differenzierte Ausformulierungen unterscheiden.

Die vertikale Verschalung kommt als überluggte Schalung zum Einsatz. Hierbei werden die Bretter mit etwas Abstand zueinander an der Unterkonstruktion angebracht. Die Lücken werden in weiterer Folge entweder durch eine Deckleiste oder aber mit einem weiteren Brett geschlossen. Bei der Lückenschalung werden die Lücken offen gelassen, was nach einer weiteren schützenden Unterschicht verlangt. Die Rollschalung kann als aufgefächerte Variante der Holz-Verschalung gesehen werden. Dabei werden die Hauptbretter, auch Böden genannt, fortlaufend über-



A22 verwitterte historische Verschalung

A24 Rechteckschindeln an der Fassade eines alten Wälderhauses

A23 moderne Vertikalverschalung bereits silber-gräulich gefärbt

A25 Rundschindeln als Fassadenverkleidung eines neuen Wälderhauses

99 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 22

100 Ebd.

101 Ebd., S. 184

lappt. Bei der später zum Einsatz kommenden Horizontalschalung lassen sich ähnliche Varianten erkennen. Die Stülpchalung ähnelt der Rollschalung, bloß, dass hierbei die Bretter vertikal überlappt werden. Die vertikale Ausformulierung der Lückenschalung ist die Rhombusschalung. Bei dieser Art werden die Bretter horizontal mit Abständen zueinander auf der Unterkonstruktion montiert. Die Querschnitte der Hölzer sind allerdings nicht mehr rechteckig, sondern nun rhombusförmig, was zu einer spitz zulaufenden Kante am unteren und oberen Ende der Leisten führt. Diese Kante fungiert als Tropfnase und führt das Regenwasser ab.<sup>102</sup>

### DIE SCHINDELN

Ab dem 19. Jahrhundert wird der in Strickbauweise errichtete Körper des Hauses mit einer Haut aus Holzschindeln verkleidet. Mit Ende des Jahrhunderts wird dies durch die fortan industrielle Fertigung von Nägeln erleichtert. Die Schindeln sind Schmuck und Schutz zugleich. Sie bewahren das Haus vor Wind und Wasser, schließen die Hülle dicht ab und verbessern deren thermische Qualität.<sup>103</sup>

Schindeln können bei Bedarf sowohl punktuell als auch flächig ausgetauscht werden, was diese Art der Fassadenverkleidung sehr langlebig macht. Meist werden Schindeln aus rohem Fichten- oder Weißtannenholz hergestellt. Das Holz wird unbehandelt eingesetzt und erhält folglich durch den Einfluss von Zeit und Wetter seine charakteristische Färbung. Eine graubräunliche, oft fast schon silbrig schimmernde Oberfläche, welche durch das Schuppenkleid in die dritte Dimension übersetzt wird, entsteht. Das Spiel von Schatten und Licht, hellen und dunklen Kanten, verleiht der Schindelfassade eine gewisse Tiefe, was zum starken Charakter der Gebäudehaut beiträgt. Diese Struktur variiert insofern, als dass sich differenzierte Formen von Schindeln unterscheiden lassen. Die am meisten eingesetzte Schindel für Fassaden ist die Rundschindel. Diese gibt es als „einfache“, flache Variante, oder mit gefaster Kante.<sup>104</sup>

Schindeln werden neben der Funktion als Fassadenverkleidung außerdem als Dachhaut eingesetzt.

Für das Dach wird meist die rechteckige Schindel eingesetzt. Auch diese Form der Schindel gibt es sowohl in flacher, als auch in gefaster Ausführung.<sup>105</sup>

Zur Herstellung von Schindeln wird meist Holz aus höheren Lagen verwendet, da die Bäume dort langsamer wachsen und folglich eine dichtere Faserstruktur aufweisen, was das rohe Holz widerstandsfähiger macht. Schindeln werden sowohl mit Maschinen als auch von Hand gefertigt. Bei der Herstellung sind einige Regeln einzuhalten, um die Langlebigkeit der Fassadenverkleidung gewährleisten zu können. So muss das Holz zum Beispiel immer entlang der Faserrichtung gespalten werden, damit die Schindel richtig eingesetzt werden kann.<sup>106</sup> Bevor die Schindeln verbaut werden können, werden sie für einige Tage bei Temperaturen zwischen 60 und 80 Grad getrocknet, bevor sie in einem Dachraum wiederum für ein paar Tage gelagert werden, wo sie die Luftfeuchtigkeit der Region annehmen können.<sup>107</sup> Die Herstellung dieser charaktergebenden Fassadenverkleidung verlangt nach fundiertem Wissen und einem sensiblen Umgang mit dem Werkstoff. Weiters wird der Kontext, in dem das Produkt verarbeitet wird, bzw. in dem es später zum Einsatz kommt, nie außer Acht gelassen.

### DAS FENSTER

Die ursprünglichste Form des Fensters beim sehr frühen Bregenzerwälderhaus war eine einfache Öffnung in der Strickbauwand, welche von innen mit einem schiebbaren Holzladen verschlossen werden konnte. Während diese Öffnungen in der Außenhülle lediglich sehr klein waren – sie maßen in etwa 20 x 20 cm – so wurde mit der weiteren Entwicklung der Fenster der Wunsch nach mehr Licht im Innenraum erfüllt. Ab etwa 1800 wurden die Fensteröffnungen auf ca. 50 x 100 cm aufgeweitet. Zu dieser Zeit war das sogenannte Butzenfenster vorherrschend. Es wurde aus mehreren kleinen, runden Glasscheiben hergestellt. Diese wurden gefasst und zu einer Fensterscheibe verbunden.<sup>108</sup>

Durch die fortschreitende Entwicklung der Fertigungsmethoden war ab dem 19. Jahrhundert die Herstellung größerer Glasflächen möglich. Fortan wurde

102 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 184

103 Ebd.

104 Ebd.

105 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 184

106 Ebd.

107 [www.bregenzerwald.at](http://www.bregenzerwald.at), 2014

108 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 177

der Halbflügel des Fensters durch Sprossen geteilt. Meist wurde die Fläche in sechs, seltener auch in acht Teile gegliedert. Ein Feld in der mittleren Zone des Fensters ist traditionellerweise als Schiebeelement ausgeführt, welches seitlich aufgeschoben werden kann.<sup>109</sup>

Waren die Fenster zunächst nur einen Flügel breit, so entwickelten sie sich mit der Zeit zu Doppelflügel Fenstern, welche eine ausreichende Belichtung ermöglichten. Die Fenster wurden als Kastenfenster, also in zwei Ebenen, ausgeführt. Der Mittelstock, der aus dem fortan gängigen zweiflügligen Fenster resultierte, dient als Anschlag für die Fensterläden.<sup>110</sup> Diese werden von einem charakteristischerweise schmuckvoll ausgestalteten „Gadaladalälla“ offengehalten, einer Vorrichtung an der Fassade zur Befestigung der offenen Fensterläden. Dieser Gadaladalälla hat oft die Gestalt eines Frauenkopfes, kann aber auch in anderer Form ausgeführt sein. Die Herkunft des Dialekausdrucks bezieht sich auf den „Gada“ (Gaden), das elterliche Schlafzimmer, sowie den „Lada“ (Laden), den Fensterladen. Der meist drehbare Fensterladen ist ästhetisches Gestaltungsmittel zur Proportionierung und Gliederung der Fassade und bietet gleichzeitig Schutz vor Wind und Wetter. Der vollflächige Holzladen dichtet die Gebäudehülle ab, hält die Kälte, aber auch die Hitze aus dem Haus.

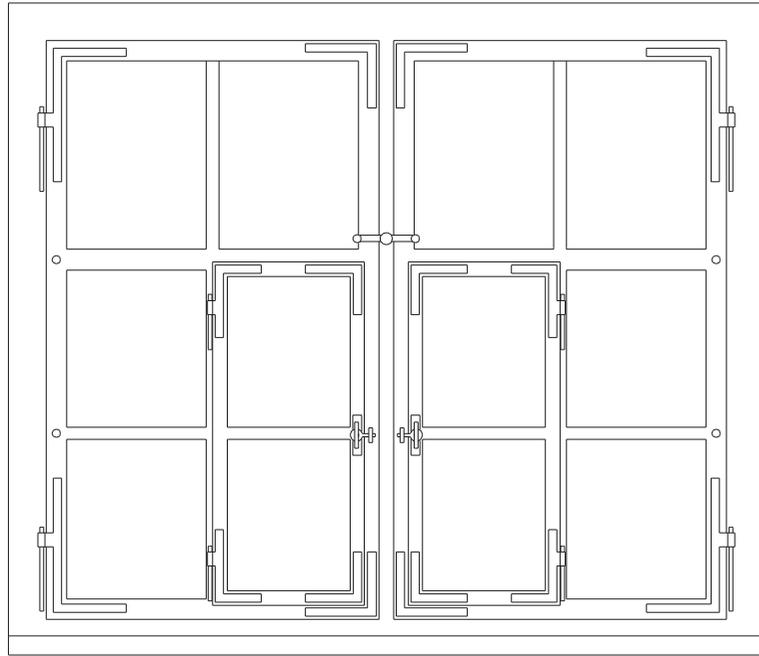
Der Schopf kann ebenfalls durch Fenster geschlossen sein, ist aber zumindest in Richtung Süden offen. Läden, welche an die Decke geklappt werden können, ermöglichen das Verschließen des Schopfes zu kalten Jahreszeiten. Im Sommer dienen die, meist großen, Öffnungen des Schopfes, der Durchlüftung und schaffen somit einen angenehmen Aufenthaltsbereich am Übergang von Innen- zu Außenraum.



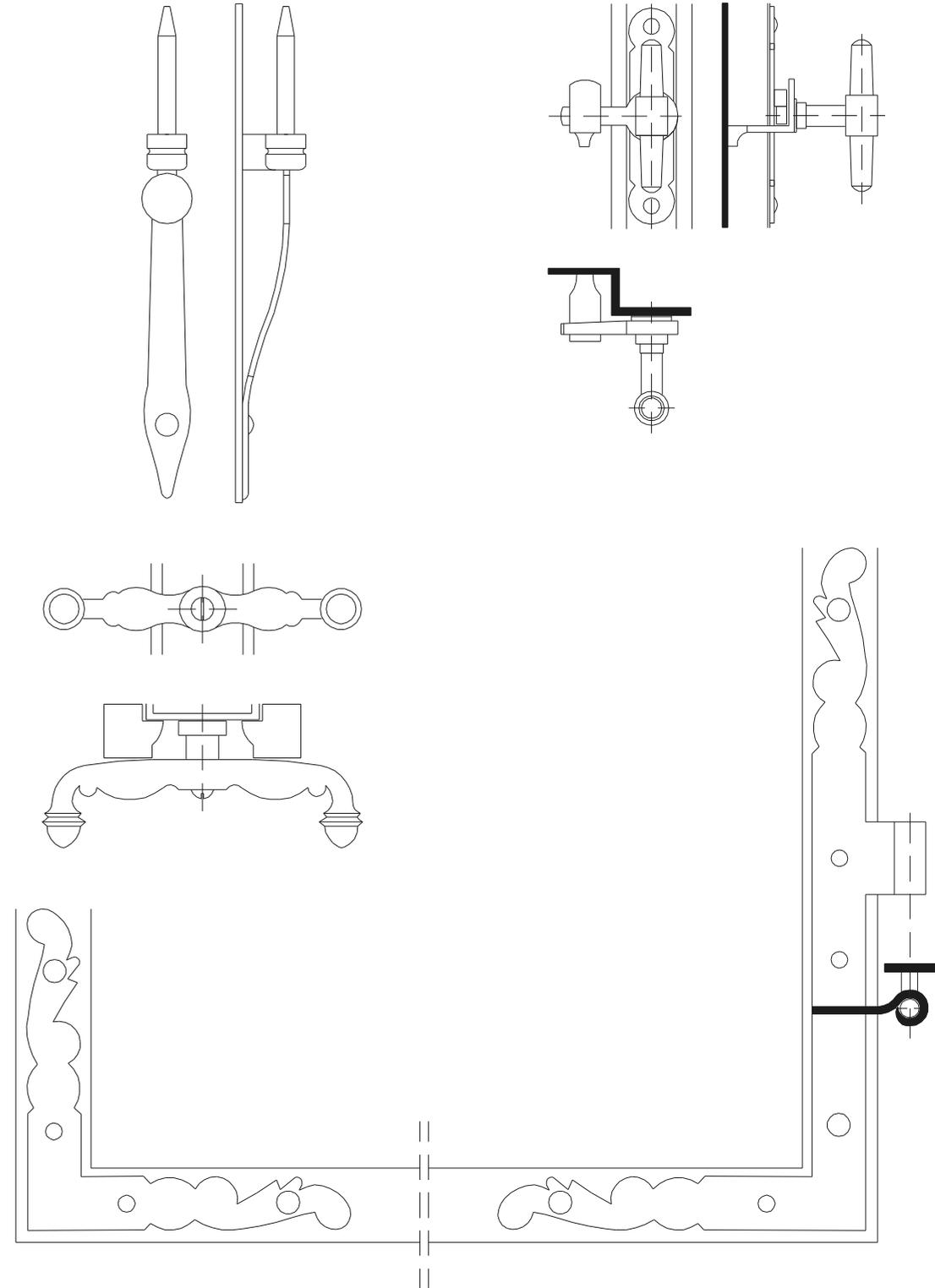
A26 Ein klassisches einflügliges Wälder Kastenfenster; hier: Barockbaumeistermuseum in Au

109 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 177

110 Ebd.



A27 Fenster mit Drehflügel-  
element; Ansicht innen

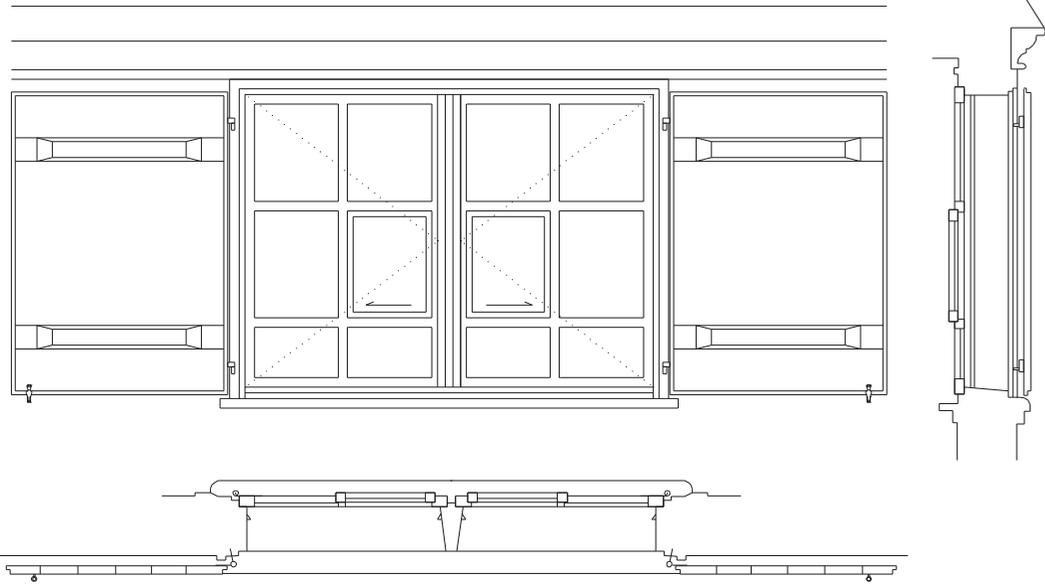


A28 Aufhängung für  
Fensterladen

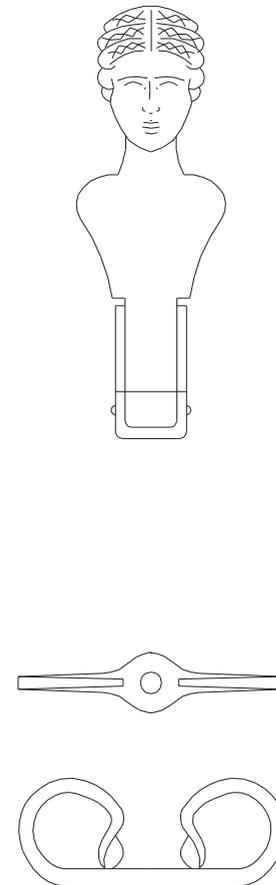
A29 Öffner Fenster-  
element

A30 Reiber

A31 Rahmenbeschlag



A32 Fenster mit Schiebe-  
 element; Ansicht außen



A33 Studentenkopf  
 im Wald: Gadaladalälla

A34 Fensterdetail: Reiber

## DER WURF

Der Wurf (auch Klebedach genannt) ist ein Vorsprung in der Fassade, der entweder wie ein Gesims um das gesamte Vorhaus geführt wird, oder punktuell über den Fenstern ausgestaltet ist.<sup>111</sup> Die Gebäudehaut wird hier wie ein Schirm über den Fensterzonen vorgezogen und bietet somit Schutz vor anfallendem Regenwasser. Eine Unterkonstruktion ermöglicht dieses Vorspringen der Fassade. Die Würfe sind ebenfalls Schmuck und notwendiges Detail zugleich, sie schützen die Fenster vor vorzeitiger Verwitterung und sind zusätzlich unverzichtbares Gestaltungsmittel.

Unter bzw. an den Klebedächern werden oft Zierleisten angebracht. Die Übergangszone zwischen Fassade und Fenstern wird besonders ausgeschmückt. Das Zusammenspiel von Klebedach und Zierleiste schafft eine schmuckvolle, horizontale Gliederung der Ansichten.

## DIE TÜR

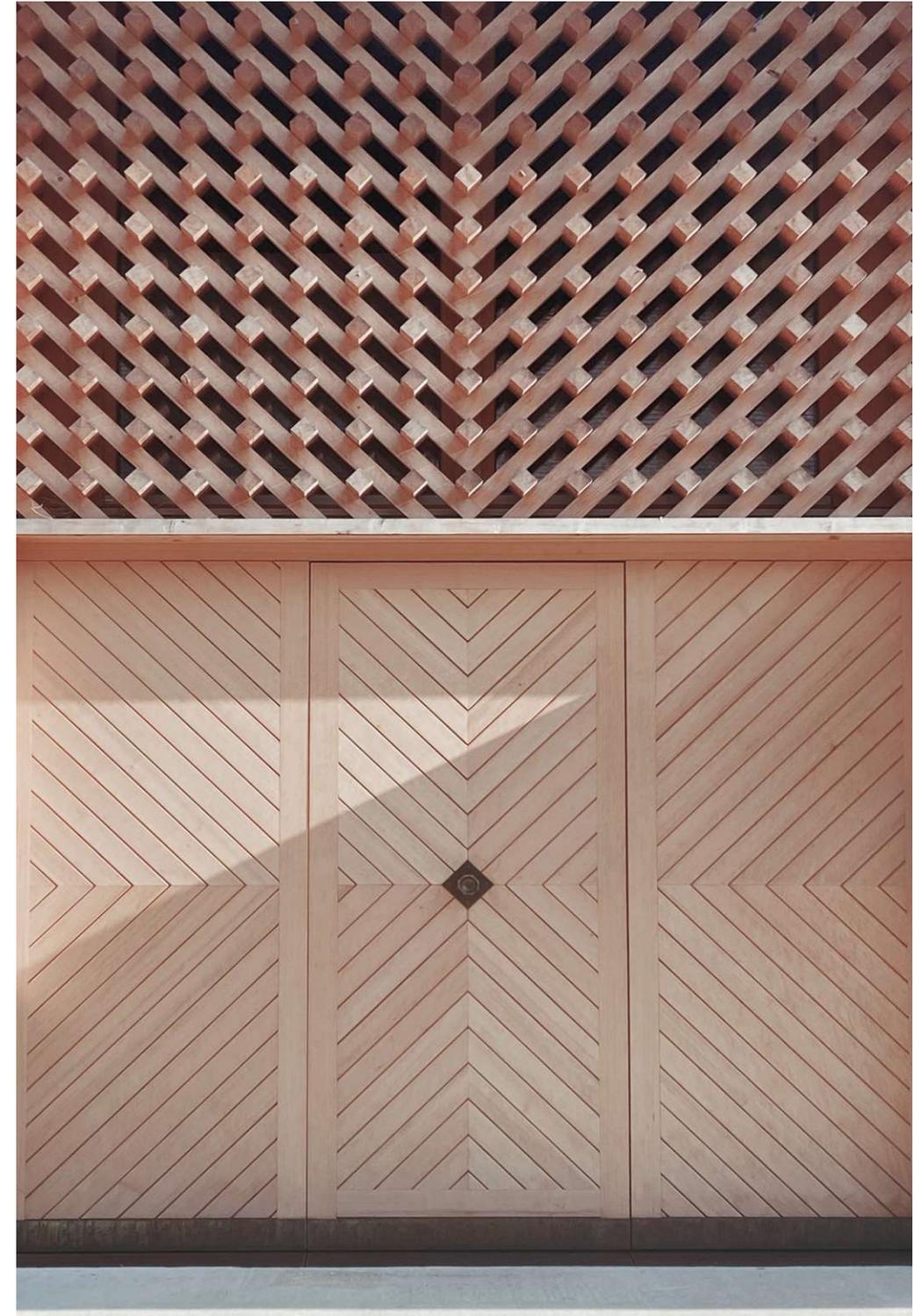
Nicht nur über den Fenstern kommt eine Zier- bzw. Zahnleiste als Ornament zum Einsatz. Auch die Türen und somit Zugangssituationen des Bregenzerwälderhauses werden durch besondere Verzierung hervorgehoben.

Beim Seitenflurhaus führt der Eingang über die Traufseite und den Schopf in die Flurküche. Die Tür liegt somit in der zweiten Außenwandebene des Hauses. Der Schopf fungiert als Vermittler zwischen Innen und Außen. Hier wird zwischen Fremdem und Gast unterschieden – die Tür ins Haus passieren wahrscheinlich nur Zweitere. Für die Gäste und Bewohner suggeriert der besondere Schmuck über und um die Tür allerdings einen herzlichen Empfang.

Eine noch größere repräsentative Rolle nimmt die Tür beim Typus des Mittelflurhauses ein. Hier liegt der Zugang an der direkt einsehbaren Giebelfassade. Die Tür ist meist über eine Freitreppe erreichbar und somit erhöht. Auch hier schmücken Zahnleisten, Vordächer und besonders gestaltete Türblätter den Zugang. Die Geste des Willkommenheißen findet in der Ausgestaltung des Eingangs ihre bauliche Ausformulierung.



A35 Türknopf Bezaug;  
Büro Innauer Matt



## DAS DACH

Die Dächer der Bregenzerwälderhäuser sind als Sparrendächer ausgeführt. Grundsätzlich wird das traditionelle Bauernhaus durch ein Satteldach geschützt. Lediglich bei speziellen Bautypen, beispielsweise beim Pfarrhaus oder dem Gasthof, werden andere Arten des Daches eingesetzt. Der Pfarrhof ist klassischerweise mit einem Walmdach, das Gasthaus mit einem Mansarddach gedeckt.

Wie auch die Fassade bei Bauten ab dem 19. Jahrhundert, werden die Dächer meist mit Schindeln gedeckt. Diese bieten zuverlässigen Schutz, sind bei Beschädigung leicht austauschbar und verleihen dem Dach des Bregenzerwälderhauses sowohl seine charakteristische Struktur als auch seine Farbe.<sup>112</sup>

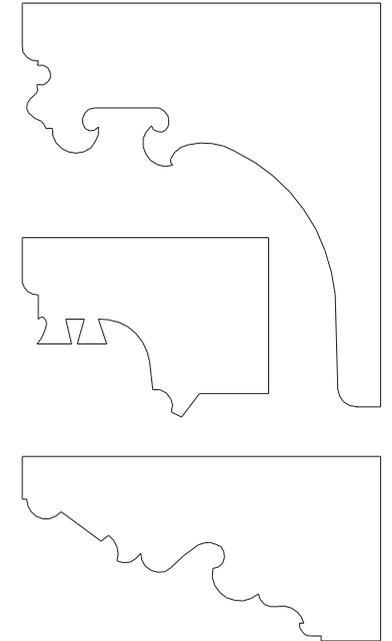
Die Vorsprünge des Daches sind je nach Himmelsrichtung und Funktion unterschiedlich dimensioniert. Diesbezüglich gilt die Regel „*beim Giebel des Vorderhauses gut eine Armlänge, bei den Traufseiten eine Elle, beim Giebel des Hinterhauses minimal bis höchstens eine Handbreit.*“<sup>113</sup> Der Überstand des Daches unterliegt keinen formalästhetischen Kriterien. Hier wird penibel auf den Nutzen reagiert, um unnötigen Aufwand bei Errichtung und Finanzierung vermeiden zu können. So galt es zum Beispiel als überflüssig, die Rückseite des Wirtschaftsteiles mit einem Vordach zu schützen, da diese dem Regen unausweichlich ausgesetzt war.<sup>114</sup> Am weitesten kragt das Dach an der vorderen Giebelseite des Hauses aus. Diese ist die repräsentativste Ansicht des Gebäudes und somit bezüglich des Dekors differenziert zu behandeln. Der Dachvorsprung gewinnt mit der Entwicklung zum Mittelflurhaus an Bedeutung. Der überdeckte Eingang bietet besonderen Komfort beim Betreten.

## DIE FIRSTPFETTEN

Betrachtet man die Ausarbeitung der Dachzone, so weist die repräsentativste Seite des Hauses eine Eigenheit auf. Einerseits wird hier sichtbar, dass es nicht nur eine Firstpfette gibt, die direkt unter dem First liegt. Beim Bregenzerwälderhaus ist diese Firstpfette in zwei Mittelpfetten aufgeteilt. Funktional resultiert diese Vervielfältigung der Pfetten in einer

gesteigerten Tragfähigkeit, was besonders hinsichtlich hoher Schneelasten in der Region von Vorteil ist.<sup>115</sup> Andererseits werden diese zwei Pfettenüberstände unter dem Vordach der Frontansicht besonders aufwändig ausgeschmückt. Die sogenannten Pfettenköpfe werden traditionellerweise in diversen Freiformen ausgearbeitet. Die differenzierten Profilierungen lassen regionale, sowie sich über die Jahrhunderte entwickelte Unterschiede erkennen.<sup>116</sup>

A37 Firstpfetten; Varianten weisen regionale Unterschiede auf



## PROPORTION

Hinsichtlich der Proportionierung der Fassaden liegt beim Wälderhaus besonderes Augenmerk auf der Hauptfassade, der giebelseitigen Frontansicht. Diverse Faktoren definieren diese. Sowohl primäre Elemente wie Fenster, Würfe, Zahnleisten, das Verhältnis von Öffnung zu geschlossener Fläche als auch sekundäre Parameter, geben der Fassade eine ganz besondere Anmutung. Passiv wird die Frontansicht durch das Innenleben des Hauses proportioniert. Raumhöhen und Deckenaufbauten sind grundlegende Konstanten, welche die Verhältnisse der Gebäudehülle bestimmen. Außerdem verändert sich diese mit den Entwicklungsstufen des Bregenzerwälderhauses. Das Anfügen der Schöpfe nord- und südseitig verbreitert den

112 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 180

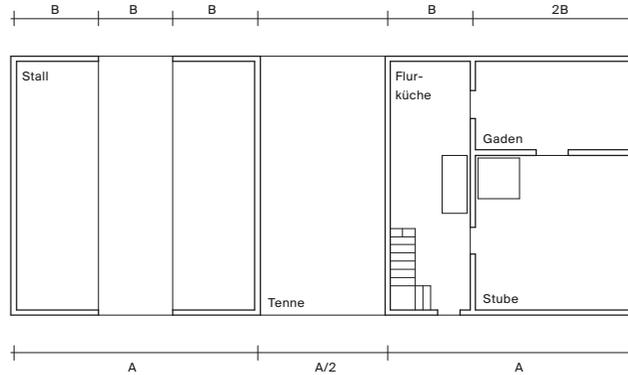
113 Ebd., S. 181

114 Ebd.

115 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 183

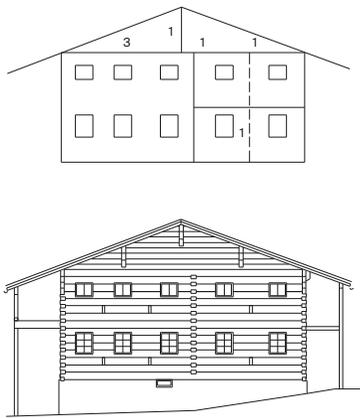
116 Deininger, 1979, S. 205

A38 Proportionierung des Baukörpers im Grundriss



Grundriss. Der Giebel wird flacher, die Ansicht der giebelseitigen Fassade folglich gedrungener. Somit hat jede Entwicklungsstufe des Wälderhauses, sei es das frühe Haus als Seitenflurhaus ohne Schöpfe, das Seitenflurhaus mit Schöpfen, oder aber das Mittelflurhaus, seine eigene, charakteristische Proportionierung der Hauptfassade.

Bezugnehmend auf die Übersetzung historischer Bautraditionen in die Gegenwart ist zu erwähnen, dass die kontemporäre Architektur diesbezüglich immer wieder vor großen Herausforderungen steht, geht es um den Erhalt der historischen Proportionen. Vorgaben und Regelungen, welche, zum Beispiel Mindestraumhöhen definieren, lassen sich kaum mit dem Erhalt der traditionellen Ästhetik vereinbaren. Die Raumhöhe traditioneller, früher Bauernhäuser lag oft knapp unter bzw. bei etwa zwei Metern. Dies ist aus baurechtlicher Sicht heute nicht mehr zulässig. Derartige Vorgaben bestimmen maßgebend die Erscheinung von Neubauten. So passiert es, dass den BetrachterInnen manch neuen Bregenzerwälderhauses eine gewisse Unstimmigkeit in der äußeren Erscheinung auffällt, was auf die, durch neue, baurechtliche Vorgaben bezüglich Raumhöhe und Bauteilaufbauten definierten, geänderten Proportionen zurückzuführen ist.<sup>117</sup> Die klassischen Proportionen des Bregenzerwälderhauses sind typisch für dessen Erscheinung. Diese werden durch den Gebrauch des Hauses vorgegeben.<sup>118</sup>



A39 Klassische Proportion der Fassade; Haus in Egg

117 Innauer, 2023

118 Aicher &amp; Kaufmann, 2015, S. 166

# Das Innere

Die Räume des klassischen Bregenzerwälderhauses unterliegen einer klaren Ordnung, sowohl in ihrer Beziehung zueinander, ablesbar in ihrer logischen Anordnung unter einem schützenden Dach, als auch hinsichtlich der geschlossenen Ordnung, welche jedem einzelnen Raum innewohnt. Die Strukturierung des Hauses aus praktischen Notwendigkeiten heraus, sowie die fast schon philosophisch anmutende Ordnung der einzelnen Räume, besonders der Stube, führen dazu, dass sich die Wohnhäuser des Bregenzerwaldes einheitlich entwickeln. Jede Stube unterliegt zwar derselben Komposition aus den klassischen Möbelstücken sowie derselben Struktur, welche sich aus Anordnung der flexiblen und sowie der baulich fixierten Elemente ergibt. So hat man es zwar in jedem Haus mit der Wälder Stube zu tun, man wird jedoch kaum dieselbe zweimal finden. Die Ordnung stiftet aus der Logik, sowie aus dem Hand in Hand gehen von Schönheit und Nutzen, eine starke Identität. Gleichzeitig herrscht ein großes Selbstbewusstsein in der individuellen Nutzung und Gestaltung des, in einer Gemeinschaftskultur verankerten, Bregenzerwälderhauses.

## DIE RÄUME

Das Gesamtwerk des Bregenzerwälderhauses steht selbstsicher im Gelände. In ihm sind eine klar definierte, kompakte Baustruktur einerseits und mit feinen Schmuckelementen in der Detailausführung andererseits vereint. Dieses Zusammenspiel von natürlicher Schönheit der Konstruktion, die einem gewissen Nutzen dient und der Verfeinerung dieser durch Schmuckelemente und raffiniert ausgeführte Details, wird im Inneren des Hauses weitergeführt.<sup>119</sup>

*„Es ist Häuslichkeit: Haushaltung und Zierde, die diese Räume atmen.“<sup>120</sup>*

Um die aufblühende Wohnkultur klarer definieren zu können, muss zunächst auf die einzelnen Räume eingegangen werden. Bereits die unterschiedlichen, aus der lokalen Dialektik stammenden Bezeichnungen für die individuell genutzten Bereiche sind etwas eigenwillig. Was sich hinter Worten wie „Gaden“, „Schopf“ und „Stüble“ versteckt, wird im folgenden Kapitel durchleuchtet.

### DIE FLURKÜCHE

Der Nutzen und die Entwicklung der Flurküche wurden bereits im Kapitel „Typologien des Bregenzerwälderhauses“ erwähnt. Der Beitrag dieses, zunächst unscheinbar wirkenden Raumes auf die Veränderung des „Basistyps“ ist enorm. Die Lage der Flurküche im Haus ist dominant. Sie ist sowohl Zugangs-, Durchgangs- als auch Kochraum und somit von immenser Bedeutung.

Zentrales Element der Flurküche ist der Ofen. Die zunächst offene Feuerstelle, die über einen Kamin entraucht wird, schließt sich mit dem Heranwachsen des Bregenzerwälderhauses. Der Ofen wird in die angrenzende Stube erweitert. Der Kachelofen findet Einzug in das Haus. Er wird fortan als Stubenofen bezeichnet. Somit hat die Optimierung der Flurküche großen Einfluss auf das ganze Haus samt seinen BewohnerInnen.

### DER SCHOPF

Der Schopf kommt mit der Weiterentwicklung des einfachen Seitenflurhauses ins Spiel. Er wird als Übergangsraum, meist beidseitig, an die Traufseite des Hauses angebaut. Das Dach wird verlängert. Während das „Stammhaus“ in Strickbauweise ausgeführt ist, wird der Schopf in Riegelbauweise errichtet. Er setzt sich somit durch die senkrechte Verbretterung klar vom ursprünglichen Erscheinungsbild ab.<sup>121</sup>

Der südlich ergänzte Schopf diente im Erdgeschoß als Zugangs-, Durchgangs- und vor allem als Aufenthaltsraum. Der Sonne zugeneigt und durch das verlängerte Dach geschützt, bietet dieser Raum eine hohe Aufenthaltsqualität, vor allem im Sommer, wenn die Abende und Nächte lauer sind. Bei unwirtlicher Witterung kann der Schopf meist durch herunterklappbare Läden geschlossen werden. Besonders wichtig wird dieser architektonisch spannungsgeladene Raum in Bezug auf das soziale Leben der BewohnerInnen des Hauses, aber auch der Nachbarschaft bzw. der DorfbewohnerInnen. Als Zwischenzone, die Innen und Außen miteinander verbindet, ist der Schopf noch nicht so privat wie die Stube, allerdings bereits gastlicher als der Vorplatz. Er kann als Erweiterung der Stube in einer halbprivaten, zur Natur geöffneten Form gesehen werden.

Eine meist über Eck geführte, fix montierte Sitzbank lädt zum gemeinschaftlichen Verweilen ein. Ein Tisch ergänzt diese Bank. Somit kann hier gemeinsam gegessen, gearbeitet, gejasst<sup>122</sup> oder geredet werden.

Der Schopf im Obergeschoß diente meist als Trockenplatz für Früchte bzw. als sonstiges Lager.<sup>123</sup> Der nördlich angebaute „Gadenschopf“ wird zunächst als Kammer oder Lagerraum verwendet. Bald wird er als Erweiterung des Wohnraumes aus- und umgebaut.

Dem Schopf wird eine besondere Aufgabe zuteil: Er fungiert als verbindendes Element zwischen den BewohnerInnen des Dorfes, er ist halbprivater, halböffentlicher Raum. Als Ort des Zusammenkommens wird er durch seine Transparenz und Offenheit unabkömmlich.

121 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 175

122 Jassen: ein Vorarlberger Kartenspiel

123 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 175

A40 Schopf am  
Schwarzenberg  
mit aufgeklappten  
Läden



## EXKURS: DIE SCHÖNHEIT DER DINGE

*„Wir Menschen des Maschinenzeitalters wissen, dass dessen wesentlichster Grundsatz ist, mit den geringsten Mitteln die größte Wirkung sachlich und formal zu erreichen. Was der Zweck eines Hauses ist, kann allerdings in Worten nicht ausgedrückt werden. Es ist nämlich nicht zum Kochen, Essen, Arbeiten und Schlafen da, sondern zum Wohnen. Zwischen den Begriffen Kochen, Essen, Arbeiten, Schlafen und dem des Wohnens liegt das, was wir Architektur nennen.“<sup>124</sup>*

Josef Frank stellt mit dieser Aussage die „Tätigkeit“ des Wohnens über alle anderen im Haus verrichteten Aktivitäten. Er definiert, dass besonders das Maschinenzeitalter dazu animiert, mit den geringsten Mitteln eine größtmögliche Wirkung zu erreichen. Nun lässt sich diese These jedoch auch auf die vorindustrielle Zeit übertragen. Der Mensch gestaltet seit jeher Objekte. Die Nützlichkeit der Dinge ist dabei übergeordnetes Merkmal. Ein Gegenstand, der für den täglichen Gebrauch hergestellt wird, muss vor allem funktionieren. Am Beispiel einer Bregenzerwälder Sennkelle beschreibt Ernst Hiesmayr den Nutzen, sowie die Gestalt eines Gebrauchsgegenstandes.

*„Nicht gute Form, sondern ewige Form. Eine expressive Erweiterung der Hand, die in choreographischem Schwung den Schotten aus dem Kessel nimmt und damit Vergnügen bereitet. Oder adelt die ewige Form die Arbeit?“<sup>125</sup>*

Aus der Funktion eines Objektes entsteht eine diesem innewohnende visuelle Qualität. Der Gegenstand ist sowohl perfekt in

124 Thun-Hohenstein et.al, 2016, S. 8  
zitiert nach: Frank, 1981

125 Hiesmayr, 1995, S. 8

seiner Gebräuchlichkeit als auch in seiner Ästhetik. Die Sennkelle als schmucklose, rohe Figur aus Holz, kann als Sinnbild der Schönheit der Dinge gesehen werden. So findet man die Schönheit der Wohnkultur in den alltäglichen Gebrauchsgegenständen, die grundsätzlich ohne jeglichen Schmuck auskämen. Die Dinge an sich sind schön. Durch das Zusammentreffen eines starken Gestaltungswillens und der lokalen Handwerkskultur werden die Gegenstände des Alltags nichtsdestotrotz präzise ausgearbeitet und geschmückt. Das Nützliche und das Schöne finden zusammen. Die Dinge, die das Leben in der Talschaft erst möglich und angenehm machen, werden durch kunstvolle Detaillierung zelebriert.



A41 Die von Ernst Hiesmayr beschriebene Sennkelle

## DIE STUBE

Die Stube des Bregenzerwälderhauses kann als einer der wohl bedeutendsten Beiträge der vernakulären Architektur der Alpenregion zur Alltags- und Wohnkultur gesehen werden.<sup>126</sup> In der grundlegenden Form ist die Stube, anders als in ihrer später sehr detaillierten handwerklichen Ausführung, noch wesentlich reduzierter.

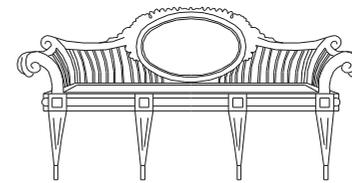
Sie grenzt direkt an die Flurküche an und wird über diese betreten. Ist die Feuerstelle ursprünglich lediglich Element der Küche, so wird diese, in der Entwicklung in die Stube erweitert. Der Wohnraum ist fortan beheizt und gleichzeitig rauchfrei.<sup>127</sup> Der Stubenofen trägt maßgebend zum familiären Leben bei. Der meist niedrige Raum bietet besonders in der unwirtlichen Jahreszeit nun umso mehr Behaglichkeit und Wohnlichkeit.

Die Stube ist in ihrer Ausgestaltung durch Schmuckelemente und Möblierung streng strukturiert. Diese Struktur ist in allen Bregenzerwälderhäusern dieselbe. Ausformuliert und gestaltet ist der Wohnraum allerdings individuell, sodass schlussendlich, trotz desselben Charakters, keine Stube der nächsten gleicht.

Die Stube wird zunächst über die Flurküche, in weiterer Entwicklung über den Mittelflur erschlossen. Der Zugang ist meist zentral situiert.

Betritt man die Stube, so findet man linkerhand den Ofen. Er ist, wie bereits erwähnt, aus der Erweiterung des Flurküchenofens entstanden. Der Kachelofen ist meist schmuckvoll gefliest. Durch ihn wird die Stube besonders behaglich. Er spendet Wärme und trotzdem bleibt der Wohnraum rauchfrei. Je nach Art ist dem Ofen eine Sitzbank vorgelagert. Er nimmt nicht die gesamte Raumhöhe in Anspruch. Oft findet man beim Ofen Nischen zur Aufbewahrung des Brennholzes, sowie Aufhängevorrichtungen.

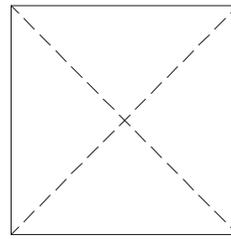
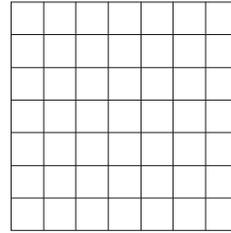
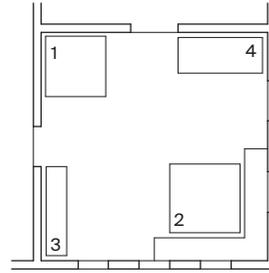
Dem Stubenofen diagonal gegenüber liegt der Tisch mit Sitzbank und dem Herrgottswinkel. Die Bank wird über die Ecke geführt und ist somit, je nach Dimensionierung der Stube, zwei Fenstern vorgelagert. Das Kreuzifix, der Herrgottswinkel, hängt direkt in der äußersten Gebäudeecke.



A42 Entwurf für ein Kanapee von Großmann, 1776

126 Aicher & Kaufmann, 2015, S. 167

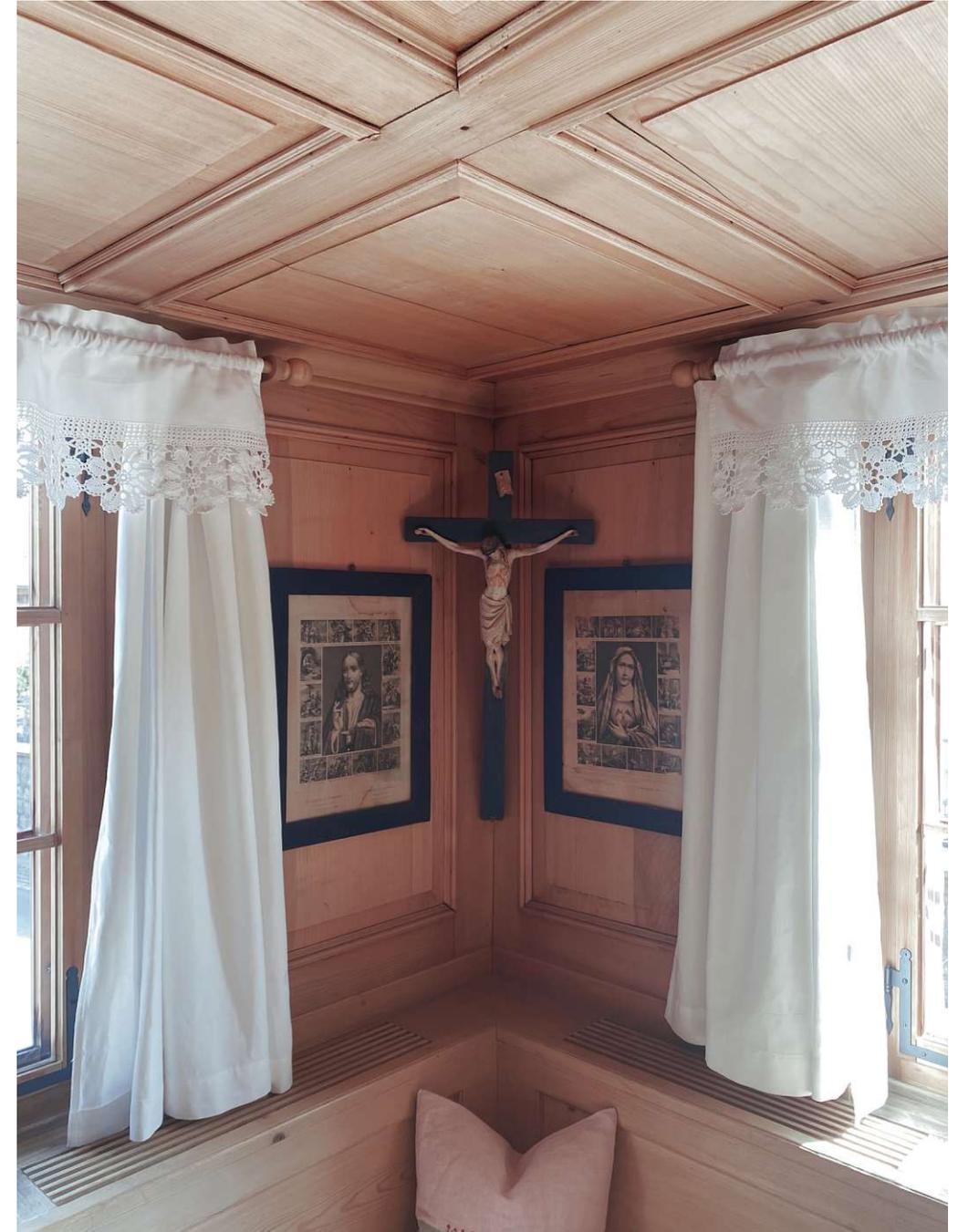
127 Ebd., S. 168



- 1 Ofen
- 2 Tisch mit Herrgottswinkel
- 3 Stubenkasten
- 4 Kanaptee

Rechts des Eingangs zur Stube befindet sich die Kredenz, ein Möbelstück, das sowohl zur Aufbewahrung, zur Vorbereitung und zur Präsentation genutzt wird. Wie alle Möbel ist auch sie sehr detailreich und in höchster handwerklicher Qualität ausgeführt. Die Kredenz ist ein eingepasster Schrank der unterschiedlichen Zwecken dient. Abermals der Diagonalen folgend liegt der Kredenz gegenüber das Kanaptee, ein meist sehr detailliert realisiertes, mit diversen Schmuckelementen verziertes Sofa.

Die Möblierungs- und Einrichtungsgegenstände folgen einer strengen Ordnung. In der aufgezählten Reihenfolge definieren sie den Raum: Der Ofen bildet das erste Element, auf welches die diagonal gegenüberliegende Sitzbank mit Tisch und Herrgottswinkel folgt. Das dritte Möbel der Stube ist die Kredenz, die wiederum diagonal mit dem vierten und finalen Bestandteil des Wohnraumes, dem Kanaptee, in Beziehung steht. Bei Betrachtung im Grundriss scheint die Abfolge der Möblierung über die Diagonale sehr



A45 Kredenz in der Stube  
Gasthof Adler am  
Schwarzenberg

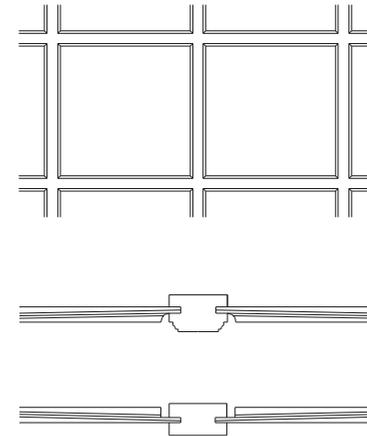


harmonisch. Der meist quadratische Grundriss wird über Kreuz definiert. Durch die klare Reihenfolge und die Situierung der Elemente wird die Bewegung im Raum vorgegeben. Weiters wird die Stube nach zwei Kriterien räumlich geteilt. Einerseits gibt es die Unterscheidung nach männlich und weiblich. Als Teilungssachse fungiert die Mittelachse des Raumes. Die Hälfte, in der sich Ofen und Kanapee befinden, ist der weiblich definierte Bereich. Jene Zone mit Tisch, Bank, Herrgottswinkel und Kredenz gilt als männlich. Außerdem ist die erste Hälfte des Raumes, ausgehend vom Betreten, der Teil, der als „fremd“ bezeichnet wird, während die Zone mit Kanapee und Tisch als privat charakterisiert ist.<sup>128</sup>

Die Zonierung nach verschiedenen Merkmalen lässt darauf schließen, dass die Stube ein zentraler Ort im Leben der Bewohner ist. Die Kultur der Gesellschaft definiert, gibt Abläufe und Bewegung und somit klare Regeln vor, wie eine Bregenzerwälder Stube zu funktionieren und auszusehen hat.

Die Ordnung, die die Möbel über Diagonalen gliedert, wird in der Ausführung der Decke fortgeführt. Sie ist getäfer. Ein klares Raster, der die quadratische Deckenuntersicht weiter in kleine Quadrate gliedert, bringt einen gewissen sichtbaren Rhythmus in den Raum. Das Täfer kann auf unterschiedliche Arten ausgeführt werden. Nach Hans Purin (1933–2010), einem Vorarlberger Architekten, wird Großzügigkeit in einem Raum durch Ordnung, Symmetrie und Wiederholung erreicht, nicht durch die Dimensionierung.<sup>129</sup>

Neben der hölzernen Decke sind auch die Wandflächen getäfer, wobei deren Struktur nicht immer den Achsen der Decke folgt. Sehr bemerkenswert ist ebenfalls die Ausführung der Fenster. Diese sind als komplett öffnende Kassettenfenster realisiert. Auch sie sind durch Sprossen gegliedert. Es kann, je nach Bedarf, auch nur ein Element des Fensters geöffnet werden. Dieses ist entweder als Schiebe- oder Drehflügel ausgeführt. Der Schwierigkeitsgrad, dessen exakte Ausführung beim Betrachten und vor allem beim Verwenden fasziniert, wird dadurch definiert, dass bei den Kassettenfenstern Holz auf Holz läuft. Keine Schiene, keine Unterstüzung, rohe Materialität und somit



A46 Deckentäfer  
Untersicht und  
Schnitt

128 Aicher & Breuß, 2005,  
S. 51

129 Ebd., S. 52

Authentizität bestimmen die Konstruktion. Sogar die wenigen benötigten Nägel sind als Holzelemente realisiert.

#### DER GADEN

Der Gaden ist der an die Stube angrenzende Schlafraum. Ursprünglich war er das elterliche Schlafzimmer. Der Gaden ist unbeheizt. Er ist auf die nötigste Fläche reduziert und bietet gerade ausreichend Platz für ein Bett und etwaige andere Gegenstände des alltäglichen Lebens bzw. Möbel. Wie die Stube ist auch dieser Raum getäfert. Sowohl Decke, als auch Wände, werden durch unterschiedliche Täferausbildungen charakterisiert.

#### EXKURS:

##### **DIMENSIONIERUNG UND MASS**

Die Dimensionierung der Räume des Brengenerwälderhauses orientiert sich am Maß des menschlichen Körpers. Die Einheit, mit der das Haus vermessen wurde, ist der Klafter. Ein Klafter ergibt sich aus der Länge, welche die ausgestreckten Arme eines Erwachsenen aufspannt und entspricht verallgemeinert 186 cm. Eine weitere Definition dieses Maßes wäre ein erwachsener Mann, der Schuhe und einen Hut trägt. Die Höhe der Wohnräume beträgt einen Klafter. Länge und Breite der Stube sind jeweils mit drei Klaftern definiert. Sowohl Gaden als auch Flur sind eineinhalb Klafter breit. Addiert man die Längen, so ergibt sich ein quadratischer Grundriss mit einer Seitenlänge von vier-einhalb Klaftern. Viereinhalb Klafter entsprechen etwa 8,40 Metern. In der weiteren Entwicklung werden die Raumhöhe des Gadens, sowie die des Flures angepasst und auf zwei Klafter erhöht.<sup>130</sup>

#### DIE TENNE

Die Tenne entsteht aus dem Zusammenkommen der unterschiedlichen Funktionen von Wirtschafts- und Wohnteil unter einem Dach. Sie bildet sich als eine Art Pufferraum zwischen den beiden Hauptteilen aus. Die Tenne fungiert als Arbeitsraum und kann in funktionaler Hinsicht direkt dem Wirtschaftsteil zugeordnet werden. Da hier die Ernte eingefahren wird, und das Heu in die Höhe gehoben werden muss, weist die Tenne eine große Raumhöhe auf. Oft dienen galerieartige Einbauten als zweite Ebene in der Tenne. Neben den Vor- bzw. Nacharbeiten der Ernte, die in der Tenne verrichtet werden, dient dieser Raum auch als eine Art Werkstatt zum Reparieren und Herstellen benötigten Werkzeuges bzw. anderer Gegenstände.<sup>131</sup>

Beim einfachen Seitenflurhaus sowie beim Mittelflurhaus dehnt sich die Tenne über die gesamte Breite des Hauses aus. Sie reicht von Traufseite zu Traufseite. Meist offen, oder zumindest temporär durch Tore schließbar, hat die Tenne, ähnlich wie der Schopf, einen halbprivaten Charakter. Beim Seitenflurhaus mit Schöpfen wird der Tenne, die nun nicht mehr durchgesteckt ist, ein Nebenraum des Stalles nachgeordnet.

#### DER STALL

Der Stall nimmt bei den ursprünglichen Hausformen, den zwei Typen der Seitenflurhäuser, meist ebenso viel Fläche, wie der Wohnraum ein. Mit der Weiterentwicklung zum Mittelflurhaus und der Notwendigkeit eines größeren Stalles auf Grund des gewachsenen Viehbestandes, vergrößert sich die Fläche. Der vorher stützenfreie Raum muss nun statisch unterstützt werden. Über dem Stall liegt der Bergeraum, in welchem die Ernte aufbewahrt wird. Er dient als Lager für das trockene Heu. Der Stall ist zunächst beidseitig über die Traufseiten begehbar. Durch die veränderte Erschließung im Mittelflurhaus wird er fortan von der Giebelseite bzw. von der Tenne aus erschlossen.

# Anonyme Architektur

Nach Betrachtung der letzten Kapitel, die sich sowohl mit dem Innenleben des Bregenzerwälderhauses als auch mit dessen Erscheinung nach außen hin beschäftigen, lässt sich zusammenfassend feststellen, dass sowohl das Errichten als auch das Bewohnen und Bewirtschaften des Hauses diversen Regeln unterliegt. Diese Regeln finden eine starke visuelle Ausformulierung in der traditionellen, handwerklichen Fertigung einzelner Elemente, sowie im großen Ganzen. Das Fenster, welches sich einheitlich entwickelt. Der Schmuck der Fassade, der zwar in Varianten auftritt, allerdings einen besonderen Zweck erfüllt und deshalb doch immer ähnlich eingesetzt wird. All diese Elemente, seien es das Firstpfettenpaar oder die Schindelfassade, verleihen dem Bregenzerwälderhaus seinen starken Ausdruck und somit seine ganz besondere Stellung in der Architektur. Die Architektin, der Architekt ist allerdings bis zu diesem Punkt abwesend. Sie, er wird es auch bleiben. Besonders am Bregenzerwälderhaus ist dessen vernakuläre Entwicklung. Betrachtet man das Haus mit all seinen Charakterzügen und Eigenheiten, so muss man sich dessen bewusst sein, dass man es mit anonymer Architektur zu tun hat. Umso bemerkenswerter ist die Prägnanz der Ästhetik, aber auch die der Funktionalität des Bregenzerwälderhauses. Aus einer Notwendigkeit heraus entstanden, zur Hochkultur aufgestiegen, wächst und entwickelt sich dieser Typus logisch und gleichzeitig höchstästhetisch.

## EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

Der Begriff anonyme Architektur beschreibt das Schaffen von baukulturell bedeutenden architektonischen Werken, dessen AutorInnen nicht bekannt sind bzw. nicht als ArchitektInnen im herkömmlichen Sinne auftreten.<sup>132</sup> Sie wird auch als „vernakuläre“ Architektur bezeichnet. Die bloße Tatsache, dass diese Art von Architektur analysiert und behandelt wird, verdeutlicht wie wichtig deren Stellenwert auch ohne genannte ArchitektInnen ist. Anonyme Architektur entsteht abseits des gängigen Architekturdiskurses, sie erhält keine Preise und wird in keiner Monografie abgebildet. Anonyme Architektur wird sichtbar, weil sie Lösungen zu Problemstellungen findet, die für einen Ort so allgemeingültig und verständlich sind, dass diese unabdingbar werden. Gleichzeitig dokumentiert sie lokale Tradition und Ästhetik. Die Definition des Adjektivs „vernakulär“ lautet wie folgt: „historisch am Ort herausgebildet und gewachsen, nicht gezielt entwickelt“<sup>133</sup>. Spricht man von vernakulärer Architektur, so hat man es folglich mit einer sehr spezifischen Disziplin zu tun. Es handelt sich dabei um die bauliche Manifestierung einer, sich in ständigem Wandel befindlichen Gesellschaft und ihrer Kultur. Die Parameter Zeit und soziale Entwicklung bestimmen diese Manifestierung. Das Notwendige und die lokale Tradition prägen die Bauten der anonymen Architektur. Die, der AutorIn mag zwar im herkömmlichen Sinne unbekannt sein, die Bedeutung der vernakulären Architektur ist für das Herausbilden einer starken Kultur allerdings immens. Sie lässt zu, dass das gesamte bauliche Werk in einem historischen Kontext betrachtet und analysiert werden kann und bildet eine Basis für Architekturschaffende der Gegenwart und Zukunft. Gerade das Fehlen der Architektenin, des Architekten macht die Disziplin der anonymen Architektur so spannend, bildet sich in ihr folglich ungekünstelt und ehrlich das Leben an einem bestimmten Ort ab.

Bernard Rudofsky spricht hinsichtlich der anonymen Architektur vom Begriff der „kollektiven Architektur“. Durch diese Benennung wird die Rolle der Gemeinschaft in den Mittelpunkt gerückt.

Architektur wird zu einer Art gemeinschaftlicher Aktivität und ist nicht das Werk einer zentral entwerfenden Person.<sup>134</sup> Rudofsky zitiert den Architekten Pietro Belluschi bezugnehmend auf die kollektive Architektur insofern, als dass diese „eine gemeinschaftliche Kunst, die nicht das Produkt einiger weniger Intellektueller oder Spezialisten ist, sondern die aus der spontanen und fortdauernden Tätigkeit eines ganzen, von einem gemeinschaftlichen Erbe getragenen Volkes, das unter dem Einfluss einer gemeinsamen Erfahrung handelt, entstanden ist.“<sup>135</sup> Hauptakteur bei der Schaffung vernakulärer Architektur und der Wahrung eines Kulturguts ist die starke Gemeinschaft, die eine kollektive Wahrnehmung hat und somit kollektiv handelt.

Folglich ist zu erkennen, dass die Disziplin der vernakulären Architektur vom klassischen Architekturdiskurs losgelöst ist. Sie wird nicht von SpezialistInnen geformt, sie wird zunächst nicht klassisch publiziert und vor allem wird sie lange Zeit nicht als Baukunst im wissenschaftlich-kulturellen Sinn wahrgenommen. Sie ist zunächst diskurslos.

## DIE ROLLE DER GESELLSCHAFT

Stanford Anderson bezieht sich hinsichtlich seiner Untersuchungen zur anonymen Architektur stark auf den Begriff der Erinnerung und definiert zwei grundlegende Arten des Erinnerens. Einerseits gibt es die fachspezifische Erinnerung, welche Anderson weiter als Erinnerung in der Architektur deklariert. Andererseits spricht er von der gesellschaftlichen Erinnerung, die mittels Architektur passiert.<sup>136</sup> Beide Möglichkeiten des Erinnerens existieren zwar in ihrer eigenen Weise. Laut Anderson besteht zwischen gesellschaftlicher und disziplinärer Erinnerung in der vernakulären Architektur allerdings eine starke Verbindung. Außerdem unterliegen beide Formen des Gedächtnisses dem direkten Einfluss der Entwicklung und Veränderung der Gesellschaft. Anderson unterscheidet diesbezüglich zwischen der Gesellschaft, die ihre Entwicklung noch nicht aufzeichnet und für die Nachwelt dokumentiert, einer, die diese Tätigkeiten aufnimmt und jener, welche aufbauend auf der Dokumentation und somit

132 Anderson, 1999, S. 15  
133 de.wiktionary.org, 2022

134 Rudofsky, 1989, Vorwort  
135 Ebd.  
136 Anderson, 1995, S. 23

aufbauend auf der Geschichte existiert. Ersterer Gesellschaftsform schreibt er hinsichtlich der Schaffung von anonymer Architektur eine starke Verbindung zwischen sozialem und professionellem Gedächtnis zu. Tradition und Fortschritt gehen Hand in Hand. So kann Erlerntes und Bewährtes nur direkt weitergegeben werden. Ohne Aufzeichnungen verändert sich der Informationsfluss fortlaufend, was sich in der baulichen Ausgestaltung einer Gesellschaft manifestiert. In der weiteren Entwicklung zur Gesellschaft, die ihren Fortschritt dokumentiert, wird es möglich nicht nur den Status quo der baulichen Manifestierung, sondern auch den des gegenwärtigen Zeitgeistes festzuhalten. Dies passiert fortan in Schrift und, beziehungsweise auf die anonyme Architektur, Zeichnung. Anderson charakterisiert diese Form der Gesellschaft durch ihre neu dazugewonnene Möglichkeit der Dokumentation für die Nachwelt.<sup>137</sup>

Die bis zu diesem Punkt definierten Formen der Gesellschaft und den damit einhergehenden Arten der Erinnerung legen den Grundstein für eine bedeutende Entwicklung. Basierend auf der Aufzeichnung von Kultur und Zeitgeist entsteht folglich eine Überlieferung der Beweggründe zur Schaffung von Architektur. Die dritte Art der Gesellschaft ist jene, welche die Chance hat, auf dieser Dokumentation aufzubauen und diese respektvoll weiterzuführen. Anderson spricht vom „vernakulären Gebrauch“, der in dieser Form der Gesellschaft herangezogen werden kann.<sup>138</sup>

Betrachtet man die jüngste Entwicklungsform des kollektiven Gedächtnisses und der Gesellschaft als die Gegenwärtige, so werfen sich einige Fragen auf. Wie gehen diese Gesellschaft und der aktuelle Architekturdiskurs mit dem baukulturellen Erbe der anonymen Architektur um? Welche Rolle spielt fortan die, der Architektin, war sie, er doch hinsichtlich der vernakulären Architektur bis dato irrelevant? Und weshalb wird die vernakuläre Architektur, die lange eine sehr kleine Rolle im Architekturdiskurs spielt, plötzlich sichtbar?

137 Anderson, 1999, S. 15ff  
138 Ebd.

## SICHTBARWERDEN

Die Architekturwissenschaften entdecken die Bedeutung vernakulären Bauens erst im 19. Jahrhundert<sup>139</sup>, was im Vergleich zur zeitlichen und inhaltlichen Ausdehnung der Architekturforschung in anderen Feldern der Baugeschichte, sehr spät ist. Bis zu diesem Zeitpunkt existieren vernakuläre Bauten zwar, sie werden bis dato lediglich nicht als Architektur im Sinne von Baukunst wahrgenommen und deswegen auch nicht betitelt. Die Adjektive „vernakulär“ oder auch „anonym“ geben diesen Bauformen letztendlich nicht direkt einen Namen, sondern vielmehr schreiben sie ihnen gewisse Eigenschaften zu. Anonyme Bauformen werden durch ihr Wesen charakterisiert. So bezeichnet vernakulär „*Bauten [...], die spontan und improvisiert, ohne große Vorbereitung und Planung und unter Einsatz billigst verfügbarer Materialien, einfacher Werkzeuge und Konstruktionsweisen hergestellt worden sind [...]*“<sup>140</sup> Das Charakteristikum „anonym“ deutet auf die, den fehlende\_n Autorin, Autoren hin. Diese Tatsache ist im Kontext des gegenwärtigen Architekturdiskurses insofern interessant, als dass es von großer Bedeutung zu sein scheint, wer eine Architektur geschaffen hat, nicht wie deren Wesen in Erscheinung tritt. Die Erforschung der Moderne betreffe, hinsichtlich architektonischer Forschung, nach wie vor vor allem „*die Historisierung herausragender, kanonisierter AvantgardeproduzentInnen und ihrer Werke*“<sup>141</sup>

Betrachtet man das späte Auftreten der Entdeckung der vernakulären Architektur, so stellt sich die Frage, warum diese nun sichtbar wird. War bis zu diesem Zeitpunkt das Betrachtungsfeld des modernen Architekturdiskurses relativ eng definiert (große Namen, Monografien und die Architekturproduktion der „aufgeklärten“, kulturell etablierten Gesellschaft genossen den Großteil der Aufmerksamkeit), so wird fortan über die Grenzen hinaus gehandelt und geblickt. Die Disziplin der anonymen, bäuerlichen Bauten wird präsent. Aus diversen Gründen wird der Fokus der Architekturbetrachtung und -forschung allmählich erweitert: Vernakuläre Baukulturen, die zu verschwin-

139 Aigner, 2010, S. 11ff  
140 Ebd., S. 27  
141 Ebd., S. 7

den drohen, wecken das Interesse und vor allem das Bedürfnis nach Bewahrung ebendieser Kulturen.<sup>142</sup> Sie werden fortan dokumentiert und bewahrt, und bilden eine Grundlage zur Weiterentwicklung. Außerdem bietet die Entdeckung der bäuerlichen Lebensweise und deren baulicher Manifestierung eine Möglichkeit zum Ausbruch aus der gängigen, modernen Architekturproduktion. Die starre, ernste Kultur der aufgeklärten Gesellschaft findet Abwechslung im „*einfachen Leben auf dem Land*“.<sup>143</sup> Das Stillen einer gewissen Sehnsucht nach Entschleunigung und dem Rückbezug auf die Wurzeln kann in dem neuen Bewusstsein für anonyme, ländliche Architektur gesehen werden. Mehr und mehr konzentriert sich die Kulturwissenschaft auf Alltägliche, Gegenstände, Brauchtümer und Gesellschaft werden als Kulturgut entdeckt und erforscht.<sup>144</sup> Das Bauernhaus ist willkommenes Gut zur Analyse einer Gesellschaft, manifestiert sich der Alltag in diesem doch in materieller Weise. Die Gründe für die Entdeckung der anonymen Architektur sind vielfältig und entwickeln sich logisch aus dem Bedürfnis nach einem Rückbezug auf die Geschichte der eigenen Kultur heraus. Ebenso vielfältig sind die Chancen, die durch die neu gewonnenen Erkenntnisse eröffnet werden.

## CHANCE UND VERANTWORTUNG

Grundlegend für die Ausschöpfung des Potentials anonymer Architektur ist die Erweiterung des Interesses der Architektur- und Kulturforschung, die sich fortan nicht mehr nur der renommierten Architektur und derer namhaften Architekten widmet, um die bis zu diesem Zeitpunkt diskurslose anonyme Kultur- und Bauproduktion. Nicht mehr einzelne Bau- und Kulturschaffende stehen im Zentrum der Auseinandersetzung mit Architektur. Vielmehr liegt der Fokus nun auf den Prozessen der Entwicklung der Baugeschichte und den damit einhergehenden Traditionen und sozialen Entwicklungen sowie dem Umgang mit den neuen Erkenntnissen und deren Aneignung und Übersetzung in einen neuen zeitlichen und sozialen Rahmen.<sup>145</sup> Der Architekturdiskurs steht fortan vor

142 Aigner, 2010, S. 12  
 143 Ebd.  
 144 Ebd.  
 145 Ebd., S. 11

neuen Frage- und Problemstellungen. Große Aufmerksamkeit liegt von nun an auf den vernakulären Bauten selbst, aber vor allem auch auf den „*Mechanismen ihres Sichtbar-Machens und ihres Bedeutens, die Denk-, Wahrnehmungs- und Wertungskategorien, die in die historische Wahrnehmung der Objekte (speziell der vernakularen) eingegangen sind.*“<sup>146</sup> Anonyme Architektur als Manifestation von Zeit und Gesellschaft, von Tradition und Weiterentwicklung, als wichtige Chance der sich in ständigem Wandel befindenden Architekturproduktion.

Die große Chance eines vernakulären Bestandes zur Aneignung und Weiterentwicklung bringt folglich auch eine große Verantwortung mit sich. Und zwar die Verantwortung der gegenwärtigen Architektur und ihrer AkteurInnen, das bauliche Kulturgut zu wahren, weiterzuspinnen und vor allem weiter zu nutzen. Durchleuchtet man die bis zu diesem Punkt behandelten Entwicklungen von Gesellschaft, deren Gedächtnis und der daraus resultierenden anonymen Architektur, so wird der ArchitektInnen im Kontext vernakulären Bauens erst nach deren Entstehung sichtbar. Genau betrachtet, gewinnt sie, er an Bedeutung, da sie, er fortan die bereits erwähnte Verantwortung der anonymen Architektur gegenüber trägt. Es liegt an ihr, ihm das Kulturgut zu erkennen, zu wahren und sensibel weiterzuentwickeln, um es an gesellschaftliche Veränderungen und neue kulturelle Kontexte adaptieren zu können.

## DIE MODERNE

Mit dem Architekturdiskurs der Avantgarde bildete sich scheinbar eine neu beginnende Baugeschichte. Zu behaupten, dass diese Avantgarde sich allerdings von allen Zwängen der Baugeschichte, des Ortes, sowie der Tradition löst und sich völlig frei entwickelt und somit kontextlos handelt, gälte einer Unterstellung.<sup>147</sup> Vielmehr sieht die Moderne in der vernakulären Architektur eine Möglichkeit der Legitimierung des modernen Diskurses und bezieht sich folglich in ganz anderer Weise auf anonyme Bauweisen und grundsätzlich auf Volkskunst zurück. Für die Avantgarde ist

146 Aigner, 2010, S. 11  
 147 Ebd., S. 287ff

die vernakuläre Architektur auf formaler Ebene irrelevant, während inhaltlich ein großer Nutzen gesehen werden kann.<sup>148</sup>

Le Corbusier sieht als Möglichkeit der Neuordnung der Architektur unter dem Aspekt der sichtbar gewordenen Volkskunst weder die Entwicklung einer neuen Formensprache bzw. eines neuen Erscheinungsbildes noch den direkten Rückbezug auf traditionelle Parameter. Die Moderne könne lediglich durch Innovation in der Materialwahl wieder eine prägnante kulturelle Größe werden, vorzugsweise durch den Einsatz von Stahlbeton, „*béton armé*“. Er fordert in gewisser Weise die Demokratisierung von Architektur, welche durch die Industrialisierung und die damit einhergehende Option der Massenproduktion ermöglicht werden könne. Le Corbusier sieht im Anbruch des industriellen Zeitalters die Chance auf Architektur für alle.<sup>149</sup> Er spricht von Architektur als Gebrauchsgegenstand, welcher unter dem Einfluss von Zeit und gesellschaftlichen Veränderungen angepasst werden solle und müsse.<sup>150</sup> Das Thema der vernakulären Architektur bezieht Le Corbusier in diesem Kontext insofern mit ein, als dass er die Auswirkungen der Industrialisierung auf den bäuerlichen Lebensraum wahrnimmt.<sup>151</sup> In seinem Text „*Usurpation le folklore*“ spricht sich Le Corbusier eindeutig gegen die direkte Aneignung vergangener Kulturen und Traditionen aus. Diese Aneignung empfindet er als nicht ehrlich und nicht zeitgemäß. Anstatt Vergangenes in einen modernen zeitlichen Kontext zu übertragen, gilt es eine eigene Kultur der Moderne zu finden und umzusetzen.<sup>152</sup> Es ist lediglich die Aneignung der Ästhetik und der Praktiken vergangener Kulturen, die Le Corbusier ablehnt. Die Architektur und die Parameter dieser Kulturen schaffen ihrer Zeit jene Qualität, die in der Moderne aus eigener Kraft heraus geschaffen werden soll. Allerdings kann ein Stil nicht frei erfunden werden. Laut Le Corbusier müsse Ästhetik „natürlich organisch“, als Resultat des Zusammenspiels von Gesellschaft und Kultur im Kontext einer bestimmten Zeit passieren.<sup>153</sup> So ist der neue Rahmen des industriellen Zeitalters ein gänzlich anderer als der der vernakulären Architektur-Produktion. Das Heute funktioniert anders

148 Aigner, 2010, S. 287ff

149 Ebd., S. 290

150 Ebd., S. 291

151 Ebd.

152 Ebd., S. 295ff;  
zitiert nach: Le Corbusier,  
1925, S. 28

153 Ebd.

als das Gestern. Dementsprechend ist auf Veränderungen zu reagieren.

Wie soll nun mit vernakulärem Bestand umgegangen werden und wie soll in Regionen mit prägnantem, regionalem Charakter neu gebaut werden? Le Corbusier sieht in der Fortführung lokaler Bautraditionen in formal ästhetischer Sicht keinen Sinn. Die industrielle Revolution hätte einen so großen Einschnitt in der Geschichte hinterlassen, dass auch die baukulturelle Manifestierung dieser folgen müsse.<sup>154</sup> Neben Le Corbusier spricht sich auch Adolf Loos gegen die bloße Aneignung ländlicher Baukulturen in einem modernen Kontext aus. Bei der Frage, wie zukünftig gebaut werden solle unterscheiden sich jedoch die Haltungen. Während Le Corbusier grundsätzlich für eine völlig neue Formensprache plädiert, so verlangt Loos den Rückbezug auf die Tradition, genauer auf die handwerkliche Tradition. Er spricht sich für den sensiblen Umgang mit dem Bestehenden und gleichzeitig für Innovation aus. Loos erkennt den evolutionären Anpassungsprozess der Baugeschichte an und respektiert diesen. Lediglich das banale Kopieren formaler traditioneller Aspekte lehnt er grundlegend ab.<sup>155</sup> Was Le Corbusier an der vernakulären Architektur schätzt, ist deren Ehrlichkeit und Stillosigkeit.<sup>156</sup> Der moderne Architekturdiskurs solle sich an der ungekünstelten, logisch entwickelten Erscheinung und Funktionalität der anonymen Architektur orientieren.

Das Erkennen der Essenz einer (Bau-) Kultur wird somit zur Grundlage für den verantwortungsvollen Umgang, sowohl mit dem Bestand einer bäuerlich-ländlich geprägten Region als auch für den Umgang der Moderne mit neu zu schaffender Architektur. Ebenso gilt es zu erfassen, welche formalen Kriterien einer Baukultur sich funktional logisch entwickelten. Denn was aus der Logik heraus entstehen konnte und nicht rein einem ästhetischen Zweck dient, wird in einem neuen zeitlichen Rahmen bestehen können und geschätzt werden.

154 Aigner, 2010, S. 301

155 Ebd., S. 303ff

156 Ebd., S. 306

# Das historische Bregenzerwälderhûs

## BAUERNHAUS IN EGG

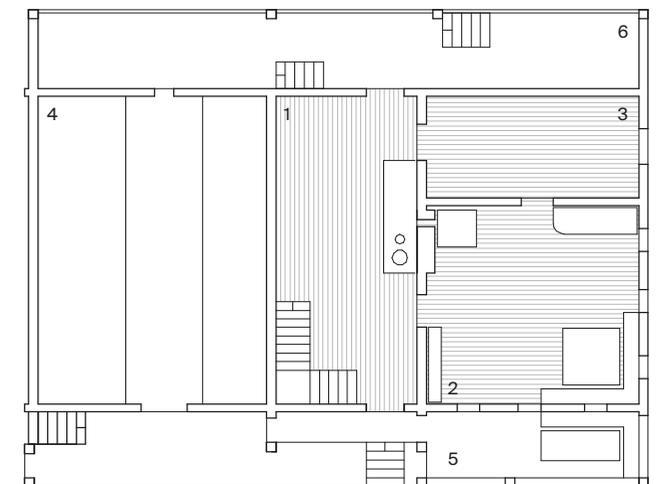
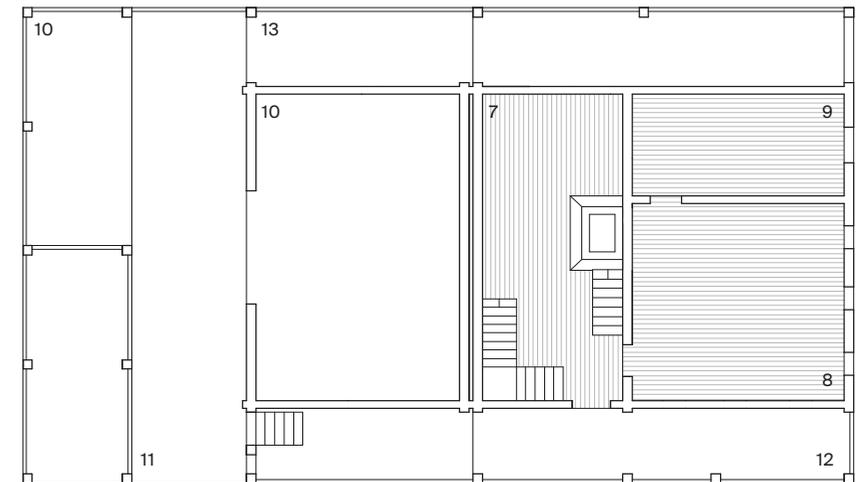
Die Frontansicht dieses Bauernhauses in Egg lässt eine klassisch angelegtes Bregenzerwälderhüs vermuten. Es handelt sich um ein Seitenflurhaus mit Schöpfen. Die Schopfbzonen sind klar an der Giebelfront ablesbar: Südlich gelegen findet sich der konventionelle Schopf, nördlich der Gadenschopf.

Die Grundrisse scheinen auf den ersten Blick nach dem traditionellen Schema definiert zu sein. Das Haus wird über den leicht erhöhten Schopf südseitig betreten. Der Eingang führt direkt in die Flurküche, von der aus Stube, Gaden und Obergeschoß erschlossen werden. Außerdem kann das Gebäude über die Flurküche in den nördlichen Schopf durchquert werden. Die Bregenzerwälderstube tritt auch hier in ihrer klassischen Erscheinung auf. Beim zweiten Blick fällt jedoch das Fehlen der Tenne im Erdgeschoßgrundriss auf. Diese findet sich im Obergeschoß. Die Verlagerung der Tenne auf ein höheres Niveau ist Resultat der Reaktion auf das vorherrschende Gelände. Der steile Anstieg des Hangs verlangt nach Variation in der Ausgestaltung der Grundrisse. Tenne und Futterräume liegen auf einer Ebene mit dem Wohnteil im ersten Obergeschoß.

Um auf die Ästhetik der Fassade zurückzukommen sei erwähnt, dass es sich bei diesem Gebäude um ein früheres Bregenzerwälderhüs handeln muss. Die Fassade ist noch nicht mit Schindeln bekleidet. Das Vorderhaus ist in Blockbauweise errichtet. Proportioniert wird die Frontansicht maßgebend durch die differenzierte Erscheinung der Schopfbzonen, das Verhältnis von offener zu geschlossener Wandfläche, sowie von Sockel zu Blockbau und nicht zuletzt durch die Neigung des Daches. Auffallend sind außerdem die Holzkonsolen, welche die vorspringenden Wandbalken der Fensterbänke unterstützen. Die Fenster sind als Butzenfenster ausgeführt, was ebenfalls darauf hinweist, dass es sich hierbei um ein früheres Objekt des Bregenzerwälderhauses handelt. Tritt das Haus grundsätzlich relativ schmucklos in Erscheinung, so kann hier die wahre Größe der Ästhetik in der Einfachheit und Ausgeglichenheit gefunden werden.



- A47 Frontfassade mit klassischen Proportionen
- A48 Grundriss Erdgeschoß
- A49 Grundriss Obergeschoß



- 1 Flurküche
- 2 Stube
- 3 Gaden
- 4 Stall
- 5 Schopf
- 6 Gadenschopf
- 7 Flur
- 8 Zimmer
- 9 Gaden
- 10 Futterraum
- 11 Tenne
- 12 Schopf
- 13 Holzraum

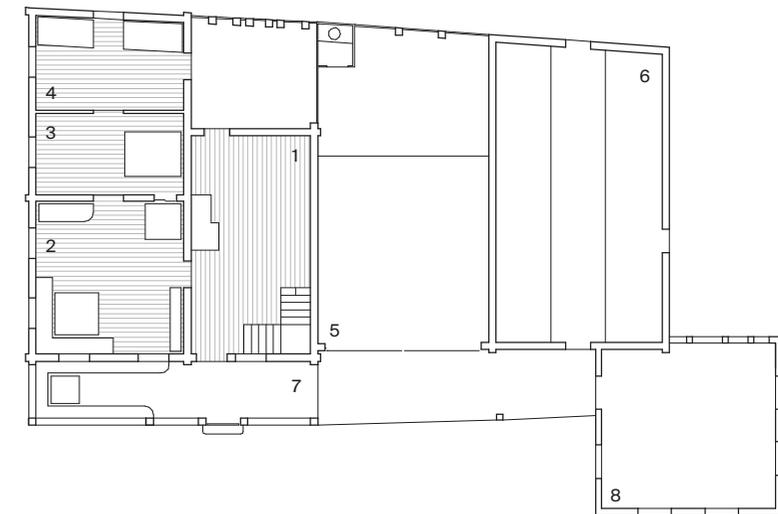
## KLASSISCHES HEIMGUT IN AU

Der Grundriss dieses Heimguts, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Au Rehmen errichtet wurde, heute allerdings nicht mehr erhalten ist, wird klar durch die klassischen Zonen definiert.

Zwischen dem Wohnteil, der im Erdgeschoß Flurküche, Stube, Gaden und ein weiteres Zimmer beherbergt, und dem Stall, schmiegt sich klar ablesbar die Tenne als Pufferraum ein. Der südseitig gelegene Schopf zieht sich über die gesamte Langseite des Hauses und hält so die unterschiedlich genutzten Zonen zusammen.

Bemerkenswert an diesem Grundriss ist der angefügte Bau, der das Stickerstüble beherbergte. Der Umbau und dessen Dokumentation wird somit Zeugnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Bregenzerwald.

Dieses Gebäude ist beispielhaft für ein einfaches Bregenzerwälder Heimgut. Es erscheint zunächst relativ schmucklos und simpel. Allerdings bringt es über seine Einfachheit und die nüchterne Ästhetik eine andersartige Schönheit mit sich. Dieser Art von Häusern wohnt die verborgene Größe des Selbstverständlichen und Alltäglichen inne.



- |   |               |
|---|---------------|
| 1 | Flurküche     |
| 2 | Stube         |
| 3 | Gaden         |
| 4 | Zimmer        |
| 5 | Tenne         |
| 6 | Stall         |
| 7 | Schopf        |
| 8 | Stickerstüble |

# Das Weiterspinnen der Tradition

# HAUS WEITERSTRICKEN

INNAUER MATT ARCHITEKTEN, 2022 Schwarzenberg

Beim Projekt „Weiterstricken“ in Schwarzenberg wurde Innauer Matt Architekten die Aufgabe zu Teil, ein bestehendes Gebäude an neue Lebensumstände anzupassen. Es galt einen Teil des Gebäudes um- und auszubauen, damit darin eine junge Familie ihr neues Zuhause findet.

Der ursprüngliche Wohnteil, der bereits zuvor umgebaut worden war, sollte adaptiert werden. Zunächst wurden die Umbauten des vorangegangenen Versuches, das Haus an neue Bedingungen anzupassen, beseitigt. Großzügigkeit sollte in die anfänglich enge Struktur Einzug erhalten. Dies gelang Innauer Matt unter anderem durch das Einbringen von auflockernden Lufträumen und einer Flurzone, die sich über die volle Breite des Hauses erstreckt.

Bereits an den Grundrissen ist klar ablesbar, dass hier auf lokale Bautradition zurückgegriffen wurde. Vorab erwähnte Flurzone tritt als Neuinterpretation der traditionellen Flurküche in Erscheinung. Sie vereint diverse Raumqualitäten. So ist die Flurküche bei diesem Projekt sowohl Küche als auch Aufenthalts- und nicht zuletzt Erschließungszone. Gangfläche wird aktiv genutzt und ist nicht bloßer Verkehrsweg. Der Flur ist Weg und Ziel zugleich.

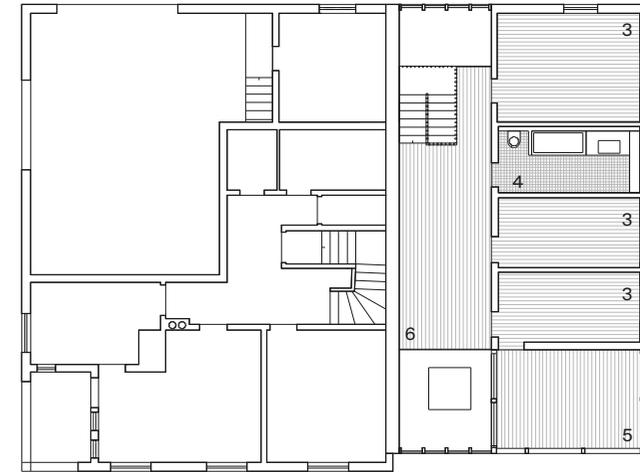
Bei der Anordnung der weiteren Räume wurde ebenfalls auf die konventionelle Struktur eingegangen. Von der Flurküche im Erdgeschoß aus werden die Stube mit Ofen, sowie ein Schlafzimmer erschlossen. Dazwischen findet ein Badezimmer seinen Platz. Im Obergeschoß fungiert der Gang vorrangig als Verteiler und Aufenthaltsbereich. Hier befinden sich weitere Schlafzimmer, sowie ein Bad. Besonders zu erwähnen ist hier der Luftraum am Ende des Flurs in Richtung Süden. Er vermittelt zwischen Ober- und Erdgeschoß. In letzterem öffnet er die Verlängerung der Flurzone in die Achse des Schopfes nach oben hin und verleiht diesem Bereich somit eine, für das Bregenzerwälderhaus gänzlich neue, Raumqualität. Das Kreuzen der Achsen der Flurküche und des Schopfes bringt ebenfalls eine bemerkenswerte Innovation mit sich. Dieser



A51 Alt und Neu treffen aufeinander

A52 Grundriss Obergeschoß

A53 Grundriss Erdgeschoß



- 1 Flurküche
- 2 Stube
- 3 Zimmer
- 4 Bad
- 5 Schopf
- 6 Flur

Bereich zeichnet sich durch die Geborgenheit des Hauses und gleichzeitig durch die Offenheit des Schopfes aus. Das Drinnen kann mit dem Aufschieben der Glasschiebetüre zum Draußen werden. Der Schopf wird somit verlängert. Bei unwirtlicher Witterung und geschlossener Türe bleibt die Nähe zu ihm jedenfalls visuell erhalten und spürbar. Der Schopf ist, wie bereits bewährt, nach Süden orientiert und dient somit als perfekter Aufenthaltsbereich zwischen Innen und Außen.

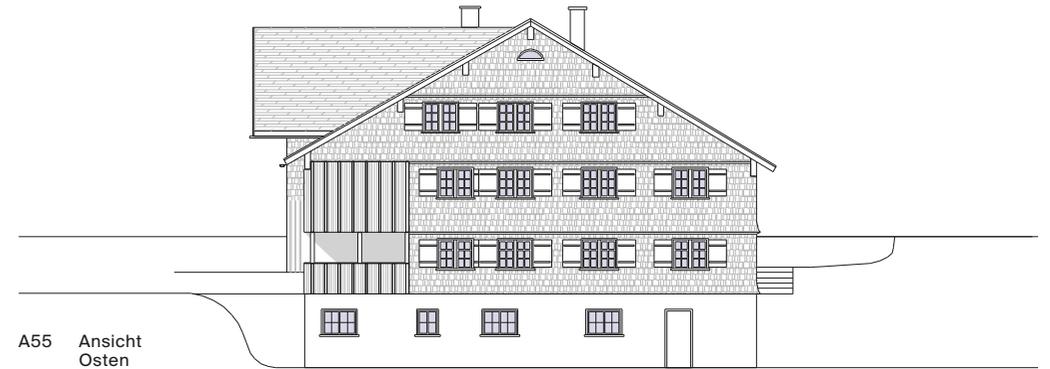
Die Funktionen der einzelnen Räume sind klar an der Hülle ablesbar. So ist der gemeinschaftliche Bereich im Haus, der durch die Flurzone definiert ist, sehr transparent. Die Fassade erlaubt hier vor allem an der langen Seite des Hauses Ein- und Ausblicke. Gleichzeitig zoniert die variierende Erscheinung der Hülle den langen Baukörper gekonnt. Privaterer Bereiche, wie die Schlafzimmer und die Stube, öffnen sich über die Schmalseite. Der intime Charakter äußert sich durch ein introvertiertes Auftreten der Fassade.

Die Gebäudehülle zeigt bereits außen ein besonders wichtiges Merkmal des Hauses, das sich im Inneren weiterzieht, an: Den hohen Grad des, über lange Zeit hinweg erprobten und erlernten handwerklichen Könnens der Aufführenden und gleichzeitig den präzisen Einsatz dessen durch die Planer.

Das Haus „Weiterstricken“ vereint Konvention und Innovation auf raffinierte Art und Weise. Man könnte sagen, es vereint das Beste aus zwei Welten.



A54 Ansicht Norden

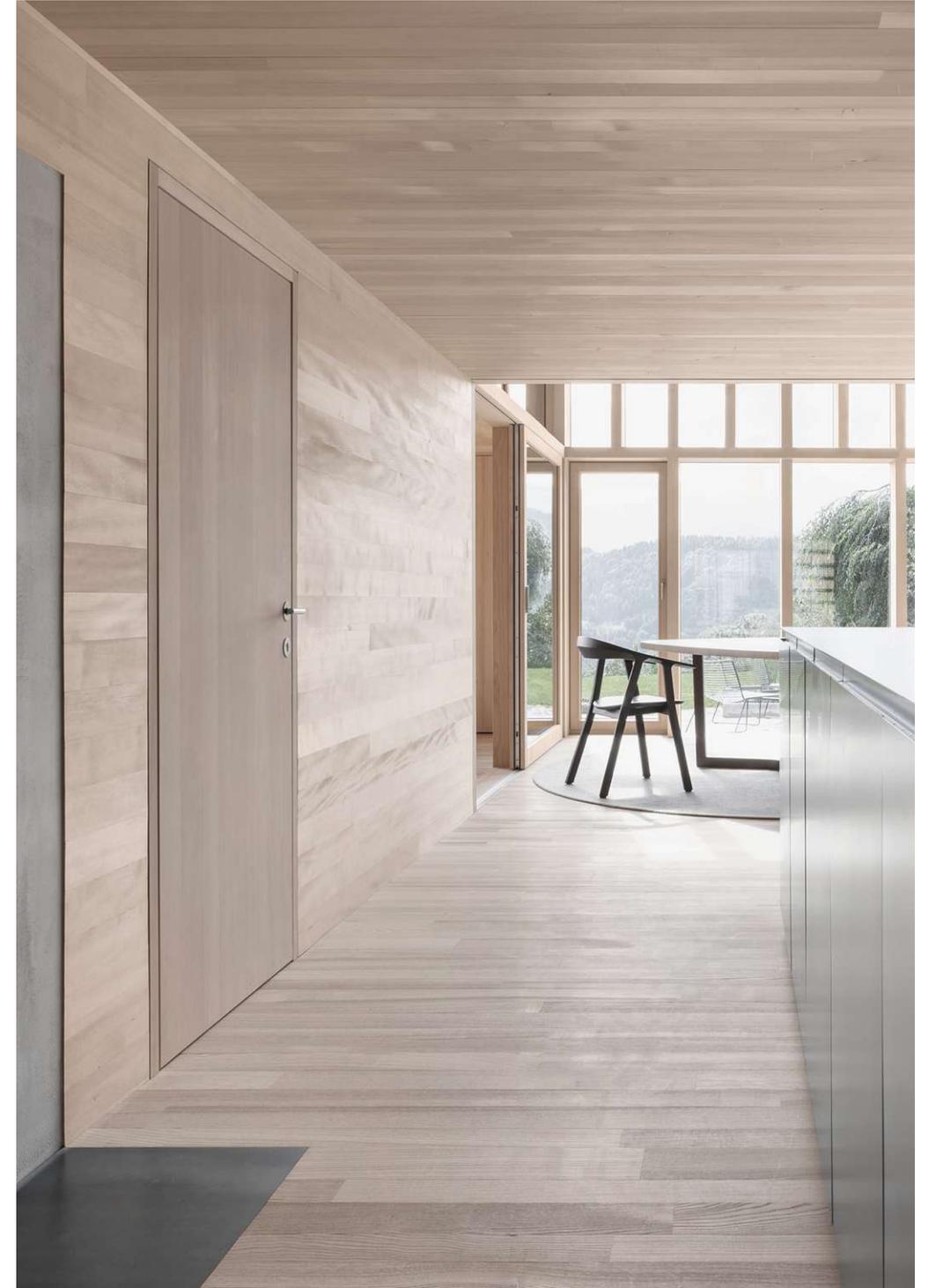
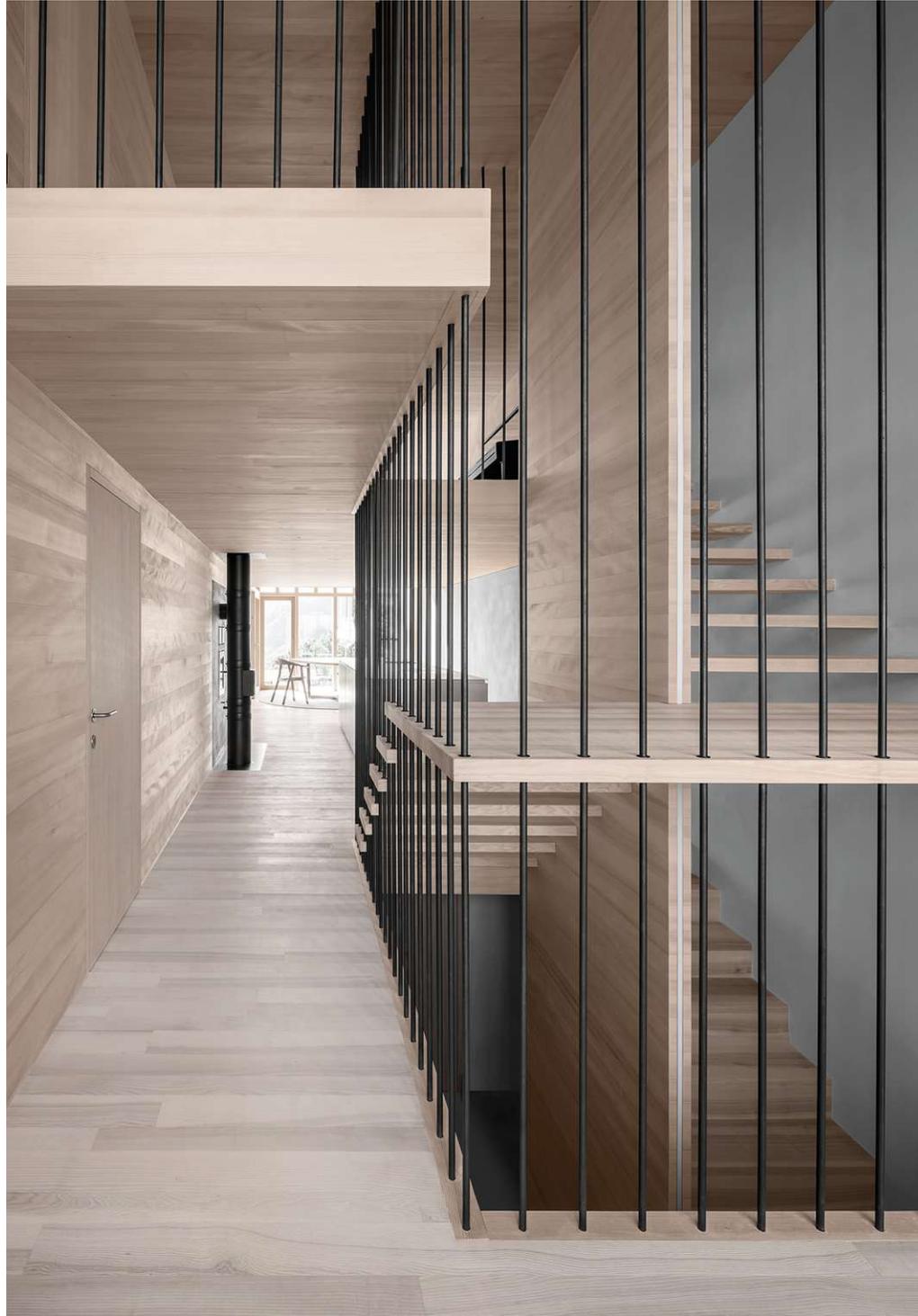


A55 Ansicht Osten



A56 Ansicht Süden





## INTERVIEW MIT MARKUS INNAUER

INNAUER MATT ARCHITEKTEN

AH Wie ist es, wenn man in einer Region baut, die doch ein beachtliches baukulturelles Erbe hat. Dieses Erbe tritt man mit der Verortung an, ob man will oder nicht. Wie geht ihr damit um?

MI Prinzipiell ist es bei uns zuerst nicht klar gewesen, wo wir das Büro eröffnen. Wir haben uns dann schlussendlich doch dazu entschieden, dass wir das Büro hier im Bregenzerwald aufmachen. Die meisten haben das Büro im Rheintal und es war am Anfang nicht ganz sicher, ob das hier funktioniert. Der Bezug zur Region ist uns wichtig. Hier in der Gegend arbeiten wir deshalb auch viel mit Holz. Also, für uns ist der Ort, an dem wir arbeiten, sehr wichtig. Dementsprechend ist im Bregenzerwald Holz das vorherrschende Material. Es ist auch in rauen Massen verfügbar. Das spielt eine Rolle. Es gibt das Wissen, das sich über die Jahrhunderte entwickelt hat. Das Know-How im Handwerk ist hier sehr hoch. Das ist etwas, das wir für unsere Arbeit einfach brauchen. Also, damit wir Sachen so umsetzen können, wie wir sie haben wollen. Dazu braucht es ein gewisses Know-How und das ist in dieser Region in Massen vorhanden. Die Handwerkskunst ist sehr hoch. Baukulturell gesehen stellt sich schon die Frage, warum das hier gerade so hoch ist, das Bewusstsein für Baukultur. Es war ja relativ lange eine arme, einfache Region. Deshalb war auch das Bewusstsein dafür vorhanden, was man mit dem Material, das vorhanden ist, machen kann. Man hat es wohlüberlegt angewendet und darüber nachgedacht, was man macht, bevor man es macht, und ist dementsprechend immer schon ressourcenschonend mit dem Material und auch mit der Landschaft umgegangen. Ich denke das hat schon einen geschichtlichen Hintergrund und ist eine Mentalitätssache. Wenn man etwas macht, dann macht man es „körig“ und überlegt sich etwas lieber dreimal. Bei uns ist die Mentalität schon so, dass man bedacht, Schritt für Schritt und mit einer gewissen Sicherheit wirtschaftet. Deshalb entwickelt die Baukultur sich auch Schritt für Schritt. Es ist ein gesundes Weiterentwickeln der

Kultur, es gibt keinen wahnsinnigen Bruch. Natürlich, in den Siebziger Jahren ist auch hier viel Schlechtes passiert, aber im Vergleich zu anderen Regionen ist es hier gemäßigt verlaufen.

AH Nun gibt es hier die ganzen alten Bauernhäuser. Landwirtschaft gibt es nach wie vor, aber nicht mehr im selben Ausmaß, wie es zu Hochzeiten der Fall war. Wenn man die gegenwärtige Baukultur und die gesellschaftlichen Entwicklungen betrachtet: Einfamilienhäuser sind für die meisten aktuell nicht leistbar. In diesem Fall ist dieser Bestand eine sehr schöne Basis zum Weiterbauen. Gerade beim Projekt „Weiterstricken“. Wie ist das, wenn ihr diesen Bestand habt und nicht auf dem weißen Blatt Papier anfangen müsst, sondern eine Vorgabe habt. Was waren bei diesem Projekt die Aspekte, die unbedingt erhalten bleiben mussten und gleichzeitig: Was waren dort und sind allgemein die Parameter, bei denen ihr euch innovativer bewegen könnt?

MI Das Einfamilienhaus hat sich hier erst in den 50er, 60er Jahren entwickelt. In der Nachkriegszeit gab es diesbezüglich eine gewisse Aufbruchsstimmung. Davor konnte sich das niemand leisten und es gab es einfach nicht. Man hat im Bregenzerwälderhaus gewohnt. Das war ein Mehrgenerationenhaus und Wohnen und Arbeiten waren unter einem Dach. Das Einfamilienhaus an sich ist ja quasi tot, was auch nicht unbedingt von Nachteil ist. Jetzt geht es darum, diese Häuser wieder zu nutzen, im meisten Fall umnutzen, bzw. geht es darum, dass es wieder Mehrparteienhäuser werden. Die [Bregenzerwälderhäuser] sind so groß, dass sie im Normalfall für niemanden alleine leistbar sind. Was jetzt die Schwierigkeit darstellt ist, dass man neue [Wohn-] Modelle finden muss. Wie kann man da einlenken? Wie in einem Haus wie diesem [Bürohaus von Innauer Matt]. Hier hätten locker vier Einheiten Platz. Das ist auch ein Mentalitätsproblem. Jeder will sein Eigenes. Es braucht einen Prozess, damit sich das ändert und sich Baugruppen, wie zum Beispiel die Einzelpersonen einer Familie, zusammenschließen. Das eine ist, dass relativ viel vorgegeben ist. Zum Beispiel die Proportion. Die Häuser haben in den meisten

Fällen eine sehr schöne Proportion, die einfach richtig ist und die sollte man grundsätzlich nicht verändern. Das ist etwas, was die Arbeit einerseits etwas schwieriger macht. Aber gewisse Parameter, die bringen eine Erleichterung beim Entwurfsprozess mit sich. Genau so ist das auch gerade bei den Vorderhäusern, bei der Proportion, die durch die Fenster definiert wird. Die [Fenster] müssen richtig zueinander sitzen. Ein großes Thema ist die Raumhöhe. Die betrug damals zwei Meter, oder war noch niedriger. Das spielt bei der Proportion des Gesichtes des Hauses eine große Rolle. Wenn man dort nun Standardhöhen mit Standarddeckenaufbauten macht, dann stimmt das nicht mehr zusammen von der Proportion her. Das wäre auch ein Thema, bei dem die Behörde einfach mehr einlenken muss um bei diesen Sonderfällen auch niedrigere Raumhöhen zu genehmigen, weil sonst die Proportion dieser Gebäude völlig verändert wird. Man sieht das teilweise bei Neubauten von Bregenzerwälderhäusern. Bei denen hat man das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmt und das hängt meistens mit den Raumhöhen zusammen.

AH Wie gelingt es euch in diesen vorgegebenen Rahmen, der doch eine gewisse Strenge hat, immer wieder diese Innovation reinzubringen?

MI Nehmen wir als Beispiel das Haus „Weiterstricken“. Dort hat man den Stall schon mal ausgebaut, ich schätze in den 90er Jahren, oder noch früher. Der Wirtschaftsteil, in dem die Oma gewohnt hat, wurde ausgebaut. Nachdem sie gestorben ist, hat die Familie gesagt, sie übernimmt das Haus. Das ist eine junge moderne Familie. Ihnen musste man zuerst mal klar machen, dass man auch in so einem Haus modern wohnen kann. Es ist teilweise für die Leute noch nicht so leicht verständlich, weil es wenige Beispiele gibt, aber ich denke da geht jetzt schon etwas weiter. Es ist wichtig, dass es diesbezüglich einen Prozess gibt. Dass man erkennt, dass man auch in so einem Haus als moderne Familie wohnen kann und dass das auch gut ist. Viele denken „Ah, so ein altes Haus, ich will lieber was Eigenes, Neues.“ Beim „Weiterstricken“ ging es darum. Die vordere Struktur ist eigentlich noch

sehr schön erhalten gewesen. Also die Hauptfassade in klassischer Strickbauweise. Die hintere Ebene, da wurde schonmal umgebaut und eingebaut. Das war einfach falsch. Dort haben wir Alles herausgenommen, damit man einen kompletten Durchblick durch das Gebäude und diese strukturierte Zone bekommt. Wir brachten, um die Raumhöhen auszugleichen, Lufträume ein, damit eine gewisse Großzügigkeit erreicht wird. Dann haben wir eine Art der Flurküche eingebaut und im oberen Bereich einen allgemeinen Aufenthaltsraum. Im ursprünglichen Bestand sind die Raumhöhen niedriger. Um das andere auch anbieten zu können und eine räumliche Vielfalt hineinzubringen, gibt es in diesem Bereich nun zwei hohe Lufträume, die dem ganzen Großzügigkeit geben. Ich denke, auch wenn es von außen wenige Eingriffe gibt, damit der Charakter des Hauses, die Proportion, die wichtigen Elemente wie Fenster, die Läden, vielleicht noch die Würfe, erhalten bleiben – Mit wenigen, sensiblen Eingriffen, kann man das Leben [im Haus] trotzdem komplett verändern und an die heutigen Bedürfnissen anpassen. Das ist die Hauptherausforderung bei diesen Häusern.

AH Was ich mich auch noch gefragt habe: Wenn ihr „hinaus“ geht und baut, wie zum Beispiel bei der Kunsthalle in Kassel: Was nehmt ihr von hier mit? Was habt ihr von dem Ort gelernt? Ihr wart beide fort. Was ist euch vielleicht erst nach dem Zurückkommen bewusst und mehr Wert geworden. Was könnt ihr brauchen, um es „hinaus“ zu tragen?

MI Das ist schon das Wissen über den Holzbau. Für diese Aufgabe [Kunstraum Kassel] war es klar: Das ist ein recht flexibler Ausstellungsraum. Und es war klar, dass sich für diese Aufgabe ein Holzbau eignet. Es war dort eindeutig das Wissen über den Holzbau, das wir mitgenommen haben und die gestalterische Feinheit, die man bei uns hat. Zum Beispiel diese Fassaden: Eine ganz normale Schindelfassade, die grundsätzlich einfach ist, aber durch diese Schuppung hat sie eine Tiefe und einen Charakter und auch eine gewisse Verspieltheit. Das ist schon etwas, was bei der Ausstellungshalle auch so ist. Die Fassade geht über das rein

Nützliche hinaus. Dort geht es darum, dass Licht hineinkommt – diffus – und das könnte man auch anders machen. Aber dort geht es darum, dass es eben über das rein Nützliche hinausgehen soll. Über das Gestalterische soll eine gewisse Ästhetik erreicht werden und über die Fassade soll ein Charakter gegeben werden. Das ist etwas, das man von hier [dem Bregenzerwald] mitnehmen kann. Dort [Kunsthalle in Kassel] ist vielleicht auch noch wichtig, weil der Bezug zum Ort auch essenziell ist. Hier baut man anders, hier sind die Häuser anders wie sonst wo. Dort gibt es ein denkmalgeschütztes Umfeld. Diese schwarzen horizontalen und vertikalen Metallelemente, das kommt dort aus der Umgebung. Man lernt hier [im Bregenzerwald], dass man sensibel mit der Umgebung umgehen soll und das kann man dann auf andere Orte anwenden.

AH Um zurückzukommen zum Bregenzerwald. Wie ist das für euch, wenn ihr hier baut. Es gibt einen vorherrschenden Gebäudetypus. Seht ihr diese einheitlich harmonische Entwicklung als Vorteil, oder würdet ihr gerne auch mal ausbrechen?

MI Es kommt drauf an. Ich finde den Gestaltungsbeirat an sich gut, denn jedes Projekt ist individuell. Du kannst schwer über Baurichtlinien alles regeln. Das hat man zwar versucht. In bestimmten Gemeinden ist es so, wie in Schwarzenberg. Dort geht es darum: Du brauchst ein Satteldach, das eine bestimmte Neigung hat, du brauchst ein Verhältnis von Längs- und Querslänge, also vom Baukörper und du brauchst eine Holzfassade. Das war's. Wenn du das einhältst, dann hast du Narrenfreiheit. Und das ist genau das Falsche. Da ist es mir lieber, jemand der Ahnung davon hat beurteilt ein Projekt. Dann ist es eh klar, dass es von der Proportion her passen muss. Aber sonst kannst du dich immer hinter den Vorgaben verstecken und jeder O-8-15 Planer sagt dann zur Behörde: „Ich hab ja alles eingehalten“. Das nächste Thema ist, es gibt viele Sonderbauten, wie zum Beispiel wenn man ein Hotel baut, oder sonst was. Da ist das dann ganz anders und dort greifen diese Dinge nicht. Dann braucht es eine gewisse Kontrollinstanz, die fachlich über das Ganze drüberschaut.

AH Egal was ihr baut, wie zum Beispiel den Jägerbau, das ist ja eigentlich ganz was anderes. Man erkennt aber immer gleich, was von Innauer Matt ist. Und trotzdem gibt es immer diesen „vertrauten Moment“, etwas Bekanntes, bei dem man dann weiß: Das ist jetzt der Rückbezug [auf Traditionelles]. Da sieht man, das zieht sich auch hinaus [aus dem Wald]. Und trotzdem erkennt man sofort, was ihr macht. Es gibt immer dieses Alleinstellungsmerkmal.

MI Wir versuchen natürlich einen eigenen Charakter hineinzubringen, das ist nicht immer so einfach. Manchmal klappt es besser, manchmal weniger gut. Schlussendlich geht es darum, dass man die Dinge weiterentwickeln muss.

Der Bregenzerwald wird als Talschaft durch besondere geographische, klimatische, wirtschaftliche und soziologische Gegebenheiten definiert. Aus dem Zusammenspiel all dieser Bedingungen, die teils Schnittstellen an Punkten haben an denen man sie nicht erahnen würde, wächst mit der Zeit eine charakterstarke Alltags-, Handwerks- und Wohnkultur heran, die sich in einer immensen Prägnanz flächendeckend in der Region ausbreiten konnte. Das kollektive Leben manifestiert sich in ebendieser Alltags- und Wohnkultur.

Kompakt wird diese im Bregenzerwälderhaus zusammengefasst und findet ebendort ihre eindrucklichste materielle Ausformulierung. Es ist die Summe aus Objekten des alltäglichen Lebens, aus erforderlichen Handlungen, aus Arbeit und Wohnen. Auf Grund der Notwendigkeit eines schützenden Daches in einer ursprünglich armen Region entstanden, erfreut sich das Bregenzerwälderhaus der feinen Ausarbeitung durch das lokale, bis zur Hochkultur geschliffene Handwerk. Das Wissen wurde über lange Zeit hinweg erarbeitet, adaptiert, verbessert und bewahrt. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in dieser Talschaft das Nützliche derart eng mit dem Schönen verbunden ist. Alltägliches wird in seiner Einfachheit zelebriert. Sei es der Alpabtrieb, bei dem die heimgekehrten Kühe geschmückt wer-

den, oder der Stubenofen mit seinen fein gestalteten Kacheln.

Die Verbundenheit der Menschen mit dem Ort, an dem sie leben, ist allgegenwärtig spürbar. Auf diese Verbundenheit kann die Sorgfalt, mit welcher gehandelt und produziert wird, zurückgeführt werden. Der Ort soll bewahrt und gepflegt werden. Nicht zuletzt ist diese Sorgfalt Resultat des seit jeher bedachten Umganges mit Material und Ressourcen einer armen Region. Diese Gewissenhaftigkeit ist bei der Analyse historischen Bestandes bereits klar erkennbar und zieht sich bis in die Gegenwart hinein. Bestehendes wird gepflegt, sei es nun ein bereits existierendes Wälderhaus, oder das Wissen über das lokale Handwerk. Es wird adaptiert und eingesetzt. Die Tradition wird nie vergessen. Allerdings wird sie nicht lediglich in einen neuen zeitlichen Rahmen transferiert. Vielmehr lebt sie weiter. Die Tradition verändert sich und passt sich an neue Kontexte an. Die Gestalter des Bregenzerwaldes wahren großen Respekt vor der Konvention, bleiben gleichzeitig offen für Neues.

Das Erkennen der Essenz von (Bau-) Kultur ist der große Schatz des Bregenzerwaldes. Diese Einsicht stellt eine große Chance für die Architektur der Moderne dar. Es geht nicht darum an Vergangenen festzuhalten. Genauso wenig kann eine Kultur oder ein Stil aus dem nichts erfun-

den werden. Es gilt zu erfassen, was gut war, was funktioniert hat, was schön war. Von der Talschaft des Bregenzerwaldes kann man vor allem eines lernen: Den sorgfältigen Umgang mit den Menschen, mit dem Wissen, dem Material, mit dem Vergangenen und dem Neuen. Es wird bedacht produziert, gebaut und gelebt. Nicht das bloße Erkennen der Kultur, sondern noch mehr, das Leben und Spüren ebendieser, ist die große Leistung. Das Alte wird um das Neue ergänzt, das Nützliche um das Schöne. Schlussendlich ist festzustellen, dass sich in dieser Talschaft die „niedere“, alltägliche Kultur zur Hochkultur erheben konnte. Zeugnis dieser Entwicklung ist das Bregenzerwälderhaus mit seiner Gestalt und seinem Wesen, welches gestern wie heute seine Gültigkeit bewahrt, zugleich hochästhetisch und perfekt in seiner Funktion ist.

»Meor ehrod das Olt  
und grüaßod das Nü.«

## BIBLIOGRAFIE

- Aicher & Kaufmann  
2015 Aicher , F. & Kaufmann, H., 2015. Belebte Substanz - Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald. 3. Auflage 2018. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Aicher & Breuß  
2005 Aicher, F. & Breuß, R., 2005. eigen+sinnig, Der Werkraum Bregenzerwald als Modell für ein neues Handwerk. München: Oekom Verlag.
- Aigner  
2010 Aigner, A., 2010. Vernakulare Moderne; Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900 Das Bauernhaus und seine Aneignung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Anderson  
1999 Anderson , S., 1999. Memory without Monuments: Vernacular Architecture. Traditional Dwellings and Settlements Review, 6(1), pp. 13-21.
- Anderson  
1995 Anderson, S., 1995. Erinnerung in der Architektur. Daidalos, Dezember, pp. 22-37.
- Aymonino  
1978 Aymonino, C., 1978. Die Herausbildung des Konzepts der Gebäudetypologie. Arch+, Issue 37, Der Tod der Architektur, p. 41ff.
- Berchtel  
1990 Berchtel, R., 1990. Alpwirtschaft im Bregenzerwald, Innsbrucker Geographische Studien 18. Innsbruck: Selbstverlag des Institutes für Geographie der Universität Innsbruck.
- Blank  
1999 Blank, K., 1999. Vereinödung in der Herrschaft Bregenz; in: Sulzberg - Stationen der Geschichte. Sulzberg: s.n.
- Bouman & Van Toorn  
1994 Bouman , O. & Van Toorn, R., 1994. Desperately Seeking Siza, A Conversation with Alvaro Siza Vieira. Conversation from The Invisible in Architecture, pp. 204-213.

- De Quincey  
1832 De Quincey, Q., 1832. Dictionnaire historique de l'Architecture. s.l.:s.n.
- Deiningner  
1979 Deiningner, J. W., 1979. Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. München: Georg D. W. Callwey.
- Frank  
1981 Frank, J., 1981. Architektur als Symbol: Elemente deutschen Bauens. Nachdr. d. Ausg. Wien, Schroll, 1931 mit e. Begriffsreg. hrsg. von Hermann Czech. Wien: Löcker.
- Hiesmayr  
1995 Hiesmayr, E., 1995. Eine neue Tradition. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Holzmüller  
2019 Holzmüller, A.-S., 2019. Holzbaukunst in Vorarlberg - Das Bregenzerwälderhaus, TU Wien: s.n.
- Kühn  
2017 Kühn, C., 2017. Vorlesung Gebäudelehre SS 2017 - Typen und Typologien. Wien: s.n.
- Le Corbusier  
1925 Le Corbusier, 1925. L'art Décoratif d'Aujourd'hui. Paris: Crès.
- Niederstätter  
2003 Niederstätter, A., 2003. Der Bregenzerwald - historisch kulturelle Schlaglichter. s.l.:s.n.
- Niederstätter  
2020 Niederstätter, A., 2020. Wäldar ka nüd jedar sin! Eine Geschichte des Bregenzerwaldes. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Norberg-Schultz  
1982 Norberg-Schultz, C., 1982. Genius loci: Landschaft, Lebensraum, Baukunst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pevsner  
1984 Pevsner, N., 1984. A History of Building Types. London: Thames and Hutson.

- Pohler  
1993
- Pohler, A., 1993. Vorarlberger Bauernhöfe. Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt Verlag.
- Prechter  
2013
- Prechter, G., 2013. Architektur als soziale Praxis; Akteure zeitgenössischer Baukulturen: Das Beispiel Vorarlber. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Regio Bregenzewald  
2006
- Regio Bregenzewald, 2006. Kulturlandschaft Bregenzewald, s.l.: s.n.
- Rossi  
1966
- Rossi, A., 1966. Die Architektur der Stadt : Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen. Basel; Gütersloh Berlin: Birkhäuser; Bauverlag.
- Rossi  
1978
- Rossi, A., 1978. Das Konzept des Typus. Arch+, Issue 37, Der Tod der Architektur, p. 39ff.
- Rudofsky  
1989
- Rudofsky, B., 1989. Architektur ohne Architekten - Eine Einführung in die anonyme Architektur. Salzburg, Wien: Residenz Verlag.
- Thun-Hohenstein et al.  
2016
- Thun-Hohenstein, C. et.al, 2016. Die Kunst des Wohnens. In: C. Thun-Hohenstein , S. Hackenschmidt & H. Czech, Hrsg. Josef Frank - Against Design : Das Anti-Formalistische Werk Des Architekten. Basel: Birkhäuser, pp. 8-11.

## INTERNETQUELLEN

- de.wiktionary.org
- <https://de.wiktionary.org/wiki/vernakul%C3%A4r#:~:text=Bedeutungen%3A,der%20im%20Haus%20geborene%20Sklave%E2%80%9Cam%20.06.2023>
- bregenzewald.at
- [https://www.bregenzewald.at/geschichte/das-schoene-an-schindeln/am 05.07.2023](https://www.bregenzewald.at/geschichte/das-schoene-an-schindeln/am%20.05.07.2023)
- bregenzewald.at
- [https://www.bregenzewald.at/land-leute/lebensraum-bregenzewald/am 18.05.2023](https://www.bregenzewald.at/land-leute/lebensraum-bregenzewald/am%20.18.05.2023)
- bregenzewald.info
- [https://www.bregenzewald.info/am 20.04.2023.](https://www.bregenzewald.info/am%20.20.04.2023)

## DIVERSE QUELLEN

- Innauer  
2023
- Innauer, M., 2023. Innauer Matt [persönliches Interview] (07 Juli 2023).
- Niederstätter & Moosbrugger  
2022 a
- Niederstätter, A. & Moosbrugger, M., 2022. Der Bregenzewaldpodcast; Die Geschichte des Bregenzewaldes Teil I, Die Dreistufenlandwirtschaft [Interview] (1. September 2022).
- Niederstätter & Moosbrugger  
2022 b
- Niederstätter, A. & Moosbrugger, M., 2022. Der Bregenzewaldpodcast; Die Geschichte des Bregenzewaldes Teil II, Die Leute [Interview] (29 September 2022).

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

A01	Holz Müller Anna-Sophie, 2022
A02	Holz Müller Anna-Sophie, 2022
A03	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A04	Karte Vorarlbergs aus dem Jahr 1783; <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Vorarlbergs#/media/Datei:Vorarlberg-oud2.jpg">https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Vorarlbergs#/media/Datei:Vorarlberg-oud2.jpg</a>
A05	Holz Müller Anna-Sophie, 2020
A06	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A07	Klapperer Helmut, Vorarlberger Landesbibliothek; Almabtrieb in Wald am Arlberg (unterwegs) ; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:45607">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:45607</a>
A08	Holz Müller Anna-Sophie, 2021
A09	Bregenzerwald Archiv, Sammlung Hiller; Bregenzerwald; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:346924">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:346924</a>
A10	Bregenzerwald Archiv, Sammlung Hiller; Im Bregenzerwald; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:347139">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:347139</a>
A11	Verschiedene Urheber, um 1720-1730; <a href="https://www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen/sehen-wir-wir-sind/top-100/#c5656">https://www.vorarlbergmuseum.at/ausstellungen/sehen-wir-wir-sind/top-100/#c5656</a>
A12	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A13	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A14	Holz Müller Anna-Sophie, 2021

A15	Bregenzerwald Archiv, Sammlung Hiller; Bregenzerwald;
A16	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A17	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A18	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A19	Beer Franz, Stadtarchiv Dornbirn; Schwarzenberg, Dorfbrunnen, Gasthaus Adler; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:293351">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:293351</a>
A20	Beer Franz, Stadtarchiv Dornbirn; Hinterer Bregenzerwald, Bauernhaus; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:291118">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:291118</a>
A21	Klapper Helmut, Vorarlberger Landesbibliothek; Wälderhaus; <a href="https://pid.volare.vorarlberg.at/o:78371">https://pid.volare.vorarlberg.at/o:78371</a>
A22	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A23	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A24	Holz Müller Anna-Sophie, 2022
A25	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A26	Holz Müller Anna-Sophie, 2023
A27	Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
A28	Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz

- A29 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A30 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A31 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A32 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A33 Holz Müller Anna-Sophie, 2023;
- A34 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A35 Holz Müller Anna-Sophie, 2023
- A36 Holz Müller Anna-Sophie, 2023
- A37 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Deininger, J. W., 1979. Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. München: Georg D. W. Callwey.
- A38 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Aicher, F. & Kaufmann, H., 2015. Belebte Substanz - Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald. 3. Auflage 2018, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- A39 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Aicher, F. & Kaufmann, H., 2015. Belebte Substanz - Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald. 3. Auflage 2018, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- A40 Holz Müller Anna-Sophie, 2023

- A41 Hiesmayr, Ernst, 1995. Eine neue Tradition. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- A42 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Vorlagenbuch Großmann 1776
- A43 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Aicher, F. & Kaufmann, H., 2015. Belebte Substanz - Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald. 3. Auflage 2018, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- A44 Holz Müller Anna-Sophie, 2022
- A45 Holz Müller Anna-Sophie, 2022
- A46 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Aicher, F. & Kaufmann, H., 2015. Belebte Substanz - Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald. 3. Auflage 2018, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- A47 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Deininger, J. W., 1979. Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. München: Georg D. W. Callwey.
- A48 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Deininger, J. W., 1979. Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. München: Georg D. W. Callwey.
- A49 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage Deininger, J. W., 1979. Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. München: Georg D. W. Callwey.
- A50 Holz Müller Anna-Sophie, 2023; Auf Grundlage: Planunterlagen Bundesdenkmalamt Bregenz
- A51 Wefers Nicolas, 2022

- A52 Innauer Matt Architekten; Projekt „Weiterstricken“, Schwarzenberg, 2022, Grundriss Obergeschoß
- A53 Innauer Matt Architekten; Projekt „Weiterstricken“, Schwarzenberg, 2022, Grundriss Erdgeschoß
- A54 Innauer Matt Architekten; Projekt „Weiterstricken“, Schwarzenberg, 2022, Ansicht Norden,
- A55 Innauer Matt Architekten; Projekt „Weiterstricken“, Schwarzenberg, 2022, Ansicht Osten
- A56 Innauer Matt Architekten; Projekt „Weiterstricken“, Schwarzenberg, 2022, Ansicht Süden
- A57 Wefers Nicolas, 2022
- A58 Wefers Nicolas, 2022
- A59 Wefers Nicolas, 2022

### **Mein großer Dank gilt**

Sabine Plakolm-Forsthuber, die mich beim Verfassen dieser Diplomarbeit stets in die richtige Richtung gelenkt hat und eine wunderbare Betreuerin war.

meinen Eltern, die immer für mich da sind und von denen ich viel über die Schönheit der vermeintlich kleinen Dinge lernen durfte.

meinen Brüdern, bei denen ich mich, egal wo, daheim fühle.

Viktor, der mich so sehr unterstützt hat und dessen Sinn für Spezielles mich immer wieder Neues sehen lässt.

Meinen Freunden, vor allem Julian und Kristina, mit denen die Zeit auf der Uni unvergesslich war.

Barbara Keiler, Verena Konrad, Markus Innauer und allen, die mich mit Informationen, Gedanken und neuen Zugängen versorgt haben.

